P.O. germ.
250 $\frac{f}{=}$ -9,2
Cramer
(9)

Div.
6

<36628884210010

<36628884210010

Bayer. Staatsbibliothek

Dorrer

C. F. Stoelzel del. et sc. 1797.

Sie ist's

Das

Jäger-Mädchen

von

Carl Gottlob Cramer

Verfasser

des

Erasmus Schleicher.

Zweite verbesserte Auflage.

Zweiter Theil.

Arnstadt und Rudolstadt, 1800.

bey Langbein und Klüger.

— *Quae te cunque domat Venus,*
Non erubescendis adurit
Ignibus, ingenuoque semper
Amore peccas. —

Hor.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die ihr, in stolzem Uebermuth,
Kaum mit dem Kopfe nickt,
Wenn euch, mit tief gezücktem Hut',
Ein Mann in's Auge blickt —

Ein Mann, der seine Würde fühlt,
Und doch — ein Mädchen grüßt,
Das, ob's gleich eine Rolle spielt,
Doch nur — ein Mädchen ist —

Und ohne Herz, und ohne Sinn
Da kalt vorüber geht,
Wo unersetzlicher Gewinn
Des Lebens Faden dreht —

Der Etikette Possenspiel,
Von der Mamma kopirt,
Als wär dieß eures Lebens Ziel,
Treufleißig memorirt —

Ein schmachtend Gänseblümchen tränkt,
Und mit dem Monde schwärmt,
Und kalt von einer Sache denkt,
Die selbst den Wilden wärmt —

Und, ohne Freud', und ohne Schmerz,
Mechanisch fühlt und liebt,
Wenn's wo — nicht just zwar Kopf und Herz,
Nur Rang und Ahnen giebt;

Weg! weg! — Wer meine Bücher liest,
Des Herz sey nicht von Stein.
Ich mag von euch ja nicht gegrüßt,
Und nicht gelesen seyn!

Weg! weg, auch du aus anderm Blut'
Als ich entsproßner Mann,
Du mit dem schönen Tressenhut'
Und großen Klunkern dran;

Der du so zärtlich in der Welt
Nichts als dich selber liebst,
Dem Salomo selbst — bis auf's Geld,
Noch aufzurathen giebst;

Entscheidend sprichst, als wie ein Buch
Voll Evangelium,
Und wähnst, du wärst alleine klug,
Wir andern alle dumm;

Beim Fehlerlein im Possenspiel
Dich ungeberdig stellst,
Und — wenn ein schwaches Mädchen fiel,
Dein Urteil lachend fällst;

Und seelenlos am Narrenseil
Der Etikette tanzt,
Die sich im sichern Hintertheil
Der Fürstengunst verschanzt; —

Volk! — das sein Spiel so ruhig spielt,
Und — ach! so glücklich ist
Indem es ja nicht einmal fühlt
Wie so ganz nichts es ist —

O, Volk! — doch, was erhitz ich mich? —
Weg! weg, von diesem Buch!
Denn, oft schon allarmirte dich
Mein kühner Federzug.

Nimm es für Wahrheit oder Scherz —
Sey böse oder gut —
Was kümmerts mich? — Ich hab' ein
Herz,
Ein ruhig Herz voll Muth.

Nur hinterwärts — da komm mir nicht!
Ich kenne meinen Feind;
Und — wisse! — meine Stimme spricht
So weit die Sonne scheint. —

Ihr, die ihr edel fühlt und denkt,
Und ohne Maske mir
Ein süß Erholungsstündchen schenkt,
O! seid willkommen hier!

Die Ihr die Tugend schätzt und liebt,
Und deutscher Redlichkeit —
Wo's irgendwo noch welche giebt —
Euch auch im Bilde freut;

Und Würde nicht nach Ahnen meßt,
Verdienste nicht nach Gold,
Und gern einmal Kartoffeln eßt,
Wenn's Dank der Armen zollt;

Nicht nach Gelust der Lieb' hofirt,
Nein! Euer Herz ihr weiht,
Und überhaupt, wie sich's gebührt,
Sonst gute Leute seid;

Für Euch betrüg' ich herzlich gern
Den Schlaf um manche Nacht,
Und wenn der liebe Morgenstern
Mir in die Dinte lacht,

So denk' ich: freut es Jene doch,
Was dir der Schlaf verscheucht.
Und nie hat eine Klage noch
Die Wange mir gebleicht;

Und acht' es nicht, ob heller Schweiß
Mir auf der Stirne steht,
Indeß so mancher Naseweis
Für mich spatziren geht;

Am Lombertische mancher Mann
Die schöne Zeit verspielt,
Und ärgerlich sein Müthchen dann
An Subalternen kühlt.

Für Euch, die Ihr was Laune spricht,
Verstehn wollt, und versteht,
Und kalt und unbefriedigt nicht
Von meinem Buche geht —

Für Euch, für Euch lebt's sich so schön
In mancher graußen Nacht,
Wenn auch die Spieler schlafen gehn,
Und nur der Weise wacht;

Und, wenn mein Leben einst verrinnt —
O, Wonne! — leb' ich doch,
Wenn alle die vergessen sind,
In Euren Herzen noch.

C. G. Cramer.

Erster Abschnitt.

Genossen — oder ungenossen; —

Die Stunden eilen pfeilschnell hin.

Und mitten in der Liebe Freuden,

Sind auch der Liebe grimme Leiden,

Für den, der sie genießt, Gewinn.

Erstes Kapitel.

Crisis der Liebe.

So ein seltsames Ding es mit der Lieb' überhaupt ist, da man in den Zeiten des liebefähigen Menschenlebens nicht weiß, woher sie kommt, noch wohin sie fährt, und doch ihre Macht empfindet; so, wie man, ohne dieses beides zu wissen, das Braußen des Windes hört; eben so seltsam, und oft seltsamer noch äußert sich die Crisis derselben bey verschiedenen Menschen — Der eine läuft wie toll umher, der andre vergräbt sich wie der Dachs im Winter, als schämt' er sich seiner Natur, und der ihr eigenen Schwächen. — Der eine zankt mit der ganzen Welt, der andre mögte die ganze Welt, vom Engel bis zum Ziegenbock', im brünstigen Entzücken umarmen. — Der eine schreit

und jauchzt andern ehrlichen Leuten die Ohren so voll, daß sie selbst toll werden möchten, der andre heult wie ein Quintaner, der den Spruch beten soll, oder sitzt und stiert die Wände an, als wollte er Löcher hineinsehen; der eine macht prosaische Verse, der andre poetische Prosa — kurz, etwas sonderbares, ihm sonst nicht gewöhnliches, thut jeder um diese Zeit, wenn die Liebe durchbricht, es sey auch was es wolle! Jeder nach seiner Art! oder vielmehr nicht nach seiner Art, denn was er in diesen Umständen thut, ist von dem, was er unter andern thun würde, immer gerade das Gegentheil. — Der Geitzige verschwendet; der Verschwender wird genau. — Der Feige hat Herz im Leibe wie ein Löwe; der Held erschrickt für einem fallenden Eichblatte. — Der dumme Teufel verwundert sich über die Aufhellung seines Verstandes, wie sich einst der heilige Paulus über das Licht wundern mogte, welches ihn auf einmal unversehens umleuchtete; und der Weise — steht da wie vernagelt, und

kennt sich selbst nicht mehr; — er, der sich vermißt, alles zu kennen; er, der alles zu wissen glaubt, weiß nicht wie ihm geschah, nicht wie oder wo er sich helfen soll; er, der bey andrer Leute Krankheiten, mit seiner Universal-Medizin immer sogleich bey der Hand ist, und sie, als das leichteste und sicherste Mittel wider alle innere und äußere Schaden der Menschheit anpreißt, wie der Marktschreier seine Pillen, und nicht begreifen kann; wie nicht jeder sie mit Heißhunger verschlucken, und ihre ganz unbezweifelte Würkung empfinden müsse? — Ey, so schlucke doch selbst jetzt, du allmächtiger Mann! den nichts überwinden soll, und nur die einstürzende Welt unter ihre Ruinen begräbt — so schlucke doch! Du hast's ja aus der ersten Hand, und kannst dir's also recht maulrecht machen. — Es ist zum Lachen! Er, der über alles lacht, geberdet sich in dieser Crisis oft am lächerlichsten! Just wie der Knabe, der, seinen hochgeprießnen Himmelsweg in der Hand, geradewegs der

Nase nach, auf die sogenannte Hölle zuschlendert, aus vollem Halse sein: ich bin ein Christ! aus dem Buche herblöckt, und — wenn ein ehrlicher Mann ihn an die Widersprüch' in seinen Worten und Thaten erinnert, mit dummen Teufeln um sich wirft. — Auch der solideste Mann, der weder mit Stärke prahlt, noch mit Schwäche beladen, den Pfad des Lebens einhertorkelt, sondern in jeder Epoche, besonders aber an den sogenannten lateinischen Zeilen, wo mancher stolpert oder ausglitscht, herzhaft Schritt hält auch der solideste Mann zeigt hier, daß er Mensch ist, und macht — wenn auch nicht was dummes, doch wenigstens etwas, was er sonst nicht gemacht haben würde; — wenigstens etwas, worüber seine Freunde nicht gern urtheilen, und die Feinde gern lachen möchten, wenn nicht seine vorigen Handlungen ihn in Respect gesetzt hätten. —

Es kommt mir just vor, wie bey den Kindern, wenn sie zahnen. Da wissen sie nicht was, oder wo es ihnen fehlt, und sind

so ungeduldig, daß Mutter und Amme zum Hause hinauslaufen möchte. — So ist's auch mit den Menschen, wenn die Liebe ihr Unwesen in ihren Herzen zu treiben anfängt. Sind die Zähne durchgebrochen — je nun, dann weiß das Kind, was es damit machen soll, zeigt sie jedem, der sie nur sehen will, und beißt in seine Butterbämme nach Herzens Lust. — Hat's der Mensch einmal weg, was es für ein närrisches Ding ist, die Liebe; so lernt er sich auch bald drein finden, und weiß sie zu appliciren; denn das giebt die Natur eben so, wie bey dem Kinde, welches perfect weiß, was es mit der Butterbämme machen soll — sobald es fühlt, daß es Zähne hat. —

Unsre zwey Leutchen haben wir nur flüchtig, im Fluge der Geschichte gesehn, und — es schien doch vielleicht diesem und jenem, der in dergleichen Schuhen schon gesteckt hatte, mit ihnen nicht richtig zu seyn. Ich

selbst — der ich es zwar nicht meiner Mutter klagte (wie Henriette der erfahrnen Generalin) als mich der kleine blinde Bube das erstemal weidewund geschossen hatte, sondern — der Sach' ihren Lauf ließ; ich selbst, dächt' ich wollte sicher darauf wetten, daß sie beyde in einerley Umständen wären; und zwar also — welches bey solch einer Sache das beste ist — in sehr guten; es wäre denn — heißt es in der Eheordnung, daß sich noch Nebenumstände fänden, die ganz unvermuthet die gute Sache wieder verschlimmerten; — wie denn dieses, besonders in diesem Falle, wo der Himmel anfangs immer voll Geigen zu hängen pflegt, sehr oft der Fall ist. Also wollen wir sie denn doch ein bischen näher beaugapfeln, um mit ihnen und ihren Angelegenheiten ein bischen vertrauter zu werden, und sie, für die Folgezeit der Geschichte, recht und richtig auf dem Korne zu haben. —

Henriette macht es uns nicht sauer, den Gang der Geschichte ihres Herzens zu belauschen; denn, so wenig wir uns auch eine kom-

plette gründliche Kenntniß aller Weiber zutrauen, so schmeicheln wir uns doch, ganz gewiß; ein verliebtes Mädchen, von einem andern fischbeinernen Aeffchen unterscheiden zu können, welches die Liebe systematisch, und gleichsam als ein Brodstudium treibt. Es ist auch gar nicht schwer, und wir würden uns, in unsrer Lage, sehr übel befinden, wenn uns nicht manche andre weit schwerere Menschenkenntniß geglückt wär'. — Wenn ein sonst lebhaftes Mädchen wie im Traume herum schleicht, und doch nicht über Langeweile klagt — wenn es den Kopf hängt, und doch keine Kopfschmerzen hat — wenn es das Mäulchen kaum aufthun kann, und doch nicht mit den lieben Zähnchen broullirt ist — wenn es, auf die Frage: was fehlt Ihnen? mein Engelchen! Nichts! antwortet, und doch eine Thräne zwischen den Augenliedern zerdrückt — o! dann läßt sich's ja schon mit ziemlicher Gewißheit ausrechnen, wie viel es in ihrem Herzen geschlagen hat. Hat ein's nun vollends so viel Natur, und so

wenig Verstellungskunst als Henriette — macht es solche Bocksprünge, und klagt es der Mutter oder der Tante, oder sonst einer guten Freundin, wie diese, weil es nicht weiß, was ihr fehlt, oder wo das Dings sitzt, oder was damit anzufangen ist, und — wischt sich, so zu sagen, schon das Mäulchen, ehe es was genossen hat? — dann brauchen wir weiter gar kein Zeugniß, sondern sprechen es, mit eben so viel Zuversicht, wie der Jäger seinen Hirsch, wenn er beitritt und hinterläßt, auf den ersten Blick der Fährde, für feist und jagdbar anspricht, für verliebt an, und riskiren eben so wenig eine Nase vom Menschenkenner, als jener von seinem Oberförster, oder sonst hohen Obern.

Und wie sah es denn mit unserm Jäger aus? — Hat er denn schon mehr solche Mädchen gesehn? huckte seine Büchse auf, und gieng seine Straße? oder — umarmte sich hier, in einem glücklichen Augenblicke, Sehnsucht und Herzensgüte so schwesterlich daß Hader und Neid, und Stolz und Eigennutz,

und alle Dämonen der leidigen Convention, wie sie nur Namen haben mögen, die sich so gern in dergleichen Ergießungen der Menschengefühle mischen, und sie dem armen Sterblichen, dem die gütige Natur sie zum einzigen Labsal auf seinem mühvollen Pfade gab, so zu verbittern suchen, daß er oft ein in diesem Betrachte glücklicheres Thier zu seyn wünschen mögte, welches allein seinem Instinkte folgt, und sich den Henker um das wie? oder wo? kümmert, welches allein im Grunde den Menschen zum vorzüglichern Thier, und zu seinem Herrn machte — daß alle diese verwünschten Dämonen, deren Geschlecht mit dem Jahrhunderte wächst, da es doch mit dem Wachsthume der Vernunft eigentlich abnehmen sollte — daß alle diese Dämonen, sage ich, den Muth, und das Vertrauen auf ihre furchtbare Macht verlohren, und geschreckt durch die Festigkeit der Herzensgüte, sich in ihren sichern Hinterhalte zurückzogen, wo selbst der mächtigste Fürst, und die noch mächtigere Weltweisheit ihnen nicht beyzu-

kommen im Stande ist? — Hier laßt uns einige Augenblicke verweilen, und doch sehn, ob und was er für Gefühl hat? und was er mit diesem Gefühl', oder was es mit ihm macht? denn in solchen Umständen ist es leider damit wie man eine Hand umwendet. — Den Unvernünftigen macht es zuweilen vernünftig; aber auch sehr oft den Vernünftigen unvernünftig. — Es ist damit wie mit der Belladona: sie tödtet, und rettet vom Tode.

Wie betrug er sich denn dabey? — Dieses ist wohl die natürlichste Frage, welche einer hier aufwerfen kann; und daraus könnten wir eigentlich schließen, wie es unter dem Riemen seiner Jagdtasche aussah, wenn wir es nur wüßten. Aber — er war ja allein! und wenn man allein ist, so pflegt man natürlicherweise keine Zeugen um sich zu haben, die so etwas bemerken, und andern Leuten wiedersagen — also auch mir es, im Vertrauen wenigstens, gesteckt haben könnten. Natürlicherweise! hab' ich gesagt; aber

— ich habe eine Art von Spiritus Familiaris, wie es die Alten nannten, der mir allerhand solche Sachen, welche andre Menschen — wie man zu sagen pflegt, aus den Fingern saugen, auf dem Nagel hererzählt; also — gelt! ich werd's wissen? —

Mein Spiritus familiaris.

Ist gar ein närrischer Kauz, und wohl werth, daß ich ihm hier eine ganz besondre Rubrik widme; denn er hat mir wirklich schon viel Spaß in der Welt gemacht, und macht mir dessen noch täglich eine so große Menge, daß ich noch lange darüber zu lachen und daran zu schreiben haben würde, wenn mich nicht meine Lunge und — das Papier dauerte. —

Da giebt's denn so manche Menschen in der Welt, die es schlechterdings nicht begrei-

sen können, wie ich so mancherley weiß, worauf ich doch eigentlich nicht studirt habe; so mancherley, was ich doch nie gehört, oder mit Augen gesehn, und so manchen Menschen von der Wurzel aus kenne, den ich nie gesehn — und mit dem ich nicht einmal eine Bratwurst, geschweige denn eine Metze Salz verzehrt habe; — manche meinen sogar, weil sie es nicht begreifen können, als spräch ich von dieser oder jener Sach', oder von diesem oder jenem Menschen und seinen Verhältnissen zur würklichen Welt, wie der Blinde von der Farbe; und das ist doch, so wahr Gott lebt! nicht wahr; aber -- das ist er eben, der kleine Schelm, der mir alles einbläßt; das ist er eben! —

Nun, nun! — werden Sie nur nicht gleich so roth wie ein Butterkrebs, mein liebes Mammsellchen! Ich sage deswegen just nicht alles, was ich weiß. O, bewahre! Da wär ich ja ein häßlicher Kerl. — Machen Sie mir nur nicht gleich so ein grimmiges Gesicht, mein liebes Madamchen! die Sie mit Mora-

lität und Grundsätzen um sich schlagen, wie der Bettelmann mit seinem Stocke, damit Sie die Gassenjungen nicht mit ihrem ungezognen Gelächter anfallen sollen — machen Sie mir nur kein so grimmiges Gesicht, als wollten Sie mir die Augen aus dem Kopfe kratzen, Sie! mit dem furiösen Herrscherblick; ich sag's nicht: daß es — mit Ihrer Moralität, und mit Ihren Grundsätzen — nichts ist! und Sie ungleich besser thäten, und sich wenigstens die Verachtung des rechtlichen Mannes ersparten, wenn Sie es machten wie der ehrliche Zöllner, an Ihre resp. Brust schlügen, und sprächen: ich bin ein armer Sünder! denn — so hätte man doch nicht die Aergerniß: von Ihnen für dumm gehalten zu werden, und — ließ Sie schleichen. Lieber Himmel! wie manches Weib muß man schleichen lassen. — Indeß denkt man: je nun — ihre Leibes-Constitution bringt es nicht anders mit sich! und ist deßwegen eben nicht böse auf sie; wenn sie nur nicht, wie gesagt, unsereinem eine Nase zu drehn gedenkt. —

Und auch Sie, Madam! die Sie so stolz wie der Pfau einhersegeln, ziehn Sie mir nur nicht gleich so eine hämische Nase. — So wahr ich leb'! ich sag's nicht: daß wenn die Katze nicht daheim ist, die Maus ihren Lauf hat. Verstehn Sie mich? — Und Du dort — huh! was fauchst Du mich schon an, da ich von meinem Familiengeiste rede? Sey Du ganz ruhig! Ich sag's warlich nicht: daß es nicht eher besser wird, als bis derjenige, der die Bauern richten, und sie Mores lehren soll, nicht selbst ein Bauer ist; — denn, was geht's mich an? — Ich sag's nicht! Du dort, der Du Dein Restchen lumpige Weisheit wiederkäuest, wie der Ochse das verlegne Heu — warlich! ich sag's nicht: daß Dir ein Schinken lieber ist, als deine Pflicht; denn — es will's ja niemand hören! Laß Du Dir ihn in Gottesnamen recht herzlich schmecken, und wohl bekommen, wenn Dein Gewissen Dir ihn nicht versalzt, oder zum apokalyptischen Buch' im Magen macht; ich mag nicht mit essen!

Das ist doch aber ein Teufelskerl der Spiritus familiaris; und — wie sieht er denn aus?

Ja! — wie es denn nicht immer in der Welt auf's Aus- oder Ansehn ankommt, so ist es auch hier. Käm es auf dieses an, so gäb kein Mensch eine taube Nuß für ihn; aber — es muß ohne Zweifel so seyn! Je unbemerkter, je glücklicher der Lauscher, heißt es gewiß in seinem Catechismus; und darum ist's ihm noch niemals eingefallen, sich in einen großen Herrn, oder sonst was merkwürdiges zu kleiden. Uebrigens ist seine Gestalt und Form immer so, wie es ihm zu seinem jedesmaligen Endzwecke (den er deßhalb auch nie verfehlt) am bequemsten ist. — Als Spitzmäuschen durchstankert er Archive, welche keinem Ungeweihten offen stehn; — als Gimpel hüpft er in den dunkeln Büschen umher, und belauscht die Mädchen; — als Hauskätzchen schleicht er denen Madamchens in's einsame Zimmerchen nach, wo eben, wie ich schon erwähnt habe, wenn die Katze nicht da-

heim ist, die Maus ihren Lauf hat; er ist sogar so verwegen, sich, als Fliege, dem König' auf die Nase zu setzen, oder in der Lock' ihm ums Ohr zu summen, um recht genau zu hören, was seine Günstling' ihm einschwätzen. Und wenn er so ein Tausendsapperloter ist, so glaubt ihr doch wohl, lieben Leutchen! daß er mir sagen kann, was der Jäger dort trieb, als Henriette auf und davon sprang? — Sieh! sieh! — dort das Eichhörnchen, auf dem Baum', unter dem Henriette schlief — seht ihr's? — Seht! es wollt' eben ein Nüßchen knacken, nimmt es aber bedächtig wieder aus dem Maule — hält's in dem Pfötchen — spitzt die Oehrchen, und horcht. — Das ist er! — Und, was gilt die Wette? nun werd' ich's gleich erfahren, auf was er horcht. — Der Jäger spricht mit sich selbst!

Aha! — Was brauchen wir also weiter Zeugniß vom Zustande seines Herzens? denn niemanden in der Welt sind doch die Monologen so ganz besonders eigen, als den Verliebten, seitdem die Unterhaltungen mit dem

lieben Monde, dem Himmel sey Dank! so ziemlich aus der Mode gekommen sind. Und — hab' ich's nicht gesagt, daß jeder Mensch, in diesen Umständen, wo nicht was dummes, doch wenigstens was curioses machen müsse? — Da haben wir's!

Zweites Kapitel.

Monolog.

Der Jäger.

(Auf seine Büchse gelehnt, dem fliehenden Mädchen, mit einem glühenden seelenvollen Blicke nachsehend, und dann — als sie sich in die Gebüsche verlohren, gedankenvoll das Lager betrachtend, von welchem sie, mit Zurücklassung einiger Blumen, die ihrem Busen entfallen, eben aufgesprungen. Nach einer langen Pause, mit männlichem Gefühl, und steigendem Feuer)

„Sie ist's! — Sie ist's! — Ja, so wahr meine Seele lebt! Das ist das Mädchen, welches ich oft im Traume sah, wenn ich, unter den ersten Wallungen meines Bluts, und den ersten schnellern Pulsschlägen des Herzens — mürrisch, über alle die Verunstaltungen des Weibergeschlechts, dem doch alle meine Ner-

ven entgegenstrebten, mich auf meinem Lager herumwarf. — (seine Hand auf's Herz legend) Nicht wahr? Ja, ja! — warlich, sie ist's! — Sie ist das Ideal, welches ich mir damals — freilich vielleicht auf Unkosten auch manches guten Mädchen machte, das ich nicht kannte; dann — mit diesem Ideal im Gehirn' und kaltem Herzen, so lang' in der Welt umher strich, und — es nicht fand. Jetzt dank' ich dem Himmel diese Kälte, die mich vielleicht vor mancher Ausschweifung bewahrte, zu welcher meinesgleichen in der wilden Freiheit so sehr geneigt ist, und — (Henrietten zufrieden nachblickend) diesem Mädchen mich aufhub. — Ich danke sie den Himmel! ob sie mich gleich mancher Spötterey meiner Cameraden aussetzte; denn — (in stillem Entzücken) was hab' ich gewonnen! (nach einer langen gedankenvollen Pause) Wer hätte das denken sollen, als ich eben jetzt in den traurigen Gedanken vertieft: wie man so reich, und doch so arm seyn könne? von diesen alten Bergen herabstieg? — Wer hätt' es denken

sollen, daß ich hier diejenige finden würde, die mich — wenn dieser prophetische Geist nicht trügt, der alle meine Gefühle ganz unwillkürlich zu ihr hinriß, über alles erhebt, was das Herz eines Menschen, den Gott zum Glück schuf, zu Klagen herabwürdigen kann? — (sich selbst betrachtend) Ich muß mich ordentlich besinnen, ob ich noch derjenige bin, der ich vor einigen Minuten war. — Es ist mir alles so leicht — es ist mir so wohl! — Ich will nun nicht eben sagen, daß ich mich würde todtgeschossen haben; denn — ich war schon dran gewöhnt; aber — (frey athmend) es ist doch so ganz anders! — (an seine Stirn fühlend) Hier waren Furchen — hu! so tief, daß sie mich oft wie Wunden schmerzten; jetzt ist alles so glatt! — (sieht sich munter um) Alles so hell mir vor den Augen, und in der Seele! — (schlägt an sein Herz) und hier mir so wohl! — (äusserst zufrieden) Ich möchte fliegen! — (Pause) Indeß wollen wir aber doch auf Gottes Erdboden bleiben, und unsre Sachen, so viel sich's thun läßt, zu Fuß abmachen. —

(hebt die Blumen auf, die Henriette verlohren; sie gefühlvoll betrachtend) Ihr lieben Blumen! — Ein andrer würd' euch küssen, und schwärmerisch an sein Herz drücken; denn — ihr ruhtet an ihrem Busen! — (steckt sie auf seinen Hut) Nehmt's nicht übel, daß ich euch blos auf den Hut stecke! — denn ich beuge nun einmal vor niemanden meine Knie, als vor Gott; küsse nun einmal nichts als das Mädchen selbst, welches mir gefällt; und mein' es doch ehrlicher als mancher, der wie ein Narr vor dem Mädchen auf den Knien herumrutscht, und von jedem Weiber-Handschuh die Farbe leckt. (indem er seinen Hut gelassen wieder auf den Kopf schleudert) Aber sie verdienen's auch meistentheils nicht besser! — Verdienen's nicht, daß man's ehrlich mit ihnen meint; die Dratpuppen, und Festmädchen! — Gott verzeih mir die Sünde! man sollt' es recht ausstudiren, an Ihnen zum Hundsfotte zu werden, und recht herzlich sich freuen auf jede Gelegenheit, Ihnen einen Streich spielen zu können — (etwas mürrisch) Ihnen, die nicht

wissen wie sie närrisch genug das Mäulchen ziehn sollen, wenn ein rechtlicher Mann ihnen zu Leibe geht — nicht wissen wie arg genug sie es mit andern ehrlichen Mädchen machen sollen, die nach ihrem Herzen, und nicht nach der Etikette lieben — mit gerümpfter Nase sie kaum über die Achsel ansehn, und sich an ihrem Athemzügen zu vergiften glauben; (noch mürrischer) Ihnen, die, im Vergnügen ersoffen, die Bedürfnisse der vierten Bitte so weit ausdehnen, daß einst der Mann für Angst nicht weiß, wo er täglich Brod genug herschaffen soll, und — ihm doch eine eben so ausgedehnte Jungferschaft in's Hochzeitbette bringen. — Wohl mir! daß ich mit euch wett bin! – (zufrieden nach der Gegend hin zeigend, wo Henriette sich in die Gebüsche verlohren hat) Hier! Hier ist reine, gute Natur! — (seine Büchse gelassen über die Achsel schleudernd) Hier will ich Anker werfen!" –

(Er dreht sich rasch und zufrieden um, nach der Gegend zu, wohin Henriette gegangen; stutzt aber, und sieht wieder gedankenvoll)

„Aber — eine Rechnung ohne den Wirth? — ein einseitiger Kontrakt? — Ha! das sind zwey Klippen, an denen oft schon die schönsten Plane der Menschen scheiderten, daß sie von der schwindelndsten Höh' in die fürchterlichsten Abgründe stürzten, und aus dem herrlichsten Traume mit Schrecken erwachten. — (sorgsam) Wird sie mir aufmachen, wenn ich anklopfe? — Wird sie: ja sagen, wenn ich frage: liebst du mich? -- Und, wenn sie es sagt; wird's auch ihr Ernst seyn? -- (nach einer langen gedankenvollen Pause) Thor, du! — Bist du denn noch unter jenen Menschen, deren Brief und Siegel kaum zu trauen ist? — Dort, wo der Mann Freundschaft lügt, und das Weib Liebe, je nachdem es Vortheil, und Zeit und Umstände mit sich bringen? — Hier, in dieser schönen wilden Natur — hier muß Wahrheit seyn! — Und, wo sollte sie sonst seyn, wenn sie auch hier nicht wär? — (Mit Wärme) Wenn auch hier das Herz sein Gefühl an Systeme verkuppelte, eignes Interesse sein Haus auf and-

rer Leute Grund und Boden baute, und der reine Geist in keiner Sach eine Stimme hätte? — (wild) Dann wär's keinem ehrlichen Manne zu verdenken, wenn er, aus Abscheu für diesem ekeln Schmutzwinkel der Natur, und aus Mitleid gegen sich selbst, sich die Kugel durch den Kopf jagte — (nach einer Pause; ruhig) Unmöglich! — Wie hätte sonst damals, als es nur schöne wilde Natur und noch keine Conventionen — keine Geschlechtsregister, und kein vom allgemeinen abgesondertes Interesse gab — der große Werkmeister sagen können: es sey sehr gut? — (zufrieden) Nein! — es ist gewiß ihr Ernst, wenn sie: ja! sagt; ob sie: ja sagen wird? — das muß man freilich ihrem Geschmack und seinem Glück überlassen. Aber — (sorgsam) da geht mich ein Zweifel an, der leicht die andern alle überflüßig machen könnte: — liebt sie nicht vielleicht schon? und erschrak nur darum, als sie mich erblickte, weil sie sich fürchtete den Glücklichen eifersüchtig zu machen? — Das ist die natürlichste

Möglichkeit! denn einem Mädchen von so gesunder Blüthe, ist auf jedem Fall Liebe Bedürfniß. Aber – armer Sterblicher! Hast du nicht vollauf mit Wirklichkeiten zu kämpfen? und willst dir auch noch das bischen Leben durch Möglichkeiten verbittern?. – Auf gut Glück, meinte mein Vater, sollt' ich in die Welt gehn, und mich mit ihr und ihren guten und bösen Launen und Situationen vertragen lernen. Ich bin gegangen! – Schier so weit als je Menschen gegangen sind, und – habe mich, bey meinem System und seiner guten Meinung, immer so ganz wohl befunden; also – auch hier (drückt zufrieden den Hut in die Augen) auf gut Glück!,, —

Will abgehn; indem stößt er auf den Labusch (einen reisenden Jäger) der aus der Gegend herkommt, wohin Henriette geflüchtet ist, und nimmt eine andre Miene an. Aber man merkt es, daß ihm nicht viel an diesem Zusammentreffen gelegen ist. —

Drittes Kapitel

Er wird seinen Weg schon allein treffen!

Labusch. (aus vollem Halse lachend) Ei, ei! — Camerad! was hast Du denn mit ihr gemacht? —

Waller. (so nannte sich unser Monologist; — mit Befremden) Was denn? —

Labusch. (wie zuvor) Weiß ich's? — Aber ein Vaterunser hast du doch gewiß nicht mit ihr gebetet? —

Waller. (mit einem mürrischen Seitenblicke) Ich glaube Du hast gesoffen. — Mit wem denn? —

Labusch. (in wildem Enthusiasmus) Ja! — Du kannst auch noch recht fragen — Du Sapperloter! — (ihn anschreiend) Mit dem Jägermädchen! —

Waller. (überrascht) Das? — Das wär das famöse Jägermädchen gewesen? — (gefaßt) Nun, gut! — So hab' ich dieses Meerwunder doch auch kennen gelernt.

Labusch. Was das schlabert! Will einem gleich eine Nase drehn, als ob's von ohngefähr so getroffen hätte. — (lachend) Meinst du denn wirklich man glaubt' es?

Waller. Glaub's, oder glaub's nicht; das ist mir einerley. (verdrüßlich) Es ist doch wahr!

Labusch. Sapperment! — Muckirt sich der Elementer immer, wenn wir unsern Mieken auf dem Tanzboden die Kittel ausschwenken, und giebt da — mir nichts, dir nichts — in aller Stille, dem Liebchen Audienz — hinterm Busche. Wenn unsereins das 'mal thät — Alle Wetter! was würde der Tugendspiegel da moralisiren.

Waller. (ärgerlich) Wie ihr Leute aber auch gleich so schofel denkt!

Labusch. (auffahrend) Denken! Denken! — Was läßt sich da auch weiter denken, als

einerley? — Begegnet sie mir dort in vollem Springen, und glüht wie ein Backofen, und er — steht da, und wischt sich den Angstschweiß von der Stirn; — heh! — sag mir: was würdest Du denken, wenn Du ein Mädchen so von mir aus dem Busche kommen sähst?

Waller. Das brauchst du mich gar nicht zu fragen! denn, ich bin überzeugt, daß Du es fühlst, was ich — um nicht zu fehlen, würde denken müssen.

Labusch. Also! (lachend) Und denkst Du denn, daß man's glaubt, wenn Du Dich so weiß brennst? Du hast Fleisch und Blut, eben so gut als unsereins, und wirst Dich — hol's der Teufel! nicht, um's Himmelreichs willen, kombabusiren — Na!

Wall. Du bist ein Narr! und meinst Deine Kappe müsse jedem passen. Ich mag mich mit Dir in diesem Streite nicht messen. Genug! ich habe dieses Mädchen in meinem Leben das erstemal gesehn, und kein Wort mit ihr gesprochen.

Labusch. Das gehört auch nicht zur Sach'! Ich hatt' einmal ein Mädchen in meinem Leben nicht gesehn, und kein Wort mit ihr gesprochen, und sie doch richtig — zur Hure gemacht; denn — es war des Nachts, in großer Gesellschaft, auf dem Heustalle.

Waller. Ein sauberes Früchtchen! Und das beurtheilt nun alle Menschen und ihre Handlungen nach sich selbst.

Labusch. Jeder nach seiner Weise! Sag mir aber nur, was Du Dich so ereiferst? Ich dächte Du wüßtest, wie billig ich über solche Sachen denke.

Waller. Eben darum muß ich mich und sie so gegen Dich vertheidigen; denn Deine Lästerzunge könnt' ihrer Ehre sonst einen hämischen Schandflecken anhängen.

Labusch. (spöttisch) Ehre? Bey diesem Begriffe thut auch wohl die Einbildung das Beste.

Waller. Schäme Dich! — Ich weiß wohl, daß ihr Menschen nicht ekel in euren

Systemen seyd -- wenn ihr ja welche habt; aber ihr solltet doch nur wenigstens einen Unterschied machen.

Labusch. Sie sind alle von Evens Geschlecht! und -- wenn's um und um käm, wär ihnen nicht einmal an dem Unterschiede was gelegen. -- (stopft sich eine Pfeife, und fährt, während dieser Beschäftigung, ihm erzählenden Tone fort) Ich hatt' einmal ein Mädchen —

Waller. (ihn unterbrechend) Ich bitte Dich: verschone mich mit Deiner Lebens- und Liebes-Geschichte!

Labusch. Nun, nun! -- Ich bin so gut ein Mensch, wie mancher andre, der sich wunder was auf seine Tugend zugute thut: und wer weiß ob mein armseliges Sündenregister dem seinigen die Wage hielt.

Waller. Aber die Art und Weise macht in jeder Sache gar einen gewaltigen Unterschied.

Labusch. Hum! Das seh' ich nicht ein; oder — ich bin so dumm dazu. Schlag'

ich einen todt, so ist's, denk' ich, einerley, ob ich ihn mit dem Brodmesser erstech', oder mit einer vergoldeten Damascener = Klinge; kurz, er ist todt! Es müßte denn in der großen Welt — wovon du immer so viel saalbaderst, anders seyn; denn dort macht man sogar einen Unterschied unter Stehlen, und etwas, das nicht sein ist, mit guter Manier an sich bringen. Das versteh' ich freilich nicht.

Waller. Wohl Dir! — ob ich gleich wünschte, daß jeder Mensch die Welt ein bischen weiter kennen lernte, als seine Nase langt; ein bischen besser, als aus den Spinnstuben und Dorfschenken; um das Gute desto besser schätzen, und das Böse destomehr verabscheuen zu lernen.

Labusch. (mit einem gleichgültigen Naserümpfen) Hum! Ich bin für mich just gut gnug.

Waller. Wohl Dir! noch einmal; denn Ueberzeugung — sie gründe sich nun auf Wahrheit oder Irrthum, ist jedes Men-

schen Himmelreich, und ich würde mich der Sünde fürchten, einem dieselbe zu rauben, so falsch sie vielleicht ist. Ich raubte ihm ja zugleich die Ruhe seines Lebens, und wüßte nicht, ob ich sie ihm wiedergeben könnte.

Labusch. Also! — Was predigen wir denn? Es wird doch keiner den andern bekehren.

Waller. Es scheint mir selbst so! (lachend) Und, im Grunde — wie ich sage, mögt' ich mich nicht einmal an Dir so versündigen; denn — jeder Mensch wünscht doch gelobt zu seyn, und wer würde Dich, zum Beispiel, loben, wenn Du es nicht mehr selbst thätst?

Labusch. (halb und halb böse) Das ist doch aber auch, hol's der Teufel, impertinent!

Waller. Aber doch wahr, will ich hoffen? — Wenigstens hab' ich das Gegentheil noch nicht erfahren können.

Labusch. (wie zuvor) Und, gesetzt, es wär

wahr; mußt Du mir es geradezu unter die Nase sagen?

Waller. Immer doch besser, als im Rücken! Denn es hört's ja niemand, als derjenige, der den besten Gebrauch davon machen könnte.

Labusch. Und doch impertinent! – Du sprichst ja selbst, man müsse die Wahrheit nicht immer auf der Zunge haben; und wenn ich'n dummen Teufel einen Esel nenne, heißt's gleich: pfui!

Waller. Hab' ich Dich denn einen Esel genennt?

Labusch. Das nicht! — und ich wollte mir's auch, in allem Ernste, schönstens verbitten.

Waller. Nicht Ursache! -- Unrecht thue ich gewiß niemanden; und das thät ich Dir, wenn ich Dich einen Esel nennte; denn in deinem Fache bist Du so hundlose nicht; aber – nur so, wegen der Lebensart meyn' ich, und — was das liebe sechste Gebot und dergl. anbetrifft; da — Camrad! da könnt's

nicht schaden, wenn Du bey Gelegenheit eine Correktion mit ihr vornähmst.

Labusch. Hum! — wenn's weiter nichts ist? so laß' ich mir noch lange kein graues Haar drüber wachsen; denn — (demonstrirend) ich habe noch sieben Brüder, die ärger sind als ich. — Verstanden?

Waller. Vollkommen! Aber, das ist keine Entschuldigung; denn jeder muß, ohne Rücksicht auf andre, so gut zu werden suchen als möglich, und darf sich dennoch darum nicht über seine schwächern Brüder erheben, weil er immer noch nichts gethan hat als seine Schuldigkeit.

Labusch. Hätt ich nur gleich einen Spiegel da, daß ich dich könnte hineinsehen lassen.

Waller. Und was würde ich darinnen sehn? — Doch gewiß keinen, der sich über seinesgleichen erhebt, ob ihm gleich allgemein diejenigen Vorzüge zugestanden werden, um derenwillen er sich manches versagte, was andern Spaß machte, manches trieb, was an-

dre vernachlässigten. Aber erinnern darf der, der sich fühlt, andre, die sich nicht fühlen. — (ihn auf die Achsel klopfend) Es ist sogar seine Schuldigkeit!

Labusch. Hum! — (spitzig) Es ist aber manchem bloß darum zu thun, den Sonderling zu spielen; und ist doch unter der Sonne kein elenderes Ding als ein Sonderling.

Waller. (lächelnd) Du meinst mich, Camrad! aber — fehlgeschossen! — Bin ich nicht eben so herzlich gern fröhlich mit den Fröhlichen, als einer in der Welt? Halt' ich nicht aus, unter euch, so manche schöne Nacht, so lange ihr in euren Schranken bleibt? — Aber freilich, wenn ihr euch die Nasen begießt, und ungezogen werdet — dann schleich ich freilich mich fort; denn — das ist nun einmal meine Sache nicht, und — wird's nie werden! ob ich gleich einer der jüngsten unter euch bin, die wir hier mit den Füchsen und Dächsen unter einem Dache leben, um nicht dem Kalbfelle folgen zu müs-

sen. Doch — es ist ja jetzt nicht Zeit zu predigen.

Labusch. Und von der Hauptsache sind wir ganz und gar abgekommen. — (faßt ihn vertraulich am Arme) Nicht wahr — es ist ein Kernmädchen?

Waller. (lächelnd) Aha! — Das also die Hauptsache? — (sorgsam) Es wäre Schade — jammerschade! wenn sie in unrechte Hände gerathen sollte.

Labusch. Um nichts Schade in der Welt, als was man nicht genießt! Aber — dieser Schatz wird auch von ein Paar Drachen bewacht — (schüttelt sich) Huh! —

Waller. Das ist gut! (lächelnd) Bist du etwa schon mit ihren Krallen in Collision gekommen?

Labusch. Um ein Haar! Das Maul wässerte mir, nach dem Braten, und ich bot dem Alten, dessen Tochter sie seyn soll, meine Dienste an. Er wies mich gleich an der Thüre ab; aber ich wollte mich nicht abweisen lassen, und schwatzte mich doch in die

Stube. Hier kam ich zwischen zwey Feuer; denn Sie schwatzte von müßigen Fressern, deren sie (auf ihre Hunde zeigend) schon gnug hätte, und Er — predigte von Herumläufern und dergleichen mir die Ohren so voll, daß ich hätte des Teufels werden mögen; eigentlich aber merkt' ich wohl, daß es ihnen bloß um's Mädchen war, dem sie kein solches Spielwerkchen in's Haus schaffen wollten. Das verdroß mich noch mehr. Ich wurde spitzig, er grob; ich wurde noch gröber; er griff nach der Hundspeitsche, sie nach der Ofengabel, und ich — hatte von Glück zu sagen, daß ich mit heiler Haut davon kam; denn einem andern ist's würklich, einige Tage nachher, trübselig ergangen.

Waller. So? — Und sie wär also nicht seine Tochter?

Labusch. Nein! So erzählte mir erst gestern Abend der Müller dort unten. Ohne Zweifel, meint' er, wär's ein Soldaten-Mädel, mit dem die arme Mutter für Angst nicht gewußt wohin; denn sie hatten das

Würmchen dem Alten einst in den Dachsranzen practicirt gehabt. Das ist aber jetzt vergessen, und sie passirt allenthalben für seine leibliche Tochter. — So ist's!

Waller. (mit einem ehrlichen Seufzer) Das arme Mädchen!

Labusch. Hat sich wohl! — Zeter! sie soll ein gutes Patengeld bey sich geführt haben; und das hat dann die Leute vormals auf gar sonderbare Gedanken wegen ihrer Herkunft gebracht; aber — wer weiß denn was es sonst für'n Haken hat? Jetzt ist wenigstens alles davon stille, und sie ist und bleibt — das Jägermädchen. Indessen könnte sie unsereinen doch schon 'n bissel ausheilen, der sein ganzes Vermögen im Dachsranzen herumträgt; zumal wenn man dem alten Kautze, den sie ohne Zweifel auch beerbt, adjungirt werden könnte — Wetter!

Waller. Ja, ja! — Das wär eine gute Sache. — (nach einem kurzen Nachdenken) Hast Du denn etwa den Schneer gesehen?

Labusch. Nein! — Aha! der soll ge-

wiß Wind nehmen, und Dir das Schmalthierchen vorjagen? — Höre, Camrad! was Schneer kann, das kann ich auch! — (hält ihm die Hand hin) Topp! ich bringe Dir's zum Schuß, und wenn unser Herrgott selbst seine Hand, oder der Teufel seine Kralle drüber hielt! — denn für mich, merk' ich nun wohl, ist der Braten zu delikat, und — des Teufels würd' ich doch, wenn ihn jemand anders als ein wackrer Jäger schmaußte. — (wie zuvor) Topp! Hat einer auf solch Wildpret eine gute Nase, so bin ich's! (immer dringender) Topp!

Waller. (ganz kalt und gleichgültig, im Abgehn) Inkommodire dich nicht! (ab)

Labusch, allein.

(sieht ihm lange mit offnem Maule nach) Hast du nun mit ihm geredt, Labusch? — so mache geschwind 's Maul zu. (schüttelt den Kopf) 's ist aber doch zum Teufelholen; was das für 'n Kerl ist! — Der Henker werd'

aus ihm klug! — Er spricht wie ein Buch, formelt unsereinen, daß man die Wände hinanlaufen möcht', und man kann doch nicht böse auf ihn seyn: denn — wenn man's um und um bedenkt, so hat er Recht! Es fehlt bloß daran, daß unsereins nicht danach zu thun gewohnt ist. — Ja! — (nach einem tiefen Nachdenken) Eschenbach denkt Wunder, was er gelernt hat, weil er in Stutgard und Braunschweig gewesen ist, und dem Laschberg, bey der Expedition im Erzgebirge, die Butterbemme nachgetragen hat; *) — aber der — hol's der Teufel! der sieht ja ordentlich die Bäume wachsen, und ist allenthalben Meister, wo der Beste von uns nur stümpert. Und — wenn wir alle die Kuppel für Hunger enger schnallen, so hat er Geld wie Heu; — (wieder den Kopf schüttelnd) Das hat seinen Haken! mag mir ein's sagen was

---

*) Ein chronologischer Schnitzer, den mir der Leser, um der Aehnlichkeit der Sache willen, verzeihen wird.

es will — Entweder ist er nicht, was er scheint, oder — er weiß die Häuser. Kurz, von rechten Dingen geht es nicht zu; dabey bleib' ich. — (gedankenvoll) Wenn ich nur wüßte, wie man den Schneer bey ihm ausstechen könnte! so möcht' alles gut seyn; denn der — frißt sich bey ihm auf wie der Haase im Kohl. — Hum! er wird doch einmal einen Schritt aus dem Gleiße thun, oder seine Flinte abschießen — (zufrieden) dann soll er aber auch weg seyn wie Schnupftaback; das versprech ich ihm! denn die Werber und Flurschützen lauern ja in allen Tiefwegen. — Liegt dieser dann erst fest vor, beim Jägermädchen; so braucht er wieder einen zum Zuhetzen; und besser kann er den doch im ganzen Spielberge nicht finden, als — den Labusch. Indessen wollen wirs doch den Fezzen ein bissel sauer, und uns vielleicht gar dabey nothwendig zu machen suchen. — (will abgehn, indem kommt Eschenbach, der Sohn eines benachbarten Oberförsters, im Thale dahergeschlendert, und er steht wieder stille) Sich! sich!

— der kommt mir eben recht. Die muß ich geschwinde zusammenhetzen. (rufend) Eschenbach! Eschenbach! Geschwind lauf, was du kannst. Waller ist dem Jägermädchen auf den Hacken!"

Eschenbach. (indem er, mit schnellem Schritten, näher kommt) Das wär die Schwernoth.

Labusch. Und wenn ich mich nicht sehr irre, so ist's schon weit hinein böse mit ihnen.

Eschenbach. Soll der Teufel den Naseweis holen! Schlich immer herum als ob er nicht drey zählen könnte.

Labusch. Hat sich wohl! Was das anbelangt, ist er wie der Teufel; aber er macht nur seine Sachen im Stillen. Das habe ich nun weg!

Eschenbach. Siehst Du aber auch nicht etwa schon doppelt? (besieht ihn genau) Nein, hols der Teufel! die Augen stehen mal noch ordentlich die quere. Nun, so

sag' an, edler Finder! was ist Dich angegangen?

Labusch. Ein Mädel, das wie ein Drache glühte, und ein Kerl, der den Himmel für 'n Dudelsack anzusehn schien. — Hast Du's begriffen?

Eschenbach. Vollkommen! — Das Mädel war Henriette, der Kerl Waller. Die Zeichen sind unverwerflich. Edler Finder! hast Du weiter nichts?

Labusch. Nun, zum Teufel! ist das noch nicht genug? Wenn ich Schweiß im Bett' habe, so weiß ich freilich ganz gewiß, daß der Hirsch mein ist.

Eschenbach. Wohl gesprochen! Auf den Abend bist du mein Gast auf der Breyhanschenke. Jetzt geh! Deine Stiefeln sind zerrissen — Mein Vater spielt mit dem Pfarr und dem Forstmeister Lomber.

Labusch. (für sich) Alle Wetter! (durchsucht eilfertig seine Tasche) Schwernoth! — auch nicht 'n Schuß Pulver mehr! — (zum Eschenbach) Ach, Brüderchen! sey doch so gut,

und borge mir 'n bissel Dein Pulverhorn. — Man weiß doch nicht — was einem zustößt.

Eschenbach. Auch versoffen? — (reicht ihm das Pulverhorn) Geld und Gut hab' ich nicht; aber was ich habe, das geb' ich Dir mit Vergnügen: Geh hin, und sey sehend!

Labusch. (äußerst fröhlich) Danke! Bruderherz; danke! (springt fröhlich davon). —

Eschenbach. (allein). Die Lumpe! — Man muß ihnen noch obendrein Pulver und Bley dazu geben, wenn sie nicht hier verhungern sollen.

(nach der andern Seite, ab)

Viertes Kapitel.

Jeder trägt die Maske, von welcher er glaubt, daß sie ihn am besten kleidet; es ist nun die Frage: welcher soll man trauen? — Keiner? — Das wäre traurig! — Der ehrlichsten? — Das wäre gefährlich! denn die größten Schurken griffen immer nach den ehrlichsten. Also bleibt es immer ein Wagstück.

Indeß war unser Waller schon bey dem alten Puff angekommen, und stand mit ihm in Unterhandlung, wegen der Dienste, die er ihm anbot. — Ich habe bereits die Ursachen angezeigt, warum dergleichen Unterhandlungen mit ihm nicht gut ablaufen konnten: also dürft' ich hier nur geradezu sagen: es war nichts! Aber — dieser artige junge Mensch gefiel dem Alten, und er betete ihm wenigstens den Spruch nicht vor, welchen

er sich seit einigen Jahren, in dergleichen Fällen, angewöhnt hatte, sondern zuckte bloß die Achseln, und — entschuldigte sich. Es waren der Umstände viele, die er seiner Entschuldigung beifügte; der wichtigste bezog sich auf die jetzigen schweren Zeiten. — Er wollte sich also, meint' er, noch einige Zeit hinzuflicken suchen, bis es vielleicht besser und ruhiger würde.

„Ich will Ihm umsonst dienen! sagte „Waller; denn ich finde daß ihm Unterstüz„zung allerdings eben so nothwendig ist, als „die Behutsamkeit in der Wahl eines Ge„hülfen, die ich Ihm ansehe, mein lieber „Alter! und nicht verdenken kann; denn es „laufen allerdings jetzt eine Menge meines„gleichen umher, die dem mittelmäßigsten „Hühnerhunde das Brod mit Sünden weg„fressen. Alles, was nicht dem Kalbfelle „folgen mag, huckt jetzt eine Büchse auf, „und will ein Jäger seyn. Wenn Er mir „denn aber, wie Er sagt, die Ehre anthut, „mich nicht in diese Classe zu setzen —

„Topp! — (reicht ihm die Hand hin) so will ich
„ihm umsonst dienen!“

Eusebia, der dieses schmucke Menschchen gleichfalls behagte, kam jetzt hinter dem Ofen hervorgekrochen, räusperte sich, und macht einen langen Hals; aber der Alte, ob er gleich diese Sprache vollkommen verstand, wollte dennoch nichts davon hören.

„Nein! sagte er, mit dem Kopfe schüt-
„telnd, das würd' und könnt' ich nicht thun;
„denn — ich muß es gestehn, meine gnädige
„Gräfin giebt mir schon seit einigen Jahren
„funfzig Thaler und 6 Scheffel Korn Zu-
„schuß, auf einen Burschen, daß ich mir's
„kommode machen soll, und dieses könnt' ich,
„nach meinen Grundsätzen von Recht und
„Billigkeit, ihm nicht vorenthalten, wenn
„ich mir einen annähm; da nun aber jetzt die
„Zeiten so schlecht sind, und ich wirklich jetzt wie-
„der besser auf den Läuften bin, als ich mir's
„vor einiger Zeit selbst vorgestellt hätte, so
„kann mir's niemand verdenken — (mit einem
„bedenklichen Achselzucken) daß ich — deutsch zu

„sagen — diesen gnädigen Zuschuß, so lang'
„es geht, selbst noch zu verdienen suche."

Waller. Gott bewahre: wer wird ihm das verdenken? — Was man selbst verdienen kann, wär thörigt einem andern zu geben! Es giebt ohnehin der Bedürfnisse viel, die der Hauswirth aus blanker Kasse bestreiten muß. Und, wenn's denn also seinem Gewissen zuwider ist, mir, als Burschen, nichts zu geben — hör' er! so will ich ihm noch einen andern Vorschlag thun.

Puff. (die Achsel zuckend) Es thut mir leid! denn, ich kann ihn auf jeden Fall auch nicht annehmen.

Eusebia. (stößt ihn etwas unsanft in die Rippen) Nun, Grobian! Du kannst ihn doch wenigstens hören? — doch wenigstens mit dem Herrn reden?

Puff. (verlegen) Was hilft das Reden — Mutter! (mit Bedeutung) Du weißt's ja selbst.

Waller. Je nun — ein Vorschlag zur Güte, ist ja noch lange kein Vergleich, und doch wohl des Beherzigens werth? — Hör'

Er also, mein lieber Alter! – Ich hab' ein bischen Vermögen, und brauche Gott sey Dank! nicht um's liebe Brod zu dienen — das sieht er mir wohl an meinen Federn an; ich bin gut erzogen, und irre bloß der Kriegsunruhen wegen in der weiten Welt umher. Hier in diesen friedlichen Wildnissen, gefällt mir's besonders, und es sollte mir herzlich weh thun, wenn ich meinen Stab weiter setzen müßte. Sollt' es denn nicht möglich seyn, darüber eine Auskunft zu treffen? Denn in den Gasthöfen mich herumzuschmeissen, ist meine Sache nicht. Also – will oder braucht Er mich nicht als Burschen, so nehm' Er mich nur als einen fremden ehrlichen Mann auf, den das Unglück des Kriegs aus seiner ruhigen Heimath vertrieb; ich will ihm, mit Vergnügen, Kostgeld geben!

Eusebia. Nun – ja — (zupft den Alten) daß ließ sich überlegen — ja! (zupft ihn wieder) Das kleine Gartenstübchen hinten — ja! — Wie meinst Du, denn? Alter! Das könnten wir entbehren.

Puff. (der es indeß zu überlegen geschienen) Geht nicht an! — So wahr ich lebe, nicht! — Das Haus ist nicht mein, und so — Nein! Es läßt sich schlechterdings nicht thun!

Eusebia. (stößt ihn in die Rippen; heimlich) Esel, Du! — (laut) Du lieber Gott! wie kannst Du denn aber so hart und unerbittlich seyn? Denkst Du denn nicht dran, wie's uns däuchten würde, wenn wir uns so unter fremden Leuten herumdrücken müßten, und ein guter Freund uns aufnähm? — Pfui, schäme Dich ins Herz hinein! — (den Waller mitleidig betrachtend) Du lieber Gott! — So'n junges Blut! und hat vielleicht auch noch Vater und Mutter zu Hause, die täglich beten, daß er, unter fremden Leuten, in gute Hände gerathen möge.

Waller. Einen Vater hab' ich nicht mehr! — (in trauriger Erinnerung) Ich hab' ihn nicht gekannt!

Eusebia. (mitleidig) Du lieber Gott! — Aber doch eine Mutter?

Waller. Ach, ja! — eine gute liebe Mutter! Die sehr um mich bekümmert seyn wird; denn ich hab' ihr leider noch nicht schreiben können: wo? und ob ich in Sicherheit bin.

Eusebia. Siehst Du, Mann! gerade — sans comparaison — wie mit unsrer gnädigen Gräfin, und dem jungen Herrn — (bittend) Der arme Mensch! — und ist doch vielleicht auch hübscher Leuten Kind. Geh! Mann, geh hinunter zur gnädigen Gräfin, und trag' es ihr vor. Sie erlaubt es uns ganz gewiß, daß wir ihn in's Haus nehmen.

Puff. (mürrisch) Ist sie denn zu Hause? Maulaffe!

Eusebia. Ach, sapperlot! daran hatt' ich nicht gedacht. — Aber, das thut nichts! Sag du's nur dem Gerichtshalter, und schreib es ihr hinterdrein; so ist's auch gut. — (dringend) Ich weiß ganz gewiß, daß sie nichts dagegen hat.

Puff. (mit einem brennenden Blicke) Verdammt wär alle das Weibergewäsch! — (mit

dem Fuße stampfend) Es geht nun aber nicht!

Eusebia. (schnippisch) Es geht alles; wenn man nur will! — (erbittert) Aber Du — Du bist ein alter dummer Mann, der sich zu nichts resolviren kann; und —

Indem trat Henriette herein. Hochroth stieg ihr die Gluth in's Gesicht, als sie den Waller erblickte. Wie viel hätte sie drum gegeben, wenn sie jetzt nicht hereingekommen wär! Aber -- wer hätt' auch das vermuthen können? Ein Mädchen weiß sich indeß so ziemlich aus allen solchen Verlegenheiten zu reissen, und der eigentlichen Sache wenigstens ein Mäntelchen umzugeben. -- Henriette schien an der Thüre hängen geblieben zu seyn. Sie sah sich wenigstens eben so um, wie man es -- ich weiß nicht warum zu machen pflegt, oder vielmehr muß, wenn man sich an etwas gestoßen hat, oder über etwas gestolpert ist, machte dann eine leichte flüchtige Verbeugung, und gieng, mit niedergeschlagenen Augen, in das Seiten-Cabinett. - Aber dem schlauen Alten entgieng dieses Zeichen nicht,

welches ihm den ganzen Zusammenhang der Sache eben so richtig und untrüglich darstellte, wie der Eingriff auf dem Anschusse: daß der Hirsch würklich getroffen sey. Mit einem treffenden Seitenblicke sah er Eusebien an, welche gleichfalls, was man sagt, Lunde zu riechen anfieng, und mit weit aufgerissenen Augen Henrietten in das Kämmerlein verfolgte. Auch den Waller sah er an, um auf seinem Gesichte die Bestätigung seiner Entdeckung zu lesen; aber dieser — hatte das alltäglichste Mittel, sich aus dergleichen Verlegenheiten zu reissen, ergriffen, und — stack mit der Nase im Schnupftuche. Vermuthlich hatt' er ein ganz anders Gesicht mit hinter das Schnupftuch genommen, als er jetzt — nachdem er sich ausgeschnaubt hatte, wieder hervorbrachte.

„Nun? Frau! fragt' endlich der alte Puff; Du wolltest ja was sagen? Ich wär ein alter dummer Mann meintest Du, der sich zu nichts entschließen könnte. Nun? und weiter?"

Eusebia. (verlegen) Je nun – ich meinte nur so; wie es denn auch in manchen Stücken wahr ist.

Puff. Aber doch also nicht in allen? — (lachend) Ha! ha! ha! – Da hat man's Weib! – (zum Waller) Es thut mir herzlich leid, lieber Camrad! daß ich Ihm dießmal also nicht willfahren kann; aber — Er wird selbst einsehn, daß ich zwar Herr in meinen vier Pfählen, aber nicht von meinen vier Pfählen bin, und mir es nicht übel nehmen, oder für einen Eigensinn, noch sonst deß etwas auslegen. Uebrigens -- (ihm die Hand reichend) bleiben wir gute Freunde! denn ich halte ihn würklich für einen guten ehrlichen Mann, und -— (die Achsel zuckend) unter andern Umständen, würd ich mich herzlich freuen, näher mit Ihm bekannt zu werden.

Waller. (seine Hand fest haltend) Gut! — Ein jeder hat seinen Willen, bey dem man ihn lassen muß, da man seine Gründe dazu nicht kennt. Auch Er hat seine Gründe — mir theils gesagt, theils ganz gewiß nicht

gesagt; und ich brauche sie auch nicht zu wissen. Genug — es geht nicht! und ich bin vollkommen zufrieden, daß Er, unter andern Umständen, wenn also diese besondern Gründe wegfielen, mich, als einen ehrlichen Mann, aufnehmen würde.

Puff. (ihm gutherzig die Hand schüttelnd) Ja, weiß es Gott! das ist wahr, und thut mir herzlich leid.

Waller. Ich bin davon überzeugt; denn — mit solch einem grauen Kopfe lügt man nicht mehr so fein. Genug davon! Ich will schon sehn wie ich mich anders unterbringe. Aber — (mit Nachdruck) Er sagt: wir blieben gute Freunde; (die Hand ihm schüttelnd) hier halt' ich Ihn beim Wort! denn — gute Freunde besuchen einander! — Im Fall' ich mich also noch einige Zeit hier herumtreiben sollte; darf ich Ihn dann und wann besuchen?

Dieses konnte der ehrliche Puff ihm unmöglich abschlagen, und hätt' es ihn das Leben kosten sollen! denn ein ganz ungewöhnlicher Zug riß ihn zu diesem jungen Menschen hin,

so daß ganz diese strengen festen Grundsätze dazu gehörten, um sich nicht von ihm zu einer engern häußlichen Verbindung überreden zu lassen. — „In Gottesnamen! sagte er, ihm nochmals die Hand schüttelnd, es soll mir allemal herzlich lieb seyn — wenn ich zu Hause bin; denn, wie gesagt, ich halte Ihn für einen recht guten Menschen, und würde mit Vergnügen mit Ihm unter einem Dache wohnen, wenn es die Umstände zulassen wollten."

Das war unserm Waller vor der Hand genug, und er dankte dem ehrlichen Alten herzlich, in einer herzlichen Umarmung, für diese gute Meinung. — Eusebia, der diese Convention gefiel, indem sie recht gut a u ch d a r a u f ihre Finanz-Speculation fortbauen konnte, war gleich bereit, mit einem Kaffee den gesegneten Anfang zu diesen freundschaftlichen Besuchen zu machen; aber er entschuldigte sich für heute, weil er noch einiges wegen seiner Sachen zu arangiren habe, die er im nächsten Städtchen habe abgeben lassen,

und gieng. — Eigentlich aber fühlt' er sich wohl noch nicht ruhig genug, um, ohne sich zu verrathen, den Anblick dieses Mädchens zu ertragen, welches doch ohne Zweifel beim Kaffee erschien, oder — mögt' er vielleicht das Mädchen nicht in solch eine Verlegenheit setzen? sonst wär er gewiß gern geblieben.

Lange stand Vater Puff mit seiner Eusebia an der Hausthür, und sahn dem schönen Jäger nach. Es that beiden weh, daß er gieng; nur aus verschiedenen Ursachen. — Puff schüttelte einmal über's andre den Kopf, als sie ihm nachsahn, wie er da so fest und stattlich am Wald' hinunter gieng; denn — das war ein ganz besonderer Jäger; kein solcher mit der Holzaxt zugehauener Klotz oder lüderlicher Hund, wie es deren hier täglich die Menge zu sehn gab. -- "Den hättest Du doch behalten sollen!" — sagte endlich Eusebia, als er um die Waldecke hinum war.

Puff. (mit einem mürrischen Seitenblicke) Bist Du gescheut? — Willst so eine Kluge

seyn, und — (mit dem Finger an die Stirn deutend) Merkst Du denn nichts?

Eusebia. Ey wohl merk' ichs! — Aber es ist ein hübscher artiger Mensch — er hat Geld — Es kostete Dich ja nur ein Wort, so — wär er Dir adjunctirt.

Puff. Allerliebst! — Das nenn' ich mir doch einen Weiber-Plan! Da will's schon oben hinaus, und weiß immer noch nicht wer seine Hühner und Gänse sind.

Eusebia. Hum! — (altklug) Da müßte man sich freilich darnach erkundigen.

Puff. Hinterdrein? — Nein, nein! — Wir wollen's lieber so schleichen lassen, und sehn wo es hinaus will.

Eusebia. Schleich Du nur hin, und laß schleichen! Wenn's nun aber Gottes Wille wär?

Puff. (giftig) Gotts Weiber und kein Ende! — Wenn ihr weiter nichts wißt, so kommt ihr mit Gottes Willen. — Wenn ein Mädel zur Hure wird, so heißt's bey euch am Ende auch: es ist Gottes Wille gewesen! —

Eusebia. Worauf willst Du denn aber auch mit deinem Mädchen lauren? — Ich wollte doch recht lachen, wenn du etwas mit ihr erlauertest. — Ha! Ha! Ha!

Puff. (grimmig) Der Teufel lacht über so was! -- Ich thue meine Schuldigkeit; und damit gut.

Eusebia. (lächelnd) Und hast ihm doch erlaubt, uns, so oft er will, zu besuchen?

Puff. Das konnt' ich ihm nicht abschlagen! Aber — es ist doch was anders, beständig im Hause zu seyn, und — besuchen? Da kann man die Augen aufsperren.

Eusebia. (laut auflachend) Sperre Du sie nur auf, wenn sie einmal bekannt sind. Der Spielberg ist groß!

Puff. Das Mädel hat ihren Verstand! Und, kurzum, ich thue nun einmal nichts ohne Wissen und Willen der Gräfin; und damit holla!

Das letzte Wort mußte freilich Eusebia haben; und so blieb sie denn dabey: daß es einerley gewesen wär, und sie doch einen

Thaler Geld hätten mitnehmen können. — Puff antwortete ihr nicht mehr.

"Wie gefiel Dir denn heute der Jäger?" — fragte er Abends über Tische Henrietten, die den ganzen Tag wie im Traume herumgegangen war — Sie wurde roth wie ein gestrichen Blut, und stotterte endlich, wider ihre Gewohnheit, die dumme Antwort heraus: sie hätt' ihn nicht recht angesehn.

"Du kannst morgen das Gartenstübchen hinten ausräumen; ich hab' ihn angenommen! und er wird übermorgen einziehn" — fuhr Puff fort; und Henriette wurde noch rother. Unmöglich konnte sie ihre Freude darüber verbergen; und sie wollte sich den Abend noch über's Aufputzen des Gartenstübchens machen. Es wär gewiß recht schön geworden! — Aber der alte grausame Puff ließ sie nur einige Minuten in diesem süßen Wahne, und stellte — nachdem er sich sein Abend-Pfeifchen angebrannt, und in seinen Großvaterstuhl gestreckt hatte, ein Examen über ihre Bekanntschaft mit ihm an, welche

nun nicht mehr bezweifelt wurde. — Sie gestand, ohne Schwierigkeiten, daß sie ihn schon gesehn — aber wirklich heute, kurz zuvor ehe er hier gewesen, das erstemal gesehn, und — noch kein Wort mit ihm gesprochen habe; welches letztere jedoch, so richtig es auch war, sehr bezweifelt wurde. Sie gestand ferner: daß er ihr wirklich gefalle, und gab endlich sogar den Alten, damit sie nicht einschliefen, die ganze Geschichte ihrer Ueberraschung zum Besten. — Dafür erzählt' ihr auch Eusebia: was für gute Worte er dem Alten gegeben hätte, daß er ihn in Dienste nehmen möchte, daß er sogar Kostgeld geboten, und — welches das beste und tröstlichste für Henrietten war — sie wirklich ehestens wieder besuchen werde. — Der Alte ließ sich auf diese von ihm schon abgeurthelten Kapitel nicht mehr ein, so beißend auch Eusebia bey dieser Gelegenheit noch zuweilen ausfiel, und — entschlief. Eusebia war, da ihr niemand Widerpart hielt, bald erschöpft, und nickte gleichfalls ein. Henriette — träumte!

Sie träumte — natürlicher Weise von ihm; und schon am andern Morgen lehnte sie mit einem Blicke voll Sehnsucht im Fenster, und sah nach allen Wegen hin — ob er etwa käm? — Er kam nicht! und erst spät dachte sie daran, daß auch der beste Freund den andern ja nicht alle Tage besuchen könne, und beruhigte sich.

Fünftes Kapitel.

Du harrest Recht, Eusebia!
Der Spielberg ist ja groß;
Und giebt's gleich keine Betten da,
So giebt's doch weiches Moos.

Ein gut Gewissen — weiches Moos —
Ein Mädchen hold im Arm';
O! thut doch Fürsten! nicht so groß,
Ihr seyd dagegen arm

Euch drückt auf weichem Kanapee
So manche Sorgenlast;
Auch läßt der Völker Ach und Weh
Euch weder Ruh noch Rast.

Und Liebe wie sie die Natur
In Menschenherzen gab,
Gedeihet nur auf stiller Flur;
Am Throne ist ihr — Grab.

Drum drückt und drängt dort stiller Schmerz
So manchen guten Mann,
Der alles — nur sein eignes Herz
Nicht glücklich machen kann.

O, du! zu herrschen nur gewohnt,
Woher der trübe Blick?
Hier, wo der Herzen Friede wohnt,
Wohnt auch der Herzen Glück.

Henriette kuckte den ganzen Tag; aber — er kam immer nicht. Wohl zehnmal redete sie sich's vor: daß auch die besten Freunde einander doch nicht alle Tage besuchen könnten, und — daß es noch obendrein sogar unschicklich seyn würde, wenn dieser, nach der ersten ganz nagelneuen Bekanntschaft, schon alle Tage wollte gelaufen kommen; aber — sie war nicht vom Fenster wegzubringen. Es gab freilich Entschuldigungen die Menge, womit er, nach ihrer Meinung, seine Zudringlichkeit würd' entschuldigen können, und sie wunderte sich höchlich: daß ihm nicht eine davon einfallen sollte, wenn anders ihm so viel daran gelegen wär, sich die Erlaubniß des alten Puff zu nutze zu machen, als ihr; aber — es fiel ihm keiner ein! denn

er kam ja nicht. Die zweite Möglichkeit wagte sie nicht zu denken; denn — es war ja der gräßlichste Gegensatz von ihrem sehnlichsten Wunsche.

Der Tag verstrich, unter allerhand Neckereien des alten Puff, über Henriettens Unruhe; denn sie lief von einem Fenster zum andern, als ob sie das Wetter beobachtete. Zwar hielt er eigentlich nicht viel von dergleichen Neckereien, bey so ernsthaften Sachen, um sich die zu seiner Zeit vielleicht nöthige Autorität nicht zu vergeben; aber diesen – unter uns gesagt – diesen hätt' er im Grunde gern zum Adjunktus und — Schwiegersohn gehabt. Er wußte selbst nicht warum; denn er kannt' ihn ja erst seit vierundzwanzig Stunden, und das blos aus seinen Reden, die der größte Taugenichts oft eben so gut und noch schöner zu setzen weiß. Kurz aber, er war ihm gut! durfte sich aber dieses gegen sein Weibsen nicht so merken lassen, weil sie sonst ohne Zweifel wie die Krähen über ihn hergefallen wären, und ihn

zu einem günstigen Entschluß', in Betreff seiner, bestürmt hätten. Und die Vorsicht, ihn erst näher kennen zu lernen, war doch höchst nöthig, und ganz seiner Klugheit gemäß.

Gesetzt, es wär in einem oder dem andern Falle verunglückt — daß heißt; er wäre kein guter Adjunktus, oder kein guter Schwiegersohn — vielleicht gar keins von beiden geworden; — ei tausendsapperlot! wie würd' er sich geärgert haben, wenn ihn dann die Leute brav ausgelacht hätten, ihn — der immer zu sagen pflegt'; es ließ nichts abgeschmackter, als wenn ein Mann mit grauem Kopf', einen Knabenstreich machte. — Das hätt' er sich in seinem Leben nicht vergeben und vergessen können! Also — wenn auch allenfalls hier eine Ausnahme zu machen gewesen wär, so nahm er doch lieber das Gewisse für's Ungewisse.

Der Tag verstrich also, und die Nacht — mußte verstreichen, so lang sie auch dem

armen Mädchen wurde. — Wer eine Idee von der Ungeduld eines verliebten Mädchen hat, der mahle sich das Bild davon hier selbst her; ich möcht' es übertreiben! denn ich bin eben jetzt in dem Falle, daß ich von einem solchen verliebten Mädchen schier zum Teufelholen gemartert werde. — Zwar geht die ganze Sache mich eigentlich nichts an als die Christenheit; denn — in mich ist dieses Mädchen nicht verliebt, als welches ich mir auch ganz gehorsamst verbitten wollte, da ich dergleichen Glück zwar zu schätzen, aber jetzt nicht zu gebrauchen weiß; desto schlimmer aber ist's für mich; denn ich betrachte die Sache aus dem wahren Gesichtspunkte, und in der natürlichen Ruh' eines unbefangenen Zuschauers, treffe danach meine mir obliegenden Maasregeln, und denk' es auf's beste zu machen; das Mädchen hingegen sieht alles durch's Vergrößerungsglas der Leidenschaft, und — möchte die Ordnung der Dinge einreissen, um sie besser — das heißt, nach ihren einseitigen Wünschen und Bedürfnissen einzurichten; und

— da werden wir denn natürlicherweise niemals einig. Ei, du mein Himmel! denk' ich oft, was würd' aus der armen alten Welt werden, wenn die Ungeduld eines verliebten Mädchens allmächtig wär, und unter den bestimmten und zufälligen Dingen herumwirthschaften könnte wie sie wollte? — Der Kalender wenigstens müßt' eine Revolution aushalten, im Fall' ihr auch die liebe Sonne zu groß wär, um mit ihr und ihrem Weg' eine Reform anzustellen; und die Posten müßten wenigstens von den flüchtigsten Falken gefahren und geritten werden; denn — mit den flüchtigsten Pferden, um ihre und des trauten Geliebten Gedanken und Gefühle hin und her zu transportiren, sind die verliebten Mädchen schon lange nicht mehr zufrieden —

Das würd' eine schöne Wirthschaft geben! Es wär gar nicht mit ihnen auszukommen Ich weiß was ich jetzt für Noth hab', und wie viel und mancherley Gaukeleien ich vormachen muß, um nur einigermaßen gegen den

Schwung, und uns bey Ehren zu erhalten; könnte das Mädchen wie es wollte? ich lief davon!

Als der zweite Morgen anbrach, wollt' es Henriette wieder anfangen, wo sie es den Abend zuvor gelassen hatte; denn sie hatte sich ja die ganze Nacht über darauf gefreut; aber Puff, der diesen Spaß zur Lust satt hatte, gab ihr einen Auftrag bey seinen Holzmachern, und — die Herrlichkeit hatt' ein Ende. Zwar hatte sie ihn im Walde das erstemal gesehn, und konnt' also dort ihn auch das zweitemal zu sehn hoffen; aber — der Wald war groß, und sie würklich noch nicht eingehetzt genug auf dergleichen Avantüren, wie Damens unsrer Zeit, daß dieses ihre Disposition auf eine angenehme Weise hätte verändern können. Sie hörte indeß diesen Auftrag an, ohne eine Miene zu verändern, und eilte so, daß ihn Puff um ein Haar zu-

rückgenommen hätte, weil ihm einfiel: daß er ihr vielleicht eben dadurch Gelegenheit zu einer geheimen Zusammenkunft mit ihm könne gegeben haben, um welche sie vielleicht verlegen gewesen. Es hatte ohnehin mit diesem Auftrage keine Eil, und er gab ihr ihn blos um sie vom Hause zu entfernen, und mit ihm — denn er war eben so fest überzeugt, daß er heute kommen müsse, als sie — von ernsten Sachen ein ernstes Wort sprechen zu können; daß hieß, nach seiner Sprache: ihm ein bischen auf die Nähte zu fühlen; also — war er noch in der Thür ungewiß: ob es besser sey, sie gehn zu lassen, oder — sie daheim zu behalten; aber Henriette war ja von jeher gewohnt, ohne Murren und Verdruß zu gehorchen, und eilte blos darum so, um — bald wieder zu Hause zu seyn; denn — sie war eben so fest überzeugt, daß er heute kommen müsse, als der Alte. Dieses, und daß sie ja ihren Verstand habe, fiel ihm ein, und auf sein zweifelhaftes: „wart' einmal!" welches er ihr in der

Thür noch nachrief, folgt endlich das entscheidende: „na! — geh nur hin!“

Sie warf ihr Flintchen über die Achsel, und gieng, oder — flog vielmehr am Abhange des Berges dahin — Rechts und links schwanden ihr dießmal unbemerkt Gegenstände dahin, die sonst ihre Aufmerksamkeit würden beschäftigt haben, denn — sie wollte ja bald wieder zu Hause seyn. Ein einziger Seufzer entflog ihr, als sie an der Eiche vorüber gieng, unter welcher sie vorgestern der schöne Jäger überrascht hatte; aber die Hoffnung, ihn bald wiederzusehn, beflügelte ihre Schritte noch mehr.

Ihre Geschäfte, bey den Holzmachern, waren eigentlich bald abgemacht; aber es kam ein Müller, der einige Mühl-Wellen erhalten sollte, und dieser bat sehr dringend: ihm dieselben sogleich abschneiden zu lassen, da er sie heute, um einen billigen Preiß könne nach Hause gefahren kriegen. — Der arme Mann hatt' ohnehin im vorigen Winter Schaden genug gelitten; Henriette fand es also billig,

ihm zu diesem Vortheile behülflich zu seyn; aber — sollte sie hineinschicken, und ihren Alten deswegen heraus sprengen? — das fand sie eben so unbillig. Sie wagt' es also, da die Baume bereits gefällt waren, ihre Kunst in der kubischen Berechnung das erstemal zu zeigen, und ihm seine Wellen in Gottesnamen abschneiden, und verabfolgen zu lassen, ob ihr gleich dadurch vielleicht eine Zeit verlohren gieng, die ihr nichts ersetzen konnte, als das Bewußtsein: diesem Manne, und seinem Weib' und Kindern, einen wesentlichen Nutzen geschafft zu haben. — Sie war nicht einmal verdrüßlich!

Aber das Schicksal sah herab, und ihr gutes Herz, welches, mit Aufopferung seiner eignen süßesten Hoffnungen, für das Bedürfniß anderer so willig gestimmt hatte, sollt' auf der Stelle belohnt werden.

Henriette gieng, zufrieden über den verdienten Dank, der dem ehrlichen Müller so

lebhaft aus den Augeu leuchtete, mit leichten Schritten das Thal hinauf, um nun auch ihre eigenen Angelegenheiten wo möglich nachzuholen. Als sie schon eine gute Strecke weg war, fiel ihr ein: daß sie sich dennoch könne geirrt haben, indem sie vielleicht nicht so ganz mit ihren Gedanken dabei gewesen. Sie erschrak! – Zwar konnte der Schade so beträchtlich nicht seyn, den sie vielleicht angerichtet, und vielleicht wär er auch noch zu heben gewesen; aber der Alte, der in seinen Sachen die strengste Ordnung hielt, hätte doch vielleicht darüber geknurrt, und sich geärgert. Dieß war schon genug, um sie in die äußerste Verlegenheit zu setzen. — Sie macht' also kleinere Schritte, zog ihre Schreibtafel heraus, und rechnete es noch einmal durch. — Lange war sie so gedankenvoll vor sich hin gegangen, und als sie von ohngefähr einmal aufblickte, stand Waller vor ihr. — Sie erschrack; aber die Verlegenheit, in der sie sich eben befand, überwog doch jetzt den Schreck, und sie freute sich, jemanden zu finden, der

ihr ohne Zweifel daraus helfen könne. — „Ach! rief sie, mein lieber Jäger! Sie kön„nen mir gewiß aus einer großen Noth hel„fen, in die mich mein guter Wille gestürzt „hat. Wollen Sie es thun?“ — „Ob ich „will? ist keine Frage! sagte er lächelnd; es „kommt nur drauf an, ob ich kann? Doch „— es müßte ein Schelmstreich seyn, was ich „nicht für Dich thun könnte, schönes Mäd„chen! — Laß hören!“ — In der möglichsten Kürze trug sie ihm ihr Anliegen vor, und — voll Verwunderung, daß sie sogar mit der höhern Rechenkunst vertraut sey, übernahm er die Stelle ihres Revisors. — „Es kann äußerst wenig seyn, was Du gefehlt hast, sagte er, im Fall Du wirklich solltest gefehlt haben — das seh' ich beim ersten flüchtigen Ueberblick; aber — um Dich ganz zu beruhigen, lieber Camrad! und sicher zu stellen — so laß uns die wenigen Schritte zurückkehren, und es noch einmal durchmessen.“ — Das war ihr recht! denn jetzt hatte sie nichts mehr zu eilen. — Er schien zu vergessen, wer an sei-

nem Arm' hieng, und las ihr unterwegs ein solides Collegium, über die cubische Berechnung der Körper, wobey er nichts so sehr bewunderte als ihre strenge Aufmerksamkeit. — „Ist's aber nicht eine Raserey? rief er endlich lachend, als er sich besann — einem schönen Mädchen, bey der ersten Bekanntschaft, ein so trocknes Collegium zu lesen?" — „Alles hat seine Zeit! sagte sie. Wenn Sie mich belehrt und beruhigt haben, dann können wir auch schäkern und lachen, so viel Sie wollen."

Er. (schnell) Ei, so laßt uns doch um's Himmelswillen eilen!

Jetzt waren sie wieder auf dem Schlage. Geschwind maß er die Mühlwellen noch einmal aus, setzte sich, und berechnete den cubischen Inhalt derselben nach seiner Art; da es sich dann fand, daß sie nur um eine fast unbedeutende Wenigkeit gefehlt hatte. — „Und, damit Du künftig gar nicht fehlst, sagte er, und Dich auch nicht zu ängstigen nöthig hast — (er zog seine Brieftasche heraus, und

gab ihr ein zusammengelegtes Papier) Hier hast Du eine Tabelle, woraus Du Dich jedesmal Raths erholen, und Deinen Kopf — so lieb er mir ist — sicher drauf wetten kannst, daß Du recht hast. — (indem sie es freudig aufschlägt) Es ist eine genaue Berechnung aller cilindrischen Körper, die dem Jäger und Forstmanne vorkommen können, nach ihrem cubischen Inhalte. — Sieh! da mißt Du nur die Länge, und oben und unten den Diameter, suchst sodann Deine Zahl hier und hier, und findest — hier — die richtige Summe.“ — Sie hatt' eine, was man sagt kindische Freude darüber! Er ließ ihr sogleich, an den Mühlwellen, die Probe machen, um ihr auch in der Art des Verfahrens keinen Zweifel mehr übrig zu lassen, und sie giengen dann äußerst zufrieden davon.

Auf dem Rückwege las er ihr — kein mathematisches Collegium — Zutraulich hatte sie ihren rechten Arm um den guten Mann geschlungen, der ihr so viel ernste nützliche Sachen gesagt, und sie noch durch keine Nek-

kerey roth gemacht hatte — nachläßig hieng auf dem linken ihr Flintchen. Ihr Westchen — (sie trug gewöhnlich ein dunkelgrünes sogenanntes Amazonen-Habit, mit baille Westchen) — ihr Westchen war weiter als gewöhnlich aufgeborsten — um ihre freie Stirn flogen ihre dunkeln Locken. So blickte sie mit ihren hellen blauen Augen, offen und ehrlich zu ihm auf. Er hätte kein Mensch, oder einer von jenen Unglücklichen seyn müssen, die sich, nach meiner Meinung, bey solch einem Anblick' in Gottesnamen eine Kugel durch den Kopf jagen möchten; wenn ihm nicht warm geworden wär. Es war ein Mann! aber — Fluch ihm! wenn er das ehrliche Zutrauen dieses herrlichen Naturmädchens hätte mißbrauchen können. Indeß entdeckten sie einander ihre Herzen so ziemlich umständlich, und — doch, wir haben ja dergleichen Herzensergießungen, in Büchern und in der würklichen Welt, so zum Ueberfluß, daß ich meine Leser ganz füglich darauf verweisen kann; und ich setze bloß hinzu, daß sie, nach einigen nöthigen

Verabredungen, äußerst vergnügt von einander schieden; denn Waller traute sich nicht Contenance genug zu, sie, in dieser Stimmung, nach Hause zu begleiten. O! — was war das für ein Augenblick, als sie, dort am Scheidewege, das erstemal einander um den Hals fielen! — Ihr ganzes Wesen schien sich aufzulösen, und, ohne Schwur und Versprechen, ihre Seelen auf ewig sich zu vereinigen. Henriette taumelte im eigentlichsten Verstande, und es borsten noch zwey Knöf' an ihrem Westchen. — Aber es war doch auch gar nicht galant vom Waller, daß er sie dem armen Mädchen nicht zuknöpfte.

Vergnügt, wie ein König — pflegte man sonst zu sagen, wenn man jemanden als recht innig vergnügt beschreiben wollte. — Vergnügt, wie eine Königin, würd' ich also jetzt sagen, wenn mir dieser Ausdruck noch in unser Jahrhundert zu passen schien — eilte nun Henriette nach

Hause stattete dem Alten von ihren Verrichtungen Raport ab, und setzte ganz unbefangen hinzu, daß sie auch dem Müller seine Mühlwellen angewiesen habe. — „Bist Du's Teufels? Mädchen! rief er erschrocken; wer hat Dir denn das geheißen?" — „Der arme Mann bettelte so, sagte sie; weil er sie just heute, durch die Fröhner vom Schlosse, zum Feierabende, wohlfeil nach Hause bringen könnte, und — Ihn wollt' ich doch, dieser Kleinigkeit wegen, nicht hinaus sprengen. — (indem sie ihm ihre Schreibtafel vorlegt) Es ist alles richtig gemessen, und nach dem Cubik-Fuß taxirt; Er kann ganz ohne Sorge seyn."

Der Alte. Dich muß der Henker plagen! — (indem er die Berechnung durchsieht) Hum! — Hum! — (sie scharf in's Auge fassend) Was ist denn da für eine fremde Hand?

Henriette. (wird ein bischen roth; aber erschrickt nicht) Der fremde Jäger, der ehegestern hier war, begegnete mir; und da — weil ich nicht recht gewiß wußt', ob ich recht

hatte — da bat ich ihn, es mir noch einmal auszurechnen.

Der Alte. Würklich? — (mit einem schalkhaften Lächeln) Und — that er's denn?

Henriette. O, ja! — Er that's recht gern. Er gieng sogar wieder mit zurück auf den Schlag, und maß die Schäfte selbst noch einmal, und rechnete es nach seiner Art aus, wie's dort auf der andern Seite steht. — (Pause; der Alte schüttelt den Kopf) Und da hat er mir eine Tabelle gegeben, nach welcher man, in der Geschwindigkeit, den cubischen Inhalt eines jeden solchen Schaftes den Augenblick finden kann, ohne sich den Kopf zu zerbrechen. — (giebt ihm die Tabelle) Er läßt sein Kompliment machen, und morgen würd' er das Vergnügen haben, uns zu besuchen.

Puff. Gehorsamer Diener! — und warum ist er denn heute nicht mit herein gekommen?

Henriette. (stutzt) Ich bat ihn; aber — er sagte: heute könnte er unmöglich.

Puff. (der indeß, ohne darauf zu hören, die Tabelle durchgesehn hat) Da haben wir's! — Worüber ich alter Kerl mir drey Jahre lang den Kopf zerbrochen habe, um doch auch, mit Gott und mit Ehren mit dem Sekulo fortzukommen — steht da alles haarklein. — Höre, Jette! das schreib Du mir hübsch deutlich und ordentlich ab, und gieb's ihm dann wieder.

Henriette. (leicht) Er braucht's nicht wieder! — denn er kann das all aus dem Kopfe.

Puff. (gezogen) So? — (Sie scharf in's Auge fassend) Hast Du Dich denn auch recht schöne bedankt?

Henriette. (lächelnd) O, ja! (gutherzig offen) Es ist Ihm würklich ein rechter guter, artiger Mensch!

„Meinst Du?" — sagte Puff, und gieng an seinen Schreibschrank, um dieses einzutragen. — Er war kein Gelehrter, aber doch

Menschenkenner genug, um aus Henriettens Ruh' und Offenheit schließen zu können: daß sie ein gut Gewissen habe, und — streckte sich dann sorglos, wie gestern und ehegestern, in seinen Großvaterstuhl.

Sechstes Kapitel.

Ein Freund, oder eine Freundin, ist uns, zum wahren Genuß der Freude, eben so nöthig, als zum Ertragen der Leiden.

Henriette mußte schlechterdings diesen Abend noch hinein, zu ihrer lieben Auguste; denn wie hätte sie das Glück dieses Tages allein tragen können? – Sie war so entzückt, so selig, so unerschöpflich in seinen Lobeserhebungen, daß Auguste — ohne ihr zu viel thun, mit gutem Gewissen nun das Decisum fällen konnte: Du bist verliebt, bis über die Ohren! — „Je, das ist ja gut! das ist ja herrlich! rief Henriette ganz entzückt; ach! ich habe mich immer dafür gefürchtet; aber — Gott Lob und Dank! es ist also recht gut abgelaufen. — Ich habe nicht geseufzt — ich

habe nicht geweint — auch nicht ein bischen geweint! – Das Herz hat mir nicht einmal weh gethan! – Bloß ein bischen enge wurde mir's — (ihr Leibchen zusammendrükkend) da herum; aber — weiter war's nichts. Und überhaupt hab' ich mich nicht so dumm dazu angestellt, als ich glaubte."

Auguste. (lachend) Das läßt sich denken! — (sorgsam warnend) Aber! — Aber! — Wenn's nur nicht nachkommt!

Henriette. Was soll denn kommen? -- (äusserst heiter) Es ist mir ja so wohl, wie dem Fisch' im Wasser — so leicht, wie dem Vogel in der Luft. – Ich bin so froh – so lustig! -- (dreht sich auf einem Beine herum, und besieht sich im Spiegel) Auch nicht ein bischen blaß bin ich geworden!

Auguste. (mit einem Seufzer) Dieser Stich galt mir! — Aber, ich verzeihe Dir ihn; denn — Du wußtest nicht, daß es einer seyn sollte. (sie auf die Achsel klopfend) Gebe der Himmel, daß es immer so bleibt!

Henriette. (lachend) Und warum sollte es denn nicht so bleiben?

Auguste. Das wird sich finden! denn — wer kann Umstände vorher bestimmen? und von diesen hängt alles ab.

Henriette. (wie zuvor) Alles? — Ich gewiß nicht!

Auguste. (sorgsam) Und ist noch vielerley zu bedenken, ehe ich mich recht herzlich mit Dir freuen kann. — (nach einer Pause) Wer ist er denn eigentlich?

Henriette. Das weiß ich nicht! Ein Jäger, ist er — sagt mein Vater, und ich glaub's auch; denn er sieht gerade so aus, und kann alles, was dazu gehört; aber — weiter weiß ich nicht, wer er ist.

Auguste. (lachend) Du weißt wohl auch also nicht einmal wie er heißt?

Henriette. Nein! Das weiß ich auch würklich nicht; aber — mag er meintwegen heißen wie er will; Sie sollten ihn nur sehn! ihn nur sprechen hören!

Auguste. (schüttelt bedenklich den Kopf) Das kenn' ich! Und, wie ist er denn sonst? hübsch artig?

Henriette. (mit Nachdruck) Sehr artig! O! mit den Vogelscheuchen und Windbeuteln, die täglich da herumlaufen, müssen Sie ihn gar nicht in Vergleichung stellen. Wenn er nur gethan hätte, als wollte er mich unrecht angreifen!

Auguste. Würklich? (forschend) Aber einen Kuß hast Du ihm doch gegeben?

Henriette. (schnell und fröhlich) Ja! — (Auguste droht ihr mit dem Finger) Er fiel mir um den Hals, und — ich glaube warlich, ich ihm auch.

Auguste. (forschend, und mit einem langen verhaltenen Seufzer) Wie war Dir denn da?

Henriette. (mit flammendem Augen) Das weiß ich nicht! — Es war mir — es war mir — Sehn Sie! — diese drey Knöpfe da sind mir von meinem Westchen abgesprungen. Eben hab' ich sie wieder angenäht.

Auguste. Nun, das muß ich sagen!

Ein Kuß, daß die Knöpfe von der Weste springen?

Henriette. (naiv) Ach! — es waren ihrer mehr! und — (schwärmerisch) ich mag gar keinen andern Mann in der Welt mehr küssen, als diesen! —

Auguste. Daran thust Du recht wohl, in deiner Art; wenn wir nur erst wüßten wer er wär?

Henriette. Was kümmert mich das? Und — Sie sollten ihn nur sehn — ihn nur sprechen hören — O! Sie fragten gewiß auch nichts mehr danach.

Auguste. Das käm darauf an. — Aber, neugierig machst Du mich würklich; sehr neugierig;

Henriette. (nach einem flüchtigen Nachdenken) Sie sollen ihn sehen! -- Sie müssen ihn sehen! — (ihr um den Hals fallend) Ich habe ja sonst niemanden in der Welt, der sich mit mir freut! — Ach, niemanden!

Auguste. (gerührt) Armes Mädchen! — Du solltest mich herzlich dauern, wenn

Deine erste Liebe verunglückte. — (nach einer Pause, entschlossen) Ja! — Ich will ihn sehn! — Ich muß ihn sehn! – (nachdenkend) Aber —

Henriette. (zufrieden) Ach, er kann mit allen Leuten sprechen — Er ist nicht blöde!

Auguste. So scheint's! Aber — ich meine nur, wie das zu machen ist, ohne daß es auffällt?

Henriette. So leicht als was! — Wir fahren spatziren, lassen, unter dem Vorwande: den Fußweg gehen zu wollen, den Wagen umkehren, und —

Auguste. (lachend) Und — da sind wir immer wieder allein, wenn er uns nicht just aufstößt.

Henriette. Was wetten Sie: ich weiß das Fleckchen, wo er uns aufstoßen muß?

Auguste. (den Kopf schüttelnd) Ey, ey! — Du weißt nicht wer er ist? — weißt nicht wie er heißt? — und doch weißt Du, wo Du ihn triffst? — Jetzt ist's sogar meine

Schuldigkeit, daß ich ihn spreche! denn — (drohend) es scheint mit euch Leutchen blindlings schon sehr weit gekommen zu seyn. — (ernst) Ich muß ihn morgen sprechen! —

Sie trafen die Verabredung: daß Auguste Henrietten auf dem Jagdhause abholen wollte, und zur bestimmten Stunde rollten sie zufrieden in's Thal hinab.

Es war ein prächtiger Abend! und es kam weder dem Bedienten noch dem Kutscher sonderbar vor, daß sie am Eingange des Nieder - Waldes ausstiegen, und den Rückweg zu Fuße machen wollten. — Eine feierliche Stille ruht' auf der einschlummernden Natur, und Zeit, Ort und Umstände, schienen ausdrücklich zu solch einem Rendezvous gemacht zu seyn. Henriettens Falkenaugen durchflogen jeden Busch, und entdeckten ihn zuerst. — „Das ist er!" rief sie glühend, und sprang ihm entgegen! aber — er drückt' ihr bloß mit einem zufriedenen Lächeln die

Hand, und wendete sich — wie sich's gehörte, sogleich zur Generalin. — Unter uns gesagt; er war schon zu diesem Besuche vorbereitet. — Auguste war überrascht; denn sie fand würklich einen schönen Mann; und die Ruh' auf seinem Gesicht', und der Anstand, mit dem er sich näherte, verriethen etwas mehr als einen gemeinen Jäger, obgleich seine Kleidung — die besondere Reinlichkeit und Nettigkeit derselben abgerechnet, ganz dieselbe war. — „Ich schätze mich sehr glücklich, gnädige Frau! sagte er, daß Sie dieses Mädchen lieben, und Ihrer Protection würdigen, welches mich so sehr interessirt! erlauben Sie mir gnädigst — (ihr die Hand küssend) meinen unterthänigsten Dank abzustatten."

Auguste. Soll ich's glauben, daß es Ihnen von Herzen geht? — (bedeutend) Die jungen Menschen pflegen es sonst nicht eben gern zu sehn, wenn ein Mädchen, auf welches sie ihr Auge werfen, unter einer — nicht zwar just strengen, aber doch gewissenhaften Zucht steht?

Waller. Diese Bemerkung ist sehr richtig; aber — (mit einem ruhigen Lächeln) mir und meinen Gesinnungen nicht drückend; im Gegentheil wünschte ich: daß Ew. Gnaden es wichtig genug finden möchten, Ihre strengsten Beobachtungen auch auf mich auszudehnen. Ich hoffe dadurch in den Augen des Mädchen, und — auch in den Augen der Welt zu gewinnen.

Auguste. Sehr schmeichelhaft für mich! und — hätten Sie mich nicht dazu aufgefordert, so wär es ohne Zweifel in der Stille geschehn; jetzt kann ich mich nicht darauf einlassen; denn einen Mann kennen lernen zu wollen, der es weiß, daß er beobachtet wird, ist das undankbarste Unternehmen unter der Sonne.

Waller. (etwas niedergeschlagen) Und so hätt' ich mich denn selbst des Vergnügens und der Vortheile beraubt, von Ihnen beobachtet zu werden; und doch — (entschlossen) doch hoff' ich mein Ziel zu erreichen.

Auguste. Wenn es edel ist? —

Vielleicht! Ist es aber ein alltägliches? — Dann werden Klugheit und Grundsätze mit mir sich vereinigen, und das unschuldige Herz dieses Mädchen schützen, welches ein besseres Schicksal verdient.

Waller. Es verdiente schon manches ein besseres Schicksal; aber — was sind Klugheit und Grundsätze für ein schwacher Damm, gegen die tobenden Wellen des heißen Blutes?

Auguste. (betroffen; aber auch gleich wieder gefaßt) Es scheint, Sie sprechen aus Erfahrung? — Fühlen Sie aber auch, was es heißt: sich diese Schwächen zunutz', und ein unerfahrnes Mädchen unglücklich zu machen?

Waller. Ja! — Das heißt: dem Allmächtigen ans Herz greifen — Tugend und Ehre mit Füßen treten — und jedes rechtschaffenen Mannes Abscheu verdienen! (etwas wild) Es giebt aber auch welche, die es nicht besser haben wollen! Die die Farbe der Unschuld nur auf dem Leibe tra-

gen, und — uns auslachen, und für dumme Teufels halten, wenn wir nicht — nehmen wo wir finden. (wild lachend) Ha! dann drück ich freilich dem wackern Cameraden die Hand, und spreche: wohl bekomm's!

Auguste. (mit einem langen unverhaltenen Seufzer) Wenn man doch euren Reden trauen dürfte!

Waller. So lassen Sie sich die Müh nicht verdrießen, meine Handlungen zu beobachten.

Auguste. (mit einem zweifelhaften Achselzucken) Darüber hab' ich mich schon erklärt. — In der Freiheit sind Handlungen die richtigsten Documente des Herzens; unter dem beobachtenden Auge -- falsche Wechsel!

Waller. (mit einem raschen warmen Händedrucke) O, weh! gnädige Frau! -- Sie haben traurige Erfahrungen gemacht!

Auguste. (seufzend) In diesem Falle nicht! Aber -- was mich hätte unglücklich

machen können, hat mich -- wenigstens vorsichtig gemacht -- und das ist genug, um für andre zu sehen und zu denken, denen unglückliche Leidenschaft Verstand und Augen blöde gemacht hat.

Waller. (rasch, und sie scharf in's Auge fassend) Sind Sie glücklich?

Auguste. (überrascht: aber sogleich wieder gefaßt; in dem ihr eignen festen Tone) Was ist Glück?

Waller. Freylich ein relativer Begriff. -- (bescheiden) Ich berührte vielleicht eine Saite ihres Herzens, der ich eine bessere Stimmung wünschen sollte? -- (küßt ihr die Hand) So bitt ich um Vergebung -- (nach einer kurzen Pause, mit Laune fortfahrend) Trauen Sie also weder meinen Worten noch meinen Handlungen; wohlan! so lassen Sie es uns auf allerhand Art und Weise mit einander versuchen, und nehmen mich dann -- wie ich Ihnen am besten gefalle. -- (leicht und lustig) O! -- wenns drauf ankömmt, so kann ich allerhand artige Rollen spielen. --

Ich kann mich winden, und schmiegen und biegen, wie ein Aal, so, daß sich eins schrecklich betrügt, wenn es mich zu haben glaubt, ich kann aber auch geradezu gehn, wie ein Deutscher! und dann bin ich unerschütterlicher als dieser Fels; aber — unter uns gesagt, — in meinem Fache!

Auguste. (die ihm aufmerksam zugehört hat; beobachtend) Und, haben Sie denn das alles bey ihrem Förster gelernt?

Waller. O, nein! — (übereilt) Ohne Vater, und ohne Führer, in der großen Schule der Welt; — was lernt man da nicht alles? — (einlenkend; indem er gewahr wird, daß ihn Auguste beobachtet) Denn in allen Ständen hat man zu gewissen Zeiten eine Maske nöthig, um mit Ehren durch die Welt zu kommen.

Auguste. (mit einem bedenklichen Kopfschütteln) So möcht' ich doch wissen: wie Sie jetzt maskirt wären?

Waller. Sie verzeihen gnädigst! — Jetzt bin ich im Neglige. Denn — ich hab'

es ja im Grunde bloß mit diesem unschuldigen Natur-Mädchen zu thun. —

Auguste. Richtig! — Aber, ich dächte das hätten wir, über unsern Tiraden da, schier ganz und gar vergessen?

Waller. Gott bewahre! — Das Herz des ehrlichen Mannes weiß, in diesen Umständen, den Henker davon, was die Zunge spricht. — (Henriettens Hand fassend) Ich habe manches schöne Mädchen gesehn, und — vergessen. Muß ich auch Dich vergessen? — (ihre Hand weg schleudernd) Dann sey das ganze Weibergeschlecht vergessen!

Auguste. (mißt ihn mit großen Augen) Sind also wirklich ihre Absichten ernstlich? —

Waller. Ein schlechter Mensch verspricht etwas, ehe er gewiß weiß, daß er's halten kann! — Und eben so schlecht ist derjenige, der sich über etwas erklärt, das er nicht kennt! — (rasch) Gnädige Frau! Wie lange kenn' ich Henrietten?

Auguste. (mit einem Händedruck) Ich verstehe Sie! und habe nichts dagegen. —

(zu Henrietten) Er ist ein ehrlicher Mann! — Gieb ihn einen Kuß, und komm. — -

Henriette. (knöpft einige Knöpf' an ihren Westchen auf) Daß ihr mir nicht etwa wieder abspringt! (fliegt ihm in den Arm) Nun da, garstiger Mensch! — (giebt ihm einen herzhaften Kuß) Ob Du gleich nicht ein Wort mit mir gesprochen hast.

Waller. (streicht ihr freundlich die Backen, und küßt ihr die Stirn) Wir holen es nach! —

Auguste. Noch ein's! — Wollen Sie uns denn nicht ein bischen näher mit Ihnen bekannt machen? Wer sind Sie?

Waller. (bittend) Gnädige Frau! — Sie haben mir eben den größten Ehrentitel zugesprochen, den ich kenne; lassen Sie mich ihn, bey Ihnen, behalten! —

Er küßte ihr rasch die Hand, und war, mit einem Sprung' in die Gebüsche, ihren aus den Augen. —

Um ein Haar wär ihm Henriette nachgesprungen; aber Auguste faßte sie fest, und sie mußte mit ihr nach Hause wandern. -- Sie hieng den Kopf, wie eine geknickte Blume, und ihr Gespräch auf dem Wege, war überhaupt einsylbig und abgebrochen; denn dieser sonderbare Jäger hatte Augustens Herz erschüttert, und ihr überhaupt unerschöpflichen Stoff zu sonderbaren Gedanken gegeben. -- Sie wagte es kaum, das nur für möglich zu halten, was ihr dunkel ahndete; wie hätte sie sich sonst seine -- wie es schien -- so warme Anhänglichkeit an Henrietten erklären können, deren Herkunft er doch wohl wissen mußte? Dennoch war's ihr auch nicht möglich, ihn blos für das zu halten, was er scheinen wollte. -- Verstand sie seine letzten Worte recht, so war sein Name vielleicht die leidlichste Maske, die er trug; aber -- eben hinter dieser Maske steckte vielleicht noch ein ganz ander Gesicht als das seinige? -- Mit Henrietten konnte sie nichts anfangen; denn dieser hatte sie einmal weisgemacht,

daß er ein ehrlicher Mann sey, was kümmerte sich also diese drum: wer er war? oder: wie er hieß? — Sie lachte, indeß sich Auguste den Kopf darüber zerbrach; denn — sie liebte ja, wie sie sagte, nicht den Namen, sondern den Mann; und nur dann erst, als Auguste ihr sehr ernstlich versicherte: daß dieses auch ihr vielleicht einen sehr wesentlichen Unterschied machen könne — nur dann erst versprach sie: sich alle mögliche Mühe zu geben, um es heraus zu bringen. —

Auguste warf sich die ganze Nacht, mit diesen Gedanken, unruhig im Bette herum, und als sie, gegen Morgen, kaum eingeschlummert war, erhob sich ein entsetzlicher Lärm an ihrer Thür. Sie rief. — Athemlos stürzte Henriette herein, warf sich der Länge lang über ihr Bette her, und schrie: „Er heißt Waller! — ist ein reisender Jäger! — aus Preußen, in Stettin — hat aber in Sachsen, bey dem Hofjäger Grumbach in Lodersleben gelernt, und ist mit dem Landjägermeister von Laßberg auf Expedition

gewesen — von welchem er auch dem Vater noch einen Paß gezeigt hat; — jetzt aber ist er ausgetreten, weil er sonst Soldat werden müßte" — „Affenschwanz! sagte Auguste; wenn Du weiter nichts weißt, als dieses Histörchen? so hättest du mich können schlafen lassen!" — „Und kostet mich so viel Müh', es auswendig zu lernen!" klagte Henriette, und schlich sich traurig davon.

Zweiter Abschnitt.

Sey nie voreilig in der Freude,

Zag' und verzweifle nicht im Schmerz;

Denn — jede Menschenfreude schwindet,

Und in dem tiefsten Leiden findet

Doch Ruh' und Trost ein muthig Herz.

Siebentes Kapitel.

Deine Feinde rings um dich, o Waller!
Ihre Zungen beschmutzen deinen Namen,
Lecken das Gift der Verläumdung
Kosend einander von den Lippen,
Und — du lächelst? —

Ich bin so geizig nicht auf einige Bogen, sonst könnte ich, mit allerhand artigen Histörchen von den geheimen Zusammenkünften unserer Liebesleutchen, meine Leser hier ganz artig in den Schlaf lullen; denn — niemand wird hoffentlich zweifeln, daß dieses einsame Thal von ihnen öfters besucht worden? — Henriette hatte hier noch oft das Malhör, daß — wenn sie nicht die Vorsicht brauchte, ihrem voll Jugendkraft hochwallenden Busen ein bischen freies Spiel zu lassen, ihr noch

oft die Knöpfe vom Westchen sprangen, so, daß sie sich endlich genöthigt sah, auf diesen Wallfahrten immer Nadel und Zwirn bey sich zu führen, um die Ungetreuen immer auf der Stelle wieder fesseln zu können; welches jedoch oft eben so wenig half, als ein Gesetz, unter Republikanerköpfen. — Es fesselt nicht länger, als in dem Augenblicke, da es gegeben wird! u. s. w. — wie es denn in dergleichen Umständen sehr oft zu gehn pflegt. Aber — dergleichen Sächlein findet man ja eben so häufig in unsern Romanen als Concordanzen in der Bibel; also bitte ich meine lieben Leser, wenn sie gern einschlafen wollen, mein Büchlein lieber weg zu legen, und es morgen früh, bey hellen Augen und Verstande, wieder zur Hand zu nehmen; Denn es mögten vielleicht bald Dinge darinnen vorfallen, die sie schlechterdings nicht zum Schlafe kommen ließen; und das sollte mich, der ich herzlich gern jedem Menschen seine Ruh, wie jedem Narren seine Kappe, und jedem Philosophen seine Meinung, und überhaupt je-

dem Menschen seine Menschheit lasse, sehr dauern.

Indeß aber alles dieses geschah — daß nämlich Henrietten die Knöpfe vom Westchen sprangen — u. s. w. — Indeß arbeiteten Wallers Feinde gar fleißig an einer Grube für ihn. Feinde? — wird mancher hier fragen, der in der Welt nichts that, als — lebte, allenfalls sich ein Weib nahm, und — sicher weiter nichts thun wird als — sterben; ob dieses gleich auch so unbedeutend seyn dürfte, daß man kein Wort davon erfahren würde, wenn man nicht die Glocken brummen, und die Chor-Schüler blerren hörte — hatte denn Waller auch Feinde? — Ja, ja! sag' ich: Feinde! Als ob's einen Glücklichen gäb, der keine Feinde hätte? — Und, Waller war ja noch mehr! Er war noch obendrein ein gerader biedrer Mann, der Schleifwege so wenig, als Schleifgänger, leiden konnte; o, weh! — da mußt' er ja Feinde haben wie Sand am Meer, ob er gleich kein Kind erzürnte. — Also, seine

Feinde arbeiteten an einer Grube für ihn; das heißt: um ihn hinein zu stürzen. — Hier hätten wir denn zu betrachten: wer diese Feinde waren? — was es für eine Grube war? — und, wie sie daran arbeiteten? —

Es waren verschiedene Leute! verschieden an Stand und Würden, Verhältnissen und Gesinnungen; — zum Beyspiel, der Amtmann Sportel, aus Lauterbach, dem die Leute Schuld gaben, er wär — kein Hexenmeister, und — äß gern Schinken und Truthähne; der Amtsverwalter Schierling daselbst — der blos darum Amtsverwalter geworden war, weil er sich, bey den hochseligen Grafen, zum Stiefelausreiten so dumm angestellt hatte, und viel von Oekonomie — schwatzen konnte; — dessen Frau Gemalin, die bey einem Prälaten — Ausgeberin gewesen war; der Herr Oberförster Eschenbach, der nicht eher wußte ob's Mast gab, bis ihm die Eicheln auf die Nase kleckten, und alle Befehle des Landesherrn — richtig in sein Protokoll eintrug; — dessen Herr Sohn, und zukünf-

tiger Adjunktus, von dessen guter Hoffnung wir bereits ein kleines Pröbchen zu bemerken Gelegenheit gehabt haben; u. s. w. — Der Herr Amtmann wollte ihm in die Haare; weil er gesagt hatte: es wäre hier eine Justiz für die Hunde, und — der Herr Amtmann aus gewissen Ursachen, doch nicht für gut befanden dieses laut werden zu lassen; — der Herr Amtsverwalter, weil er sich erkühnt hatte, über seine geprießnen Meliorationen einige ohnmaßgebliche Bedenken zu hegen; — dessen Frau Gemalin, weil er gesagt: er habe mit dem Herrn Amtsverwalter, und nicht mit ihr zu sprechen. Eine unerhörte Frechheit! denn — es sprachen wohl größere Leute lieber mit ihr als mit dem ledernen Amtsverwalter; auch hatte er nicht einmal Kaffee mit ihr trinken wollen — der Gehlschnabel! und — sie hatte doch ihr schönstes Unterröckchen zur unüberwindlichen Fahne des Muhamed ausgehängt, und alle aus den Ruinen der geistlichen Ravagen gerettete Feuerwerke spielen lassen; der Herr Oberförster — wel-

cher überhaupt nicht viel wußte — wußte selbst nicht warum; und — dessen Hoffnungsvoller Herr Sohn — weil er ihm — wie's der Augenschein gab — das Mädchen vor dem Maule weggefischt hatte.

Die Grube, welche sie ihm zu graben gedachten, war nichts mehr und nichts weniger, als — um beliebter Kürze willen, ihn sich ganz und gar vom Halse zu schaffen; sey's unter die Soldaten, oder auf's Zuchthaus — das war unbestimmt.

Und wie arbeiteten sie daran? — Jeder that das seinige, nach seiner Art; je nachdem er Klugheit, Macht, und Gelegenheit dazu hatte, oder wenigstens zu haben glaubte. — Wer kennt und schildert aber alle die geheimen Ränke, die bey derlei Gelegenheiten angelegt und geschmiedet werden? Es wär oft an einem einzigen vollkommen und überflüßig gnug, um einen ehrlichen — vielleicht gar sorglosen Mann in's Verderben zu stürzen; aber — es ist dabey schon auf's Verunglücken einiger gerechnet, damit, auf die-

sen Fall, immer noch gnug derselben in Bereitschaft bleiben. Um jedoch meinen Lesern, damit sie, wenn etwas geschieht, gleich wissen woher es kommt, wenigstens einen oberflächlichen Begriff von dieser geheimen Conföderation zu machen, so wollen wir diese einmal in Pleno behorchen.

Es war bey einer Abpostung, auf dem andern Jagdhause der Gräfin. Hier war blos ein Holzförster, und der junge Eschenbach führte — elend genug! die Oberaufsicht darüber, weil es schier mitten in dem Landesherrlichen lag, und die Jagd ohnehin nur Koppel war. Puff hatte sich freilich schon oft das Maul über diese saubere Einrichtung verbrennt; aber — Eschenbach war ja dazu vom Domherrn a Humpen empfohlen, bey welchem seine Schwester — Ausgeberin war; und so hieß es immer: es ist Eigensinn! —

Actus.

Amtmann Sportel, Amtverwalter Schierling und Madam, und der Oberförster Eschenbach, sitzen um einen wohl besetzt gewesenen Tisch, beym Dessert; Eschenbach junior, als Wirth, geht auf und ab — setzt frische Flaschen auf, und räumt ledige Teller weg.

Eschenbach jun. (lächelnd, zur Frau Amtsverwalterin) Aergern Sie sich doch nur nicht, liebe Frau Gevatter! — Es ist ja alles zu machen!

Eschenbach sen. (mit schwerer Zunge) Ja wohl! — (will mit dem Amtmann anstoßen) Noch ein's! — (indem der Amtmann, mit dem Kopfe schüttelnd, nach einem Glase greift) Die Justiz für die Hunde!

Amtmann. (stößt sein Glas wieder auf den Tisch, daß der Wein umher sprützt) Hol' euch der Teufel! —

Eschenbach sen. (trinkt allein) Hahaha! — Wie war denn aber eigentlich die Sache? —

Amtmann. (giftig) Hätt' ich nur nicht sonst meine Ursachen, warum ich keinen Lärm blasen wollte, so ließ ich den Kerl gleich fest machen, und wollt' ihm — die Nase schon wischen. — (trinkt) Denken Sie nur, Herr Gevatter! da hat der Naseweis einen Wechsel, und will in der Geschwindigkeit, vom Juden Simon in Exhausen, Geld darauf haben. Der Wechsel ist richtig, und Simon zahlt; zieht ihm aber, da er den Wechsel schon hat, fünf Ducaten pro cura, und auf den Monat drey Quart ab. — Wie's nun geht! — Er kommt, und klagt; und ich — denn man wird doch allemal eher einem Einheimischen durchhelfen, als ihn von so'n Herumläufer schütteln lassen? — Ich, sprech' also den Juden seine Berechnung für richtig, und — der Herr Waller fährt ab. Hilf Himmel; was macht das Menschenkind darüber für'n Spektakel? Stürm't mir bald's Haus, und spricht, auf öffentlicher Straße: das wär hier eine Justiz für Hunde! sollt' aber schon anders werden. —

Eschenbach sen. Ei, ei! — (den Kopf schüttelnd) Man kann freilich dergleichen Maulaffen eher entbehren, als — die Juden. Und — (mit weit aufgerissenen Augen) Wie kommt denn so ein Mensch zu'n Wechsel?

Amtmann. Eben darum! — (bedenklich) Ich glaube, wenn man es näher untersuchte, könnte sich mancherley finden! Eben darum — sollte sich der Naseweis gegen unsereinen nicht so mausig machen.

Amtsverwalter. Man muß den Vogel schlechterdings bey Gelegenheit ein bißchen rupfen, sonst wird er zu keck. — Er stört allenthalben herum, und hängt sein Maul in alles. — (ärgerlich) Ich weiß gar nicht, warum wir so viel Wesens mit ihm machen?

Amtmann. Chi va piano, va sano! — Freilich hat er Sie, mit ihren Meliorationen auch garstig mitgenommen; aber — (die Achsel zuckend) ich weiß doch nicht — wenn ich an Ihrer Stelle wär, ob ich nicht lieber denken würd', als hätte mich ein Esel getreten. —

Amtsverwalter. (barsch) Soll man sich und seine sauern Arbeiten denn aber von jedem solchen Gehlschnabel beschniffeln lassen? — Das wär doch zum Teufelholen!

Amtmann (bedenklich) Es ist nichts gefährlicher, in gewissen Umständen, als die Publicität! — (schlauköpfig) Ich hätt' ihn ja sonst lange ganzbeinig.

Amtsverwalter. Es war nah dran, daß ich ihm ehegestern geradeswegs beim Kopfe nehmen ließ, und Ihnen schickte. — Denken Sie sich nur! — Er macht sich in meinem Hause bekannt — setzt Geld um, und dergleichen; — und da überredet er ehegestern, in meiner Abwesenheit, meinen Schreiber, daß er ihn in's Archiv läßt. — Meine Frau horcht. Da stört er und stankert allenthalben herum, spricht von Uebernehmen der Unterthanen, bey Lehnsfällen, u. s. w. — und hält sich, summa summarum, über alles auf. Ich denk' ich soll mit Beinen drein springen, als mir's meine Frau den Abend sagt! — Lieber Himmel! die Bedürfnisse steigen täglich in

den Preißen, der Luxus in den Rubriken — und da schlägt unsereins freilich auch auf seine Waare, wie der Kaufmann und der Bauer auf die seinige. Was geht denn aber das so einen Naseweis an? — Den Esel, meinen Schreiber, jagt' ich sonika zum Teufel; und um ein Haar hätt' ich ihn auch beim Ohr genommen. Aber — das Blut wurde kälter, und da dacht' ich: — er mag schwätzen!

Amtmann. Auch nicht gut! aber doch immer eins besser als das andere; denn, wie gesagt, nichts ist gefährlicher als die Publicität. Die unschuldigste Sache macht Auffsehn, sobald sie legal zur Sprache kommt. — (warnend) Auch den Schreiber hätten Sie behalten sollen!

Amtsverwalter. (hitzig) Der Hundsfott! — Den Hals auf den Rücken hätt' ich ihm drehn mögen! — Und ich hätte wieder mit ihm reden sollen? — Nein, so wahr Gott lebt! das wär ich nicht im Stande gewesen. —

Amtmann. (ihn auf die Achsel klopfend) Aber, Männchen! Männchen! — Sie haben sich bloß gegeben!

Eschenbach jun. Und, wissen Sie denn was neues? — Er hat's dem Waller gestern geklagt, daß Sie ihn deßwegen fortgeschickt; da hat er ihm funfzig Thaler gegeben, und ihn nach Leipzig gehn geheißen, bis er ihm weitere Nachricht geben werde.

Amtsverwalter. (erblassend, und ihn anstierend) Das wär die Schwerenoth!

Amtmann. (schlau) Sehn Sie? Männchen! — das sind die Folgen der voreiligen Hitze. — Sie hätten ihn behalten, und — verwickeln sollen; dann — hätt' er schon schweigen müssen.

Frau Amtsverwalterin. Es müßt' aber doch auch nicht gut seyn, wenn man sich nicht für solchen Schwätzern wollte retten können. — Ihr seyd Männer! — Macht nicht so viel Wesens; sonst beschämt euch ein Weib!

Amtmann. Ei, was ist da zu schämen? — Unsre Sach' ist auch die Ihrige. — Wer am geschicktesten den Pfeil wirft — (lächelnd) der trifft.

Frau Amtsverwalterin. Ich werde wohl treffen! — (mit einem schlauen Lächeln, zum jungen Eschenbach) Wollen wir Partie machen?

Eschenbach sen. (sich schnell umwendend) 's ist wahr, Conrad! Dir hat er ja's Mädchen weggefischt? — Nun, so macht denn los!

Eschenbach jun. (kalt) Um des Mädchen willen just nicht; denn — wer sich um eines Mädchen willen ärgert, der — ist ein Narr! aber — weil es überhaupt ein naseweiser Bursch' ist, der aller Welt Sottisen sagt — (tückisch) O! meine Disposition ist schon lange gemacht; wenn ich nur weiß, daß Sie mich nicht stecken lassen.

Amtmann. Wenn Sie mich meinen? — so ist's keine Frage. (bedächtig) Nur in meiner eignen Sache mag ich nicht Kläger

und Richter zugleich seyn — Nur aufhetzen mag ich das Wild nicht — um in eurer Sprache zu reden; aber fangen — (in wilder Freude) fangen! — Da sollt ihr eure Lust sehn!

Eschenbach jun. (spöttisch) Auch das Fangen übernehm' ich allenfalls noch; aber — den Genickfang (tückisch) den müssen Sie ihm geben!

Amtmann. (reicht ihm die Hand) 's gilt! — Das mächtige Civil- und Criminal-Recht wird doch wohl diesen kühnen Nacken umspannen?

Eschenbach jun. (mit einem unterdrückten Lächeln) Ich denke bloß das Forst-Recht zu brauchen.

Frau Amtsverwalterin. (aufspringend) Ei, so wollt' ich daß die Welt einstürzte! — Keinen einzigen Originalgedanken kann man für euch behalten;

Eschenbach jun. (zufrieden) Begegnen einander zwey große Geister? — (zum Amtmann) Kurz, ich liefre ihn Ihnen in die Hände. —

Amtmann. Das übrige — ist meine Sorge. Mein Arm soll immer ausgestreckt seyn, durch den ganzen Spielberg; Gieb nur das Zeichen, wenn er greifen soll.

Eschenbach jun. Und — daß es ihn recht schmerze, so sterb' er durch seinen besten Freund.

Amtmann. Das ist der alte Puff. — Hexenmeister! ich mögte wissen, wie Du das anstellen wolltest?

Eschenbach jun. Ich schwätze von solchen Sachen nicht gern. — Wenn es geschehn ist, dann ärgert sich gewiß manches darüber, und kann nicht begreifen: wie es nicht auch auf diesen natürlichen Einfall gerieth.

Frau Amtsverwalterin. Nehmen Sie sich aber inacht, daß ich ihn Ihnen nicht wegfische! — denn, noch hab' ich nicht Lust mir vorgreifen zu lassen.

Eschenbach jun. (reicht ihr die Hand) Glück zu! — Wenn der Endzweck erreicht ist; dann wollen wir uns nicht um die Mittel streiten.

Eschenbach sen. (auftaumelnd) Aber doch — ein Gläschen darauf trinken! —

(sie stoßen an, und trinken)

Amtmann. (schüttelt den Kopf, schenkt noch einmal ein, und bringt es dem jungen Eschenbach) Acti labores jucundi! —

So war's beschlossen! — Ob sie die Rechnung nicht ohne den Wirth gemacht hatten? — Das wird sich im zehnten Kapitel finden.

Achtes Kapitel.

Fest, wie der Tritt des Löwen —
Unbekümmert, wie der Held in der Schlacht.
In Gefahren kalt, wie Grönlands Eißberge;
Warm, wie der Glaube des Christen,
Im Arme des Mädchen; aber
Klug wie die Schlang', und
Ohne Falsch, wie die Taube — Waller!
Dieß sind Abzeichen der höchsten
Männertugenden: trittst du
Nicht in ihre Fußtapfen?

Er wußte von dem allen nichts, was im vorigen Kapitel seinetwegen verabredet worden; und -- hätte er auch was davon gewußt, oder erfahren, so würde er sich eben so wenig darum gekümmert haben als um den fünften Welt-Theil; denn er hatte jetzt mehr zu thun, als sich mit solchem Gesindel ab-

zugeben, das mit den Embrionen seiner skabiösen Nachkommenschaft alles beschmeißt, wie der frugale Fortpflanzer des kriegenden Geschlechts, der vielfarbige Schmetterling.

Er war mißtrauisch, wie wir schon gesagt haben; nicht zwar von Natur; denn, wie hätt dieses sein gutes Herz zugelassen? aber Erfahrung hatte ihn vorsichtig, und in gewissen Fällen sogar mißtrauisch gemacht; welches jedoch nichts weiter war als eine exaltirte Vorsicht. — Wir dürfen also sein Mißtrauen ja nicht mit dem Mißtrauen eines feigherzigen Tirannen oder alten Weibes verwechseln, sondern können es keck für eine mächtige Welttugend ansprechen. —

Er wollte Henrietten kennen lernen! — Das war sein fester Vorsatz, als schon das Herz ihr entgegen geflogen war. Der Verstand befahl dieses; denn dieser war des Herzens Herr und Meister. Er war nicht einer von denen, die jedem Mädchen, ohne Unterschied, mit der Latte nachlaufen, und sich nichts draus machen, wenn sie auch al-

lenfalls einmal blind ankommen, oder — was man sagt, abfahren. Abgeschliffen war er, von der großen Welt aber nicht verdorben.

Ein anderer wär ohne Zweifel damit zufrieden gewesen, daß eine Dame von so hohem Stande, und so gutem Ruf, wie Auguste war, Henrietten unterschied, und sich für sie interessirte; gewiß! und niemand würde ihn haben einen Leichtfuß nennen können, wenn hier das Ziel seiner Vorsicht gewesen wäre; aber — ich habe gesagt: seine Vorsicht war exaltirt! und so mußte er, da man der Damen von Stande auch verschiedene Sorten hat, und von dieser der Ruf doch einiges wissen wollte, Beweise haben.

Eben schlug er sich mit diesen Gedanken herum, als sein getreuer Schneer ihn ohngefähr begegnete. — „Was Henker! rief dieser. — Sie sind so glücklich und machen so ein Alltagsgesicht?“

Waller. Du hast recht nach deiner Art! — Wenn diese Liebe nur einige Tage, Wochen, oder höchstens Monate dauern sollte? dann möchte wohl dieses Gesicht am höchst unrechten Orte stehn; aber — auf eine Lebenszeit zu verkrüppeln? — Das ist was anders! — Ich denke, da sperrt man doch die Augen ein bischen auf. —

Schneer. Ich, für meine Wenigkeit, drückte von Herzen gern sogar ein's zu, wenn mir's so käm; aber — dafür hat's denn freylich guten Frieden. — Und, was wollen Sie denn nun eigentlich noch? Das möcht ich wissen.

Waller. Ohne Vergleichung! Wenn Du ein Pferd kaufen willst — läßt Dir's vorreiten — vorführen — hum! es gefällt Dir; aber — nicht wahr? Du gehst auch in den Stall, und siehst es fressen? u. s. w. — (mit Nachdruck) Ich muß sie kennen lernen!

Schneer. Hum! — Wer scheut Kropfen
Spath, und Gall';
Der kriegt kein gut Pferd in
den Stall. —
(mit einer schnellen Verbeugung, und komischer Addresse). Sans comparaison! —

Waller. (ärgerlich) Aber Du fällst auch einmal gleich mit der Thür in's Haus.

Scheer. Ist doch wohl besser, als wenn ich heraus fiel? — Und, was kanns helfen? 's doch wahr! — Alles Weibsen hat seine Mokkes! und der Klügste wird angeführt; denn — bey den jetzigen kurzen Taillen, kann man nicht einmal sehn, ob ein's 'n grades Kreutz hat, oder nicht schiefbeinig oder kuhhestig ist. —

Waller. Sprich mit Respekt! — Indeß, hast Du recht; man kann nicht einmal jetzt das Auge überzeugen. Aber, bey diesem Mädchen ist dieses der Fall doch nicht. Und mit allem, was ich sehe, bin ich zufrieden; nur möcht' ich wissen; ob sie mich würk-

lich liebt? und — ob sie mir Farbe hält? Das ist's, was mir im Kopfe herumgeht! —

Schneer. Aha! — Nun das wollen wir bald sehn. Ich will ihr die Cur machen! — Ich bin doch, hol's der Teufel! auch ein Kerl, der manchen Mädchen warm unterm Halstuche gemacht hat; und — wenn ich mich wasch' und kämme, und mir die Nägel abschneide, so traue ich mirs mit jedem aufzunehmen. Soll ich? —

Waller. Mache deine Sachen; ich werde Dir aus dem Wege gehn. Und — noch mehr! Ich gebe Dir alle Waffen in die Hände, die jemals über ein Mädchen ohne Festigkeit und Grundsätze siegten. — Da! (giebt ihm ein Kästchen voll Ringe und andre Kostbarkeiten) blende die Augen — reize die Eitelkeit! — Eine Ueberzeugung von dieser Art, ist nie zu theuer erkauft. — (giebt ihm eine Rolle Geld) Da! — Meliorire Deine Garderobe, so geschmackvoll und prächtig Du willst. — Ich will die Meinige vernachlässigen.

Schneer. (in Erstaunen) Alle Wetter! — Herr! und — ist es denn also würklich Ihr ordentlicher Ernst?

Waller. Mein ordentlicher ernstlicher Ernst! — Ich gebe Dir dazu die ungebundenste Vollmacht.

Schneer. (in wilder Freude) Sapperlot, Herr! — und wenn nun etwa der Teufel sein Spiel hätte?

Waller. (kalt) Je nun, so hat er's! — Es ist doch besser, ich erfahr' es zu früh, als zu spät? — Auch den Labusch, und andre, werde ich an sie hetzen, um mich ganz zu überzeugen. Feinheit und Ungestüm — Ueberraschung und Diamantenglanz muß sie aushalten, eh' ich mit Ruhe sagen kann: Du bist mein! — (kalt und ruhig seine Büchse über die Achsel schleudernd) Vertragt euch!

(ab)

Schneer. (allein) Das geht über meinen Horizont! — Unsereins möchte des Teufels werden, für Eifersucht, wenn ein anderer dem Mädel zu nah kommt, das man in's

Herz geschlossen hat; dieser — giebt einem Commission dazu! — Je nun, 's muß halt so in der großen Welt gebräuchlich seyn, daß einer an des andern Mädchens Tugend wakkelt. — Mir komme keiner! denn die festeste Sache wird endlich wacklich, wenn zu viel dran handirt wird. — Aber, was kümmert das mich? — Er will's haben; und — so thut unsereins seine Schuldigkeit.

(ab, nach einer andern Seite)

Und, ehe vierundzwanzig Stunden über die Welt hinflogen, sah sich Henriette täglich ja fast stündlich, von artigen und unartigen, seufzenden und dringenden Liebhabern umringt, die bisher das Ansehn, in welchem ihr Waller unter diesen Flüchtlingen stand, zurückgehalten hatte. Nicht allein befugte, sondern auch unbefugte Versucher fiengen täglich mit mehr Ernst an, an ihrer Tugend zu wackeln; denn — als es einmal einer ungestraft wagte, sich an sie zu drän-

gen, so hielt man sie allgemein wieder für eine rem nullius, und jeder wollte der glückliche Occupans seyn, dem sie gehöre.

Schier wußte sie sich nicht mehr zu retten! denn aus jedem Busche sprang so ein Hecht, wenn sie nur den Fuß aus dem Hause setzte. — Zum größten Unglück bekam sie jetzt ihren Waller nur selten zu sehn, denn er hatte ihr gesagt: daß er jetzt etwas zu besorgen habe, worauf sich ihr beyderseitiges Glück gründe; und wenn sie ihn ja auf einige Augenblicke sah, so hieng sie traurend an seinem Halse, aber wagt' es nicht, ihm ihre Verlegenheit zu entdecken; indem sie nicht ohne Grund befürchtete: seine Rache möchte ein Unglück anrichten. — Indeß entdeckte sich schon in ihrem Trübsinn', und in ihrem sehnlichen Fragen: wenn bleibst du wieder bey uns? ihm ihr ehrliches schuldloses Herz, und er freute sich seiner immer wachsenden Ueberzeugung, ob's ihm gleich weh that, daß ihr diese so viel Unruhe kostete.

So oft er gieng, beschloß sie von neuem: dieses Unwesen in Geduld zu ertragen, und sich im Stillen ihrer eigenen Standhaftigkeit zu freuen; aber — auch eine Engelseele verliert die Geduld, wenn die Widersacher es zu toll machen.

Henriette verlohr sie denn auch endlich; und ihre jungfräuliche Sittsamkeit artete bald in rauhen Männergrimm aus. Am ersten empfand diesen der ungezogne Labusch. Als er eben im Begriff war, seinen bisherigen Ungezogenheiten eine neue hinzuzusetzen, schlug sie ihn hinter die Ohren, daß er taumelnd über die Kraft eines Mädchen sich wunderte. — Dem Schneer giengs um ein weniges besser; und einem andern, der sie im Pflanzgarten ihres Vaters überraschte, setzte sie, mit gespannten Hahn, die Büchse auf die Brust, und schwur hoch und theuer: ihm die Kugel durch's Herz zu jagen, wenn er sich nicht den Augenblick entferne, und nie wieder komme.

Vielen vergieng der Muth; die übrigen wurden wenigstens artiger; aber auch dieses fruchtete nichts, als daß sie, sich in der Artigkeit zu üben, Gelegenheit hatten. Für manchen ein kostbarer Gewinn!

Herrlich war der Triumph unsers Waller! als mit blutiger Nase Labusch, und andre — wenigstens mit äusserst mürrischen Gesichtern, Raport abstatteten. — „Sie schmeißt und beißt!" — brummte Labusch; hol der Teufel solche Commissionen!" — „Man ist seines Lebens nicht bey ihr sicher!" — setzt' ein anderer fluchend hinzu. — „Legt' ihr Königreiche zu Füßen, sagte Schneer, indem er seine Diamanten wieder überlieferte; diese ziehn nicht! und ich zweifle, daß jene ziehn mögten. — Indeß dank' ich für dergleichen Commissionen! Und wenn's mich meinen Kopf kosten sollte, so thu' ich keinen Schritt weiter; denn lächerlich und verhaßt mag ich mich nicht zugleich machen." — Auch Labusch

wollte nichts mehr mit der Sache zu thun haben, so wenig es ihm eigentlich, in solchen Fällen, auf Sottisen, oder sonst eine Maulschelle ankam; als welchen Fall er schon oft erlebt hatte.

Waller lächelte heimlich; bezeugt' aber, in Worten, allen sein herzliches Mitleiden sowohl als seine Zufriedenheit, und beschenkte sie reichlich.

Und mit vogelleichtem Herzen eilt' er nun zu seiner Henriette, die er in einigen, für sie beide so traurigen Tagen nicht gesehn hatte. Desto schöner war nun die Szene ihrer Vereinigung.

Er fand sie weinend an dem bestimmten Ort ihrer Zusammenkünfte, den sie richtig alle Tage zu besuchen pflegte; wenn sie auch wußte, daß sie ihn nicht dort fand. Unvermuthet erschien er heute.

Sie flog ihm in den Arm, und Freudenthränen kämpften in ihren Augen mit den gall-

bittern Thränen des Schmerzes. „Schaff mir diese Menschen vom Halse! rief sie, mit denen ich mich täglich herumbeißen muß; ich ertrag's nicht länger!" — Er stellte sich anfangs unbekannt mit der ganzen Sach', und sie mußt es ihm erzählen. Sie gerieth in den äussersten Grimm der beleidigten Tugend, und setzte hinzu: daß sie, um Unheil zu verhüten, bisher geschwiegen, und sich selbst so gut als möglich zu helfen gesucht habe; nun aber, da sie sich zu schwach zur alleinigen Hülfe fühle, könne sie nicht mehr schweigen, und sollt' auch das größte Unglück daraus entstehn. Sie hatte sich hierinnen sehr geirrt! denn, statt daß sie ihn, durch ihre Erzählung, zum verderblichen Grimm gegen die Stifter ihrer Leiden zu reitzen gefürchtet hatte, schlang er ruhig lächelnd seinen Arm um ihren Nacken, und fragte: was sie ihr denn eigentlich gethan hätten? — „Gethan haben sie mir eigentlich noch nichts, rief sie schluchzend; aber — sie wollen mich alle lieben, oder — was sie sonst wollen, und — ich kann mich

nun einmal von niemanden — lieben lassen, als von Dir." — „Und, das hab' ich nur wissen wollen!" rief er entzückt, drückte sie an sein Herz, und erklärte ihr: daß es nicht allein mit seiner Bewilligung, sondern sogar auf sein Anstiften geschehn sey, um sie auf die Probe zu stellen.

Sie staunte, beklagte sich über die Härte dieser Probe, und wollte sogar böse seyn; aber — dazu ließ er, und ihr eignes Herz es nicht kommen. — „Ich habe Dich herzlich bedauert; rief er, das weiß Gott! — Dein Herz kann aber unmöglich den Schmerz empfunden haben, der indes das meinige quälte; denn — ihm stand in diesem Augenblicke nicht alles auf dem Spiele, wie dem meinigen. — Jetzt ist's vorüber! und nun, Mädchen! — komm an mein Herz! und (feierlich) sey mein, vor Gott!" — Ein heiliger Schauer überlief Henrietten, als er dieses sprach, und sie ruhiger als jemals in seinen Arm schloß. — Sie fühlte, daß dieses ein großer Augenblick sey. — „Vor den Menschen kannst Du es

noch nicht seyn; fuhr er fort; denn zwischen jetzt und jenem Augenblicke gähnt uns noch manche Kluft an; aber — was auch indeß geschieht — laß Dir nicht graußen! Nichts trennt uns von nun an, als der Tod! — Es werden Menschen Dich auslachen; laß sie lachen! Sie werden über Dich spotten; laß sie spotten! — Einige werden Dich bedauern; laß den Muth nicht sinken! — Beschwören werden Dich diejenigen, die es, nächst mir, am redlichsten mit dir meinen — beschwören werden sie Dich, und sagen: Du stehst schon mit einem Fuß' im fürchterlichsten Abgrunde, Mädchen; rette Dich! — Zucke Du keinen Fuß, als ob Du Dich retten wolltest, sondern — danke ihnen, die es so gut meinen, und traue auf mich! — (feierlich; sie fest an sein Herz drückend) So wahr die Sonne welche sich jetzt dort hinter die Berge schleicht, morgen früh wiederkehrt -- Du bist mein! — Nimm diese Göttliche, nebst dem der sie machte, zu unsers unauflöslichen Bundes heiligen Zeugen! und wenn sie niedersinkt, und

wenn sie aufsteigt, so erinnre sie Dich an diesen Augenblick, und strahle Ruhe Dir in's Herz."

Henriette lag wie betäubt in seinem Arme. — Sie begriff das alles nicht, was er ihr sagte; aber sie fühlte es. Der Gedanke: Du bist sein! herrscht' über alle andern; ein Nebengedanke konnt' also nicht aufkommen. — „Indeß verschließ dieses alles heilig in dein Herz — fuhr er fort; denn es würde Dir Stürme verursachen, die wir, durch ein künstliches Schweigen vermeiden können."

„Schweigen? — rief sie traurig; denn freilich hätte sie sich jetzt lieber an alle Kreutzwege gestellt, und es jedem Vorübergehenden zugerufen; — schweigen soll ich? soll niemanden haben, der, wenn Du weg bist, sich mit mir freut? — Ach, Waller! und wenn ich Dir alles in der Welt verspreche, so kann ich Dir dieses nicht versprechen!" — Er sah endlich die Unbilligkeit dieser seiner Forderung ein, sah ein, daß es eben so viel

hieß, als, sie zur ersten Sünde gegen ihn zu verleiten, und gab anfangs nur so viel nach: daß sie es ihrer Auguste sagen könne: aber — Henriette bat noch immer mehr, erstlich nur den alten Puff, dann noch eine gute Freundin, und immer mehr gute Freundinnen heraus, denen sie es, unter dem heiligsten Siegel der Verschwiegenheit, wollte anvertrauen dürfen, so daß er endlich einsvh, daß es ein öffentliches Geheimniß werden würd', und sich lieber geduldig in die Publicität ergab. — Aber, klage dann nicht! setzte er warnend hinzu: klage dann nicht! wenn es Stürme giebt, denen wir, durch kluge Verschwiegenheit, ausweichen können." — "Laß sie kommen! — rief Henriette frölich; es kann doch — wenn's auf's höchste kommt, nichts mehr gelten, als mein Leben? — (entzückt) O, Waller! und wenn mein Kopf auf dem Blocke liegt, und das Beil über mir schwebt, so werd' ich doch eben so fest und zufrieden als jetzt sagen: **er ist mein!**"

Waller. (ruhig lächelnd) Dahin kommt's nicht! — Das kann ich Dir eben so heilig verbürgen als meine Liebe.

Henriette. (zufrieden) Nicht? — Und was hat's denn also für Noth; (mit Laune) steht nur der Kopf sicher auf dem Rumpfe, so kann man schon was wagen! — spricht der Herr Curator unsrer Gräfin, der dicke Dom-Probst. — Ihm ist's freilich bloß um's Essen und Trinken; aber mir — (ihm um den Hals fallend) um Deine Liebe. — Waller! wenn's also würklich nicht den Kopf kostet — o! so laß mich's immer allen Leuten sagen. —

Waller. (lächelnd) Welcher Fremdling in dieser Gegend, wird's denn morgen nicht wissen?

Henriette. Du foppst mich! — Aber, es ist doch wirklich mein Ernst: (schwärmerisch) ich wollte, daß es die ganze Welt wüßte! —

Waller. (wie zuvor) So wollen wir es in die Zeitungen setzen lassen! —

Henriette. (schlägt nach ihm) O, pfui!

Ich mein' es so ernstlich; und Du treibst Deinen Spott mit mir. —

Waller. Unmöglich kannst Du es ernstlicher meinen, als ich! — denn ich gebe die Haut dazu her, auf welcher die Leute Lärm schlagen werden.

Die Sonne war indeß schon hinunter geschlichen, und sie mußten sich trennen. — „Henriette! — rief Waller, wie wird's dann seyn, wenn wir nicht mehr ängstlich nach der Sonne blicken, und ich nicht mehr sorgsam zu Dir sagen werde: brich auf, Henriette! dort funkelt schon der Abendstern?" — Eine stürmische Umarmung war Antwort und Abschied. — Ohne Zweifel giengen wieder ein Paar Knöpfchen drauf! —

Neuntes Kapitel.

Sie lauren, Waller! wie auf dem Aste
Der weitsehende Luchs. — Er sitzt
Dem sicher weidenden Reh
Gierig im Nacken, und tückisch
Eilt der Schadenfroh dann davon. —

Auguste schüttelte sorgsam den Kopf, als ihr Henriette diese süße nagelneue Neuigkeit brühwarm hinterbrachte, und der alte Puff konnte auch im Schlafe sein bedenkliches: ei! ei! nicht los werden; denn — mogt er's auch überlegen wie er wollte, so kam nichts guts heraus. Und, als er vollends am andern Morgen schon allerhand anzügliche Reden hören mußte — zum Beispiel: daß nun der Herr Schwiegersohn die Feisthirsche recht belauern werde, und dergl. — so war es als

ob ihm ein Messer durch's Herz gieng; denn nichts in der Welt konnte ihn mehr aus seiner Fassung bringen, als eine zweifelhafte Bemerkung über seinen Dienst, in dessen bis in's Lächerliche weit getriebner Ordnung und Ehrlichkeit er seine größte Glückseligkeit suchte. Schier wär er seiner Eusebia zu Leder gestiegen, als er nach Hause kam; denn diese erzählte eben in voller Freude einer alten Käsefrau: was für ein Glück ihre Pflegetochter mache? — welches Glück ihm nun einmal schlechterdings nicht einleuchten wollte, so sehr er sich bemühte den süßen Vorspieglungen derselben nur irgend einen Geschmack abzugewinnen, und, aus eignem Interesse seines Herzens, ihren Ahndungen nur einigermaßen glauben zu lernen. —

Nur alsdenn schwiegen seine Vorwürfe gegen sich selbst, und gegen sein schwächliches Nachgeben, wenn Waller — dem er oft schon das Haus zu verbieten beschlossen hatte, wirklich da war; denn er liebte ihn so herzlich, als er nur immer seinen eigenen Sohn

würde geliebt haben, wenn er einen gehabt hätte; und die vernünftigen Reden des sittsamen Jünglings lullten dem eingerosteten Diensteifer und alle dergleichen altfränkische Bedenklichkeiten, in einen modernen behäglichen Schlaf. Kam er aber wieder hinaus, und hörte von allen Seiten wieder die spitzigen Reden, so hätte er wieder mit Schuh und Kammaschen dreinspringen mögen.

Lange dauerte dieser ungleiche Streit in den Empfindungen des ehrlichen Alten, und in jedem Augenblicke neigte sich nach einer andern Seite der Sieg. — Es war als ob er nicht leben könnte ohne ihn, und doch mußte er täglich beißendere Sottisen um seinetwillen verschlucken. — Zwar war sein Gewissen rein, denn er verstattete ihm auch nicht die geringste Freiheit; aber eben darum ärgerten ihn diese Sottisen und Stichelreden mehr, als sie einen andern würden geärgert haben, der sich nicht sicher gewußt hätte. — Schon oft war er im Begriff gewesen, seiner Gräfin zu schreiben, und ihn verpflichten zu lassen, um

all' das Gerede auf einmal zu enden; aber ich weiß nicht welcher feindselige Dämon ihn abhielt? Henriette war es nicht mehr; denn mit dieser und diesem war es ja schon so weit hinein böse, daß es lächerlich gewesen wär, sie noch hüten zu wollen. Und so blieb es denn immer bey der traurigen Ebbe und Fluth der häuslichen Ruh und Einigkeit, und der auswärtigen Aergerniß.

Um die Mitte des Augusts kam endlich die Gräfin zurück, und ihr erster Befehl war: keine Hirsche mehr zu schießen; denn sie hoffte noch immer auf die Rückkehr ihres Sohnes, und wollt' ihm gern diesen Spaß aufheben. Der alte Puff hieng also seine Büchse an die Wand, und sagte Amen! Waller lächelte. — Den Alten ärgerte dieses Lächeln, und er schöpfte daraus den ersten Verdacht gegen ihn.

Und das Gerede wurd' auch würklich mit jedem Tag ärger. Er wurde von verschiede-

nen Freunden und Nachbarn gewarnt: auf seiner Hut zu seyn; und Eschenbach sagte laut: der alte Puff thät immer so groß mit seiner Ordnung und Ehrlichkeit, und gieng doch auf keinem Reviere jetzt toller her, als auf dem seinigen. — Man hörte würklich hin und wieder Schüsse fallen, und seine Büchse kam doch nicht von der Wand. Er hätte des Teufels werden mögen! und lief sich mit seinen Kreißern schier die Beine weg. — Aber, umsonst! denn er war das Spiel der andern.

Sogar von seiner Gräfin mußte er endlich den Vorwurf hören: daß es auf seinem Reviere so unordentlich zugehe. — „Wenn Er ein junger Laffe wäre, sagte sie spöttisch, so sollt' es mich nicht wundern; aber — daß sich so ein alter Mann, der noch obendrein immer so viel von Klugheit und Vorsicht schwatzt, sich mit solchen windigen Herumläufern einlassen würde? das hätt' ich nicht geglaubt! — Sie mögen schöne Wirthschaft treiben! denn ich höre die Schüß' in meinem Bette — (der Alte biß sich in die Lippen; denn sie

hatte recht) Und Henriette mag auch schöne Bekanntschaft unter ihnen gemacht haben — wie man hört; — doch, davon ein andermal.“ — Puff gieng; aber tief in der Seele kränkten ihm diese Vorwürfe, deren er sich niemals einen hatte zuschulden kommen lassen; und nun war's alle! — rein alle! — Gleich von der Gräfin weg gieng er zum Amtmann', und bestellte sich Folge und den Schließer, und schwur hoch und theuer: und wenn er seinen Bruder träf, so sollt' er in Ketten und Banden seine Lust büßen, und vom Pranger aus, mit Staupenschlägen des Landes ewig verwiesen werden; u. s. w.

Er hatte dießmal nicht Ursache, sich über die Saumseligkeit des Herrn Amtmann's zu beschweren, wie sonst; er erhielt nicht allein augenblicklich alles, was er verlangte, sondern noch obendrein, unter herzlichen Bedauern, das heilige Versprechen: ihm auf's strengste zu seiner Satisfaction behülflich zu seyn.

Die Frau Amtsverwalterin aber, die der bekannten Güte der Gräfin nicht traute,

schrieb — als sie diesen Lärm hörte, geschwind ein Billet an einen gewissen Werb-Unteroffizier, mit dem sie in besonders genauer Connexion stand.

Unbekannt mit alle dem, was indes vorgefallen war, wandelte Waller indeß im dunkeln Spielberg' umher, sah mit Vergnügen die stolzen Feist-Hirsche grasen, und ruhig zu Holze ziehn, da sie, durch keine Beispiele mehr geschreckt, Aecker und Krautländer für ihr Eigenthum hielten, und versäumte sogar Henrietten, die sich ängstlich und immer ängstlicher heute nach ihm umsah, um ihm Nachricht zu geben von den fürchterlichen Anstalten ihres Vaters, der, auch in Betreff seiner, einige bedenkliche Worte hatte fallen lassen. — Er kam nicht! und mit ängstlich und immer ängstlicher klopfendem Herzen, irrte das sorgsame Mädchen in allen Thälern umher, wo sie nur einige Hoffnung, ihn zu finden, zu haben glaubte. — Umsonst! —

Umsonst flossen ihre gutherzigen Thränen — Umsonst verschlang ihre Stimme der Wiederhall!

Aber zu ihm gesellte sich, im Labusch, eine gefährliche Schlange.

„Sapperlot, Bruderherz! — flüstert er leise; läuft einem da nicht's Maul voll Wasser?"

Waller. Das geht jedem Näscher so! — Mir macht's Spaß: sie da so ruhig grasen zu sehn. — (winkend) Stille!

Labusch. Hum! — die Krüpel! — Aber, dort unten geht einer — Alle Wetter! Da gäb ich doch meinen kleinen Finger drum, wenn ich dürfte fahren lassen —

Wohl durchschaute jetzt Waller den Plan, und die Tücke des Verführers; aber es schoß ihm jetzt ein Gedanke durch den Kopf, und er ließ sich von ihm hinunterführen in's Thal, wo würklich ein feister Zwanziger ruhig sich äßte. — Labusch zupft' ihn, und winkte. — „Meinst Du?" — sagte Waller lächelnd, und spannte seine Doppel-Büchse. — „Sap-

perment! sagte Labusch, hätt' ich nur einen Dukaten so übrig, wie Du deren hunderte, so müßt' er dran! denn gesetzt auch es käm so'n hungriger Kreißer — hum! — einen Dukaten auf's Maul geschmiert, macht alle solche Leute stumm, wie die Fische."

Waller legt ruhig an; — krach! — und der edle Zwanziger stürzt' im Feuer zusammen.

Labusch hatte eine so innige Freude, wie der Teufel, wenn er eine Christenseele verführt hat. — Höllelement! rief er; Camrad! — ich wette, Du bist mehr dabey gewesen; denn mir — hätten wenigstens die Manschetten gewakkelt." — „Todt ist er! sagte Waller, ruhig; und ich schenke Dir ihn mit Haut und Haar; ob ich gleich weiß, daß Du eine Erz-Canaille bist." — Er wollte sich verantworten; aber — indem steckten einige Kreißer und Werber schon die Köpfe durch die Büsche, und — er sprang davon. „Aha! sagte Waller, drehte schnell seinen Lauf herum, und schlug auf ihn an; hatt' ich recht?

— Doch (wieder absetzend) ich kann vielleicht hier meinen Schuß besser brauchen; Du entläufst mir nicht!"

Indeß hatten ihn die Werber schon so fest eingeschlossen: daß er keinen Schritt mehr weder vorwärts noch rückwärts noch seitwärts thun konnte.

„Ergieb Dich, Camrad! sagte ein alter bärtiger Werber; Du hast hier'n dummen Streich gemacht, und kommst doch nirgends leichter durch, als bey uns."

Waller. Du sprichst vernünftig, nach Deiner Art, alter Kriegsknecht! und magst mir wohl so manchem Muttersöhnchen den Schießprügel Deines Königs aufgeschwätzt haben; aber — (ruhig, auf seine Büchse gestützt) ich mögte doch wissen, wer euch hier zu Richtern über Forst- und Jagd-Frevel gesetzt hätte?

Werber. Sapperment! — Das Bürschchen will uns ordentlich examiniren. — Warte! warte! — Wenn Du nicht willst — (rufend) Allon! — so mußt Du!

Waller. Das kommt drauf an! — (stellt sich so, daß er, durch eine Krümmung des Bachs, und eine Eiche, den Rücken völlig frey bekommt, schlägt an, und faßt den nächsten auf's Korn) Wer noch einen Schritt thut — so wahr Gott lebt! der liegt auf der Haut, wie der Zwanziger dort!

Alle stutzten; denn es mogt's doch keiner auf die Probe ankommen lassen: ob's sein Spaß, oder sein Ernst sey. — Indem kam auch der alte Puff, mit den Gerichtsdienern und der Folge, den Berg herein gestolpert. — Erstarrt für Schreck, blieb er an einer Felsenklippe lehnen, als er den Delinquenten sah; aber — Vater oder Bruder — hieß es in seinem Sisteme: wer gefangen wird, der wird gehangen! — und er gieng ermannt an das Werk seiner Pflicht.

„Er ist mein! sagte er zu den Werbern; wer euch hierher geschickt hat, den laßt euch's Tagelohn bezahlen. — (zum Waller) Deine Büchse! — (knirschend) Du! — „— Das

Wort erstarb ihm im Munde, für Grimm, der ihm schier die Kehle zuschnürte.

Ruhig gab ihm Waller die Büchse.

„Macht ihn fest!" sagte Puff knirschend, und schleuderte sie auf seine dürre Achsel; aber die vielen Menschen achteten sich's für eine Schande, einen einzigen wehrlosen zu fesseln; und er folgt' ihnen freiwillig.

Einige lachten den Naseweis aus — andre schimpften — andre bedauerten ihn. — Brummend, wie ein Bär, stolperte der alte Puff voran, und spuckte, wie ein Advokat, der den Prozeß verloren hat.

Die allezeit fertige Fama trug dieses Gerücht bald durch die ganze Gegend. — Eusebia schlug die Hände über dem Kopfe zusammen, schimpft' und flucht' und betete unter einander, was zum Halse heraus wollt', und auf der ganzen Welt gab's nach ihrer Meinung, keinen dümmern Teufel, als den ehrlichen Puff.

Auf dem Schlosse — wohin geradewegs die noble Caravane zog, war man sehr begierig, den Vogel zu sehn, den der alte Fuchs gefangen. Henriette allein, die sich, seitdem sie Wallern kannte, für alles interessirte, was reisender Jäger hieß, und mit ihr Auguste, die überhaupt für dergleichen Scenen nicht gestimmt war, stimmten nicht in den Ton dieser kalten Neugier, sondern schlichen beiseits, und bedauerten das auf alle Fälle traurige Schicksal dieses Unglücklichen im voraus; denn sie wußten, daß die sonst so gütige Gräfin unerbittlich war, wenn es Eingriff in ihre Rechte betraf. —

Aengstlich, und immer ängstlicher klopfte Henrietten das Herz, und — o, weh! es war ein prophetisches Klopfen. — Jetzt kam der Heldenzug zum Thor' herein, und — ach! — es war ihr Waller! —

Ihn erkennen, und wie eine Furie den alten Puff anfallen war ein's. Auguste konnt' ihr nicht folgen. — Aber der Alte war so sehr im Amtseifer, daß die liebe Suppli-

cantin um ein Haar das erstemal in ihrem Leben, die Hundspeitsche zu kosten gekriegt hätte. So sanft als möglich — nach seiner Art — stieß er sie von sich, und zog unerbittlich mit seinem eleganten Inquisiten vorüber. —

Henriette sprang fort, und warf sich der Gräfin zu Füßen; aber — auch diese war nicht allein unerbittlich, sondern kränkte sie noch obendrein mit höhnischen Anmerkungen, über den Gegenstand ihrer Zärtlichkeit, den jedoch alle — wenn sie es nicht mit Gewalt läugnen wollten — auch als Inquisiten, artig und schön fanden. Die Gräfin allein hielt seine Ruhe für Verstocktheit, und wurde — da sie nichts mehr liebt' als zerknirschte Unterwerfung, und nichts weniger leiden konnt' als Bewußtseyn und edeln Trotz, nur noch erbitterter auf ihn.

Jetzt rang Henriette mit Verzweiflung! denn sie war ja in allen Instanzen abgewiesen. — Unsern Herrgott hatte sie in der Angst vergessen. — Sie mußte mit Gewalt fortgebracht werden. —

Ihre Leibes- und Seelenkräfte waren erschöpft, und ein glücklicher Wahnsinn schien sich ihrer zu bemächtigen. — Sie sah starr vor sich hin, und rang die Hände, ohne den geringsten Laut von sich zu geben. — Thränen hatte sie nicht. —

Auguste, die sie nicht verließ, ließ den Arzt rufen; und dieser zuckte die Achsel. — Ein hitziges Fieberchen, meinte er, wär unvermeidlich.

Indeß wurde der Inquisit — weil die Gefängnisse erst rein gemacht werden mußten; denn unter uns gesagt — die Frau Amtmännin hatte ihre Kartoffeln drinnen — auf die Domestiken-Stube gebracht, und durch zwölf Mann bewacht, die ihn jedoch mit Vergnügen würden haben laufen lassen, wenn er ihnen versprochen hätte: so ferner Hirsche zu schießen, die ihnen ihre Fruchtfelder verwüsteten. —

Um Mitternacht erwachte Henriette wie aus einem Todten-Schlummer. Sie wußte nicht, wie ihr geschehen war; aber die Schreckscene des vorigen Abends schwebte noch fürchterlich vor ihrer Seele. — Auguste lag neben ihrem Bett' auf dem Sopha, und — schlief; das Mädchen im Sorgenstuhle — Sie schlich sich an's Fenster; ach! es war eine so schöne mondhelle Nacht und — eine so grauenvolle ruht' auf ihrer Seele. — Sie mußte in's Freie! — Wie gern wär sie ganz frey von dieser angstvollen Verbindung mit der Welt, oder — mit ihrem Waller gefesselt gewesen! — Das eine Fenster der Domestiken-Stube gieng in den Garten. — Ein Gedanke, schön und schnell wie ein Meteor, erwacht in ihrer Seele. — Sie flog hinab in den Garten — ach und der Gedanke war auch eben so nichtig. — Jetzt erst bemerkte sie, zum erstenmal', in ihrem Leben: daß dieses Fenster mit doppelten eisernen Stäben verwahrt war. — Ihr Schmerz lößte sich jetzt in wohlthätige Thränen auf; da setzte sie sich, dem Fen-

ster gegenüber, in eine Laube, und wollte — da sie sonst nichts thun konnte — sich wenigstens recht satt weinen. — Waller, der auch nicht schlafen konnte, hörte es, und dachte gleich an Henrietten. — Er öfnete leise das Fenster, und gab ein Jagd-Zeichen. Sie verstand es, und näherte sich schluchzend. — „Was meinst Du? Henriette! — Hast Du schon vergessen, was ich Dir gesagt habe?“ rief er leise herunter. —

Henriette. Waller! — O, Gott! — (in eine helle Thräne ausbrechend) Die Sonne ist untergegangen! —

Er. (in seinem natürlichen ruhigen Tone) Und — wird morgen wieder aufgehn! —

Es war als ob Henrietten ein Stein vom Herzen gewälzt würde, da er dieses sprach. Sie konnte es nicht begreifen; aber — es gieng ihr wie den Christen, in vielen Sachen: — sie glaubt' es doch.

Er hatt' indeß, da er nichts eben nothwendiges mehr mit ihr zu sprechen hatte, das Fenster wieder zugemacht, und sie gieng, und schlief nun ruhig, bis an den folgenden Morgen. —

Zehntes Kapitel.

Erwache! — Waller; erwache! —
Die Kecken empören
Gott und alle Welt.
Tritt hervor aus deiner Nacht!
Schüttle dich; und —
Sie sind nicht mehr! —

Mit dem frühsten Morgen war der Herr Amtmann, der Herr Amtsverwalter, Eschenbach jun. und noch viele andre solche Leutchen, schon auf dem Platze, um der gnädigen Gräfin, deren guten Herzen sie den Henker nicht trauten, von dem Inquisiten noch diesen und jenen pflichtmäsigen Floh in's Ohr zu setzen. — Sie hörte alles ruhig an, und schien sich mehr über die Verwegenheit dieses jungen Menschen zu wundern, als dar-

über böse zu seyn. — „Ich will's kurz machen! sagte sie endlich; denn was frommen lange Untersuchungen in einer Sache, worinnen alle Beweise odiosa sind? — Jetzt gehn sie hinunter zum Frühstück, meine Herrn! ich will sie dann sogleich mit meinen Entschließungen hierüber bekannt machen.“ —

Sie neigten sich tief, vor dieser salomonischen Weisheit — wie dergleichen Menschen, in dergleichen Umständen zu thun pflegen, und giengen. —

Die Gräfin schien so was von Privatinteresse bey den Herrns zu merken, und war gerecht gnug, ihn nicht ihren Händen und Federn zu überlassen. —

„Es ist ein schöner junger Mensch; sagte sie, da jene weg waren, zu ihrer getreuen Blandine; ich glaub' ich mach' unserm Major eine Caresse damit? — und die getreue Blandine sagte: „Ja wohl!“ — denn diese gute Frau, welche unter den Körpern einen ungleich höhern Rang als unter den Gei-

stern hatte, pflegte ja alles göttlich zu finden, was die Gräfin that. — Es wurde also sogleich ein reitender Bote an den Major*) abgefertigt, und — ehe drey Stunden verstrichen, rollte der Artige schon zum Thore herein; denn er war einer von denen, die dem Rufe der Damen eben so willig gehorchen als dem Befehle des Dienstes; einer von denen, die gern auch dann noch jedermanns Freund sind, wenn sie feindselig zu handeln, durch ihre Pflichten gezwungen werden. — Ein edler Mann! — Ich würde mit Ehrfurcht und Entzücken hier seinen Namen nennen, wenn es mir nicht — ich weiß nicht, aus was für großen oder kleinen Ursachen, untersagt wär.

In ihrem schönen Morgenhabite trat an der Thür ihm, mit einem zufriedenen Lä-

*) Ich hoffe, meine Leser werden sich dieses Herrn Majors noch aus dem ersten Theile erinnern.

cheln, die holde Gräfin entgegen, und macht' ihn sogleich mit der Ursache ihrer so eiligen Sendung an ihn bekannt. — „Ich will Ihnen einen recht schönen Rekruten schenken! sagte sie lächelnd, der sich aus langer Weile wahrscheinlich — oder aus Uebermuth — aus Bosheit schwerlich, oder aus Bedürfniß — sich in meinen Forsten ein bischen lustig gemacht hat; denn Sie haben die beste Gelegenheit, dergleichen junge Leute zu beschäftigen, und ihrem Muth eine gewisse Richtung zu geben.“ — Der Herr Major dankte zierlich; und sie führte ihn in den sogenannten Audienz-Saal, wo schon der Amtmann, der Amtsverwalter, Eichenbach, und alles ihre harrte, um, mit tiefer Ehrfurcht, das salomonische Urtheil anzuhören, und zu bewundern: denn dieses war eine von den schwachen Seiten dieser sonst so fürtrefflichen Frau: daß sie alles mit einer gewissen Fürsten-Größe that, und sich gern anstaunen nnd bewundern ließ. — Dazu fanden sich denn immer Menschen die Menge, weil sie sich dadurch ein fett

Maul zu machen wußten; nur Schade, daß so der Hauptzweck eines Herrschers und Richters der Menschen verlohren gieng — Die Gerechtigkeit. Dann und wann traf sie's; aber — da niemand ihr widersprechen durft', und sie also nach und nach lauter Leute in ihre Dienste gezogen hatte, die den güldnen Boden des Schmeichler-Handwerks zu schätzen und zu benutzen wußten, so — traf sie es auch oft nicht! und unter der Rubrik der Mutter-Güte, schlich sich manche Ungerechtigkeit hin; denn, wer ihr nur schmeicheln, und alles, was sie sagte, gut, und alles, was sie that, fürtrefflich finden konnte, der konnt' übrigens machen, was er wollte. — Die Unterthanen schwiegen; denn es war nun einmal, seit schier zwanzig Jahren, was hergebrachtes: daß man, durch Bitten und Unterwürfigkeit, von ihr unmittelbar alles, durch den Weg Rechtens aber, von ihren Beamten, nicht das geringste erhalten konnte. — So stand sie im Ruf' einer wohlthätigen Göttin, die man laut bis

zum Himmel erhob, indeß ihre Beamten im Stillen gehaßt und verabscheut, und bis zur Hölle verflucht wurden. Sie befand sich wohl dabey! denn — welchem Menschenherzen schmeichelt nicht eine solche Verehrung? und — von den heimlichen Bedrückungen ihrer Beamten, die ihr eben so häufige Gelegenheiten gaben, sich persönlich beliebt zu machen – wußte sie nichts! – Gott bewahre! wer hätt' es auch wagen sollen, ihr eine solche Wahrheit zu sagen? — Sie hätt' es nicht allein — als traue man ihr nicht Einsicht gnug zu, dieses alles selbst zu wissen — äußerst übel genommen; und dann — wär es schon für Empörung angesehn worden, und ein solcher Wagehals hätte nie wieder auf eine Gnade rechnen dürfen, durch die nun einmal — nach der Gräfin System, in ihrer Herrschaft alles sein Daseyn und Gedeihen haben sollte. Konnte man es also so wohlfeil und sicher haben; wozu sich also in unsichre Gefahr stürzen?

So gieng es ihr denn gerade, wie man-

chem großen Herrn, der, bey seinen edelsten Absichten, bey seinem edelsten Bestreben, für das Wohl seines Landes, dennoch das schöne Ziel nie vollkommen erreicht, nach welchem sein erhabner Geist, und sein edles Herz strebt, indem er just das nicht erfährt, wodurch er sich am unsterblichsten machen könnte, weil er sich einsperren läßt, oder — bey aller seiner Humanität, durch unerschütterlichen Hang an gewissen Personen, und eisenfesten Urglauben an die unerreichbaren Fürtrefflichkeiten der Handlungen derselben, vor der Stimme der Wahrheit des ehrlichen Mannes sich selbst einsperrt; denn — wer in aller Welt wird sich mit Gewalt vordrängen, und seinen Kram auszulegen suchen, wenn er damit nichts zu verdienen weiß, als — sich verhaßt zu machen? Wer wird's wagen, von Dingen zu sprechen, die man nicht hören will? von Dingen, die schon darum kein Gehör finden können, weil sie Sachen und Leute betreffen, die schon lang' als unerreichbar fürtrefflich anerkannt sind? — Und so

reißen dumme — stolze — habsüchtige Diener, die einmal — Gott weiß wodurch! — in den Credit der Redlichkeit und des am besten Wissens, gesetzt worden sind, durch ihre Sudeleien, Schwächen, Interessen, Launen, und Thorheiten — oder was sonst dergleichen Menschen von Jugend auf anhieng, oder ihnen mit der Zeit, durch Systeme und Verbindungen eigen wurde, nach und nach, oder auf einmal alles wieder nieder, was der beste Fürst, im redlichsten Bestreben: seines Landes Vater zu seyn, auf dem verqueckten Acker der rohen Menschheit baute. — Die den Segen, den der Fürst verdienen will, im Fluch verwandeln!

Wehe ihnen! — wenn's einst ein Gericht giebt, vor dem auch diejenigen stehen müssen, die hier den von Natur schwachen oder durch Kunst geblendeten Augen der gerechten Fürsten so meisterlich zu entschlüpfen gelernt haben.

Aber wir kehren zur Gräfin zurück.

Ihr Befehl: den Inquisiten herbeizuführen, alarmirte das ganze Schloß, und alles drängte sich nach dem Saale, wo ihn sein Schicksal erwartete; denn alles interessirte sich für ihn. Unter den Hereindringenden war auch Henriette. — Die Nachricht: daß die Gräfin ihn dem Major schenken wolle, hatte sie mit neuer Hoffnung belebt; denn von diesem menschenfreundlichen Manne, der ihr noch überdieß so manche Beweise seiner besondern Gnade gegeben hatte, glaubte sie ihn leicht wieder loszubitten, wenn die grausame Gräfin nichts mehr über ihn zu gebieten haben würde. — Dann gieng er, suchte sich einen Dienst, und holte sie nach. — Es war ein Mädchen-Plan!

Jetzt trat er herein. — Niemand hatte in seinem Leben noch einen solchen Inquisiten gesehn! und jedes Maul stand offen, für Staunen. Eine Ruhe herrscht' auf seinem Gesicht', und in seinem ganzen Wesen — eine Ruhe, die man sogar auf dem Gesicht des Amtmanns vermißte, ob er gleich eigentlich

hier Richter seyn sollte. — Nach einer artigen, aber nicht überflüßig tiefen Verbeugung, flog sein treffender Blick rings in der Versammlung umher, und ruhte — wie man bemerken wollt, am längsten auf dem sich räuspernden Herrn Amtmann; just als wollt' er sagen: dich darf ich nicht aus den Augen lassen!

Hoch schlug Henrietten das Herz für Entzücken, ob ihr gleich, in den Augen, der Verzweiflung gallbittre Thränen brannten; denn — dieser Inquisit, dem aller Herzen entgegenflogen, war ihre!

Mit innigem Vergnügen betrachtete der Major seinen schönen Rekruten; und die Gräfin lächelte. — Blandine nahm ein Prieschen, und ihr gnädiges Gänslein Tochter wedelte mit dem Fächer. Augusten die neben ihr stand, fiel eine königliche Thräne auf's Busentuch.

„Ist's nicht jammerschade um solche junge Menschen, daß sie für Langerweile zu Spitzbuben werden? sagt' endlich die Gräfin lä-

chelnd zum Major; höchstens ist's ein unverzeihlicher Uebermuth! denn — zur Bosheit, hat er ein viel zu ehrliches Gesicht, und an Gelde soll es ihm auch nicht fehlen. Also — denn ich pflege dergleichen überführte Verbrecher mir gern in der Kürze, und auf die beste Art vom Halse zu schaffen, damit sie meinen Unterthanen nicht zur Last fallen, und — wo möglich noch gebessert werden. — Herr Major! Sie haben die beste Gelegenheit, solche müßige muthwillige junge Menschen zu beschäftigen, und ihrem Muthe eine — für sie selbst, und für die Welt beßre Richtung zu geben; — (mit einer artigen Verbeugung) Nehmen Sie ihn hin! — Ich gratulire Ihnen, zu einem schönen hoffnungsvollen Rekruten!" —

Indeß war auch der Pastor hereingetreten, stand, wie versteinert, an der Thür, und stierte diesen Rekruten an. — „Ist das der, der den Hirsch geschossen hat?" fragte er jetzt, als der artige Major, mit vielen unterthänigen Kratzfüßen der gnädigen Gräfin dankte, einige Umstehende. — Sie bejaeten

es. — „Nun, so hat er ihn ja auf seinem eignen Grund und Boden geschossen!“ — schrie er — (ihm in die Arme stürzend) Willkommen, Louis!“ —

Ein lauter Schrei durchlief den ganzen Saal, und niemand wußte daß er geschrien hatte. — Freude flammte jedem ehrlichen Manne aus den Augen; nur tückische Buben erblaßten. —

Der ehrliche Sebaldus ärgerte sich über seine Unvorsichtigkeit; denn sie hätte der Gräfin das Leben kosten können. — Sie lag würklich in einer starken Ohnmacht. Alles war um sie beschäftigt. —

Henriette allein freute sich nicht mit! — Um ein Haar wär's ihr gegangen wie der alten Gräfin. — Dieß also — dachte sie, da sich alles freute — dieß der reiche Graf von Turneisen? — O, weh! denn so war er ja sichrer für sie verlohren, als durch Justiz und Werber. — Eine fürchterliche Kluft gähnte sie an; denn sie hatte, durch ihren Umgang mit Augusten, einen ziemlich deutlichen Be-

griff von dergleichen traurigen Conventionen bekommen, und — sie schlich weinend davon. —

Endlich erwachte die Gräfin. — Ob durch die Zauberkraft der schier unzähligen Riech-Fläschchen, die ihr unter die hochgräfliche Nase gehalten wurden, oder durch die Macht der Gebete, die jetzt, in einer Mittelstimmung zwischen Angst und Freude, von ihren treuen Unterthanen, für sie zum Himmel flogen, oder — ob's, auch ohne dieß alles, eben jetzt von Natur geschehn wär? das weiß ich nicht! — Kurz, sie erwachte. — Nun muß ich aber meine Leser und Leserinnen herzlich bitten: mir die Beschreibung alle der Gruppen, Umarmungen, Fragen, und Ausrufungen, die unmittelbar auf den Augenblick dieses Erwachens folgten, gütigst zu schenken; ich lief sonst, ob ich gleich nicht zu Ohnmachten geneigt bin, würklich Gefahr, selbst in eine zu fallen. — Jedes kann sich ja selbst den freudigen Wirrwarr eines

glücklichen Wiedersehns, nach so langer Trennung, denken, und ich habe nichts dagegen, es mag sich ihn so toll denken als es will, und ich ihn, mit der möglichsten Anstrengung aller meiner Denk- und Schreib-Werkzeuge, doch unmöglich würde haben schildern können. Auch gewinn' ich auf alle Fälle dabey; denn jedes denkt sich ihn nach seiner Art, und — die ist ihm recht; ich aber, der ich ihn nach meiner Art würde geschildert haben, würd' es doch unmöglich allen haben recht machen können. —

Die Menschen sind in solchen Augenblikken in einer gewissen Art von Raserey, deren Grad durch eines jeden körperliche und Seelen Disposition bestimmt wird; ich aber habe es — wenigstens so viel als möglich, lieber mit vernünftigen Leuten zu thun. Also stelle ich mich — mit gnädigster und gütigster Erlaubniß:- — mit meiner Erzählung wieder an die Stelle, wo die Menschen — vielleicht zwar noch nicht wieder ganz gescheid waren, aber es doch nach und nach

wieder zu werden anfiengen; das heißt: wo man wieder ein deutlich Wort oder eine zusammenhängende Rede hörte, und — ein gescheides Wort mit den Leuten sprechen konnte. — Dieses war nach einer halben Stunde. —

Die Hausleute sprangen nicht mehr, wie die Böcke, unter einander herum, sondern giengen ordentlich, ihrer Bestimmung gemäß, auf und ab. — Einer und der andre blieb zwar vielleicht noch in der Thür stehen, schlug noch einmal die Hände freudig zusammen, und rief: "ei, Du mein Gott! — wer hätte das denken sollen?" — aber doch alles mit Ordnung; — die Leute aus dem Dorfe, besonders Richter und Schöppen, drängten sich herein (denn alles wollte Junker Wieschen sehn) und — erstaunten; es war ein rüstiger Louis geworden! — der Herr Amtmann zupfte seinen Busenstreif und Manschetten aus — Der Herr Amtsverwalter knaupelte am Hute; — beide wünschten ohne Zweifel jezt zu seyn, wo der Pfeffer wächst. — Eschen-

bach hatte kaum noch einige Schritte zur Thür; so weit hatte er sich, Gott sey Dank! nach und nach zurückgezogen; nur verrennten ihn die sappermentschen Bauern den Paß immer, sonst wär's noch um einen herzhaften Sprung zu thun gewesen, und er hätte sich — vor der Hand wenigstens salvirt gehabt. — Trunken, in mütterlicher Seligkeit, hielt die Gräfin ihren Sohn noch immer im Arme; der Major war unerschöpflich in Gratulationen. — Die edle Blandine nahm mechanisch alle Minuten ein Prieschen, und aller fünf Minuten sagte sie, eben so mechanisch einmal: ja! — mocht' auch die Rede seyn wovon es wollte; so wie der höchstselige König von Preußen, Friedrich der Einzige — (verzeih mir Gott, und du — großer Schatten! die Sünde, daß ich dich in diese Vergleichung stelle) — wenn er durch sein schönes Berlin ritt', aller dreyßig oder vierzig Schritte mechanisch einmal an seinen Hut griff, und ihn etwas lüftete, mochte nun just ein Minister ihm begegnen, oder ein Bettler;

und ihr Gänslein Tochter übte sich mit ihren Schooshündchen in Liebesblicken. — Auf des ehrlichen Sebaldus Gesichte, wechselten Sonnenblicke der Freude, und Wolken der Aergerniß. — Auguste lehnte am Stuhle der Gräfin, sah den Louis an, und — hatte so ihre Gedanken. — Louis verstand ihren sprechenden Blick, lächelte, und drückt ihr die Hand. —

Und dieß wären ohngefähr die Situationen, worinnen sich jetzt alle diejenigen befanden, die an dieser Szene des Wiedersehens. gern oder ungern, Antheil genommen hatten. —

„Noch kann ich nicht begreifen, Louis! rief, immer noch wie im Traume, die Gräfin; wie Du auf diesen sonderbaren Einfall gerathen konntest?“ —

Louis. (lächelnd) Und er hängt doch so natürlich mit meiner ganzen Situation zusammen als was von der Welt! (erzählend) — Ich zog, unter bösen und guten Aspecten, in der Welt umher, und fand: daß mein seliger

Vater sehr klug gethan hatte, mich, mir selbst überlassen, in diese große Schule zu schicken. — Ich sollte daheim, in meiner Herrschaft, nicht verzärtelt, nicht durch Schmeicheleien verderbt werden — ich sollte nicht wissen, daß ich Herr sey, bevor ich gehorchen gelernt hätte — sollte nicht mit meinen Unterthanen und einstigen Offizianten aufwachsen, damit sie meine Schwächen nicht kennen lernten, und ihre Masken danach einzurichten wüßten — u. s. w. — Das war sehr gut! — denn ich habe, leider! die traurigsten Beyspiele vom Gegentheile gefunden. Aber — der gute sorgsame Vater, dem ich diese Vorsicht herzlich Dank weiß, hatte doch eins vergessen! Es ist wahr, man kann verblendet werden, durch allzugroßen Glanz; aber — auch durch die Dunkelheit! Jetzt wär ich nun zurückgekommen, und — kennte meine Leute g a n z u n d g a r nicht! — Wie viel würd' es mich Zeit, und gefährliche Versuche gekostet haben, ehe ich sie nur einigermaßen hätte kennen gelernt? und

just bey den wichtigsten wär mir's vielleicht gar nicht geglückt! also steckt' ich mich unter allerhand bequeme Masken, und — (mit einem flüchtigen Blick auf den erblassenden Amtmann) ich hoffe sie so ziemlich alle kennen gelernt zu haben."

Gräfin. Ich wünsche Dir Glück! — Louis! und so bist Du vielleicht schon lange hier?

Louis. Ueber ein Jahr schon! — Meine letzten beiden Briefe ließ ich einem Freunde in Italien zurück, durch den Sie dieselben nach und nach erhalten haben. — (zufrieden) Einst war ich Kaufmannsdiener, dann Kunstpfeifergesell in W..., wo ich das Vergnügen hatte Sie auf der Hochzeit der Baroneß Ambach zu sehn; als es grün wurde, macht ich mich in den Busch.

Gräfin. Du Chamäleon! — Hättst Du Dich doch wenigstens nur gestern Abend noch entdeckt, so hättest Du doch nicht in der Domestikenstube schlafen müssen.

Louis. (lächelnd) O! — diese Nacht wär mir um wie viel nicht feil! denn — so habe ich doch auch Ihr Haus⸗Personale kennen gelernt.

Gräfin. (bedenklich) Hast Du was gutes darunter gefunden?

Louis. Davon ein andermal. — (zum Major) Herr Major! Ich bin doch Ihr Rekrut, wie Sie wissen; denn meine Mutter kann und darf ihr Wort nicht zurücknehmen. — Aber, Sie sind doch wohl einen guten Tausch zufrieden?

Major. Mit Vergnügen — Ich mögte ohnehin, bey Ihnen, wegen des Handgelds in Verlegenheit kommen.

Louis. Gut! So will ich Ihnen drey für einen liefern, die noch größer und stärker als ich sind, und zum Todtschießen — (mit einer komischen Pantomime) kapital!

Er rief seinen Schneer, der im Vorsaale den Leuten der Gräfin das Verständniß über ihr Dasein eröffnete, stellt' ihn, als seinen Getreuen, seiner Mutter vor, und setzte hin-

zu: daß dieß — ein wilder Teufel, aber ein Kerl sey, auf dem sich man in Freud' und Leid verlassen könne. — „Schneer! sagt' er dann; der Labusch, und die beiden andern, sind des Herrn Major Rekruten; Du wirst sie ihm, binnen vierundzwanzig Stunden, überliefern." — „Zu Befehl!" — sagte Schneer, und gieng. — „Labusch — fuhr Louis, mit einem Seitenblick' auf den Eschenbach, fort — verführte mich, den Hirsch zu schießen. — Es war nicht sein Einfall, sondern Plan; das weiß ich recht gut! und — es war mir nichts drum; aber — er hätt's doch nicht thun sollen!"

Indem kam auch der alte Puff hereingestolpert. — Wild hieng ihm sein Restchen graues Haar um den Kopf herum, Schweiß lief ihm über die Stirn, und an den Schläfen herein, und in den Augen standen ihm helle Freudenthränen. — Er hatte eben jetzt erst diese glückliche Neuigkeit gehört, und war, ohne sich in seinen Glanz zu werfen, in Angst und Freude fortgesprungen. — Ohne

Worte, aber mit Freude bebenden Lippen, als ob er was sagen wollte, stolpert er herein, und wollte sich seinem neuen Herrn zu Füßen werfen; aber — dazu ließ es dieser nicht kommen, sondern fieng ihn auf, und schloß ihn in den Arm. — „Hierher, ehrlicher Mann! rief er, wohin Deinesgleichen gehören. — Laß Schurken, die kein gut Gewissen haben, vor ihren Herrn knien; wir knien nur vor Gott! — (ihm die Backen klitschend) O! daß ich Dich noch einmal jung machen könnte!

Puff. (hascht nach seiner Hand, und will sie ihm küssen) Ich bitte tausendmal um Vergebung!

Louis. (läßt auch dieß nicht zu) Wollte Gott, daß mich alle meine Diener so beleidigt hätten! — (ihn immer noch freundlich streichelnd) Alter! — aber deine morschen Knochen sollen nun nicht mehr an den Felsenklippen des alten Spielbergs herab zittern; Du sollst Ruhe haben, wie Du sie verdienst! — (schnell, zu seiner Mutter) Liebe Mutter! — Seyn Sie

doch so gnädig, und lassen für meinen Oberförster hier, noch ein Couvert aufsetzen.

Gräfin.. (heiter) Mit Vergnügen! — (steht auf, und klopft den Alten freundlich auf die Achsel) Ich gratulire! — mein lieber Herr Oberförster! — (giebt Befehl)

Puff. (derangirt) Aber – gnädiger Herr! — ich habe ja nichts gethan, als meine Schuldigkeit.

Louis. Eben deswegen! — Wär ich Fürst; so müßtest Du Forstmeister seyn. — Nimm indeß vorlieb! — Mein Schneer ist Dein Adjunktus; und Du — führst, so lange Du noch fort kannst, als Oberförster, die Aufsicht über alle Reviere. — Wer nicht unter Dir stehn will, der — (sieht sich nach dem Eschenbach um, welcher sich aber indeß vollends zur Thür hinausgeschlichen hat) aha! — der ist schon fort? Man kann ihm sagen: daß er nicht nöthig hat wiederzukommen.

Es wurde gemeldet, daß angerichtet sey. — Mit Vergnügen hört' er, daß im Garten gespeißt werde.

„Mutter! rief er fröhlich, gute Mutter! — so lassen Sie beide Thorflügel aufmachen, und für Wein genug sorgen; denn die Leute werden mich doch alle sehn wollen. — (zu den Bauern) Kommt! — liebe Leutchen; kommt! — (einigen die Hände schüttelnd) Trinkt, und seyd fröhlich mit mir. — (entzückt) Ich feire ja heute unter euch meinen ersten Geburtstag!"

Alles strömte fröhlich die Treppen hinunter.

Louis. (im Getümmel, leise zur Auguste) Speißt Henriette gewöhnlich mit an Tafel?

Auguste. (mit einem forschenden Seitenblicke) Gewöhnlich just nicht; aber oft!

Louis. (flüchtig, aber etwas warm) Ich will doch hoffen, daß sie heute erscheinen wird?

Auguste. (wie zuvor) Wenn Sie's wünschen? — (macht sich von seinem Arme los) Erlauben Sie mir!

Louis. (küßt ihr schnell die Hand) Es bleibt alles bey dem, was Sie wissen!

Auguste. (im Abgehn, die Hände zusammenschlagend) So sey uns Gott gnädig!

(alle, im Getümmel vorüber)

Eilftes Kapitel.

Districtus ensis cui super impia
Cervice pendet, non Siculae dapes
Dulcem elaborabunt saporem etc.

Hor.

Tafel im Garten.

Das ganze Dorf, klein und groß, war um die Tafel her versammelt; und sogar von den benachbarten Dörfern kamen die Menschen herbeigeströmt, um ihren neuen Herrn zu sehn. — Anfangs blieb es bloß beim Angaffen, und gieng ganz still zu; bald aber äußerte der Wein, welcher auch in diesem Zirkel fleißig herumgieng, seine begeisternde Kraft, und die zuvor heimliche Freude wurde so

laut, daß eins kaum sein eigen Wort mehr hörte. —

Daß an der Tafel exemplarisch gegessen und getrunken wurde, läßt sich denken; denn überhaupt war bey unsrer alten Gräfin nie Schmalhans Koch, und Saurampf Kellermeister; besonders aber heute, mußt alles her, was nur den Gaum kützeln und die Gurgel geschmeidig machen konnte, hätt' auch der letzte Kapaun herhalten und das letzte Orthof auf dem Kopfe stehn sollen. Am Koch und Keller also lag es nicht, wenn es jemanden nicht schmeckte. Den meisten schmeckt' es auch würklich außerordentlich; und besonders dem neuen Herrn, der sich, die ganze Zeit daher, in den elenden Dorfschenken herumschmeißen, und noch gestern Abend, zum Nachtbrod', als Inquisit, mit einem erbärmlichen, erbärmlich zusammengehackten Ragout hatte verlieb nehmen müssen. In der Freude zählte mancher die Gläser nicht, die er trank, und — es gab verschiedene Haarbeutel! so daß sich ein armseliger Galanterie-

Händler hier ganz füglich damit für den nächsten Jahrmarkt hätte versorgen können. Selbst der ehrliche Sebaldus hatte sich ein niedliches Reitbeutelchen zugelegt. — Nur dem Herrn Amtmann und Herrn Amtsverwalter wollt' es durchaus nicht schmecken! Wir können leicht errathen: warum? und der alte Puff, dem ohnehin die Sprache nicht schwer fiel, wenn es Wahrheit galt, hätt es jetzt, da ihm der Achtundsechziger den Zwanziger in den Kopf trieb, um ein Haar laut heraus gesagt. — Ein Wink des Louis machte, daß er daß schon halb gesagte Wort, in einem Glase Champagner, wieder hinunterschluckte. —

Louis schäckerte viel mit Henrietten, die ihm gegenüber sas; und Henriette aß und trank immer, um nur was zu thun zu haben, um nicht aller Augenblicke roth zu werden. — So schön hatte Louis dieses Mädchen noch nie gesehn! Ihre stille Traurigkeit mäßigte das wilde Feuer ihrer Augen, und gab überhaupt ihrem ganzen Wesen ein be-

sonderes Interesse; denn man interessirt sich doch immer herzlicher für eine duldende als für eine siegende Schönheit. — „Ihr kennt einander schon? wie ich höre," — sagte die Gräfin lächelnd. — "Wohl! rief Louis fröhlich; ich hätt's ja Schande vor der ganzen Jägerey gehabt, wenn ich auf dem Spielberge gewesen wär, und das famöse Jägermädchen nicht gekannt hätte. — Denken Sie nur, Mutter! ich wollte mich, um ihretwillen, beim Alten, als Jägerbursch', einthun; aber der Fuchs witterte den Braten, und ließ mich ablaufen." —

Um aller Welt Schätze willen, hätte jetzt Henriette nicht aufgeblickt! und Auguste selbst wurde roth, für Schrecken über diese freie Sprache; denn — so war man hier nicht gewohnt mit der Gräfin — der Königinn dieser Gegend zu sprechen. — Die Gräfin schien es für Scherz zu nehmen, und lachte ihn aus. Vielleicht aber wollte sie auch nur dieses Tages Freude nicht stören, und unterdrückt' ihre Bemerkungen. —

Allgemein wurde endlich der Ton der Freude; selbst der Herr Amtmann und Herr Amtsverwalter fiengen nach und nach an, sich besser zu befinden, und stimmten mit ein; denn sie glaubten, dieser frölicbe junge Herr werd' es mit ihnen doch wohl so genau nicht nehmen? und hofften, ihm einen blauen Dunst vormachen zu können; aber darinnen betrogen sie sich! —

Als sie von der Tafel aufgestanden waren, drängten sich die alten Schulzen und Richter, und überhaupt alle Bauern, fröhlich um ihren neuen Herrn herum, drückten und schüttelten ihm die Hände, und empfohlen sich und ihre Gemeinden seiner Gnade. — „Seyd versichert, meine Kinder! rief er gerührt, daß ich den Sinn eurer biedern Händedrücke tief empfinde, und es in Zukunft mein größtes Glück ausmachen wird: euch das zu seyn, was jeder Unterthan von seinem Herrn hoffen und verlangen kann.

— Indeß (mitten unter das Volk tretend) seyd mir alle herzlich gegrüßt, auf vaterländischem Grund und Boden; ihr lieben Leutchen! Wir werden einander schon näher kennen lernen. — Es freut mich herzlich, euch so fröhlich zu sehn! denn es ist mir ein Zeichen, daß ihr mich gern seht. Und — damit ihr doch auch was habt, das euch an diesen fröhlichen Tag erinnert, so laßt euch mit einem kleinen Andenken dienen, welches ich euch vor der Hand machen kann. — (äußerst heiter fortfahrend) Mein selger Vater bedachte mich sehr gut auf meine Verbannung; ich habe nicht armselig gelebt, aber auch nicht verschwenderisch; und von meinen bisherigen Revenüen just so viel übrig behalten, daß ich euch, ohne mir weh zu thun, von heut an, bis über's Jahr, alle Steuern, Zinßen Lehnen, und Zehenden — und was sonst eure Abgaben, die ich nicht einmal noch kenne, für Nämen haben mögen — erlassen kann. Meine Einnahme ist also, auf Jahr und Tag, für euch geschlossen!" —

„Bravo!„ rief die Gräfin, indeß die erstaunten Bauern die Mäuler aufsperrten; und mit ihr viele. Auguste, mit einer Thräne im Auge, gab ihm einen Kuß. Henriette hätt' es gern auch gethan; und war ordentlich eifersüchtig auf ihre Freundin. —

Jetzt nahten sich auch der Amtmann und der Herr Amtsverwalter; denn diese Szene hielten sie für die beste Gelegenheit, ihrer Sache eine gute Wendung zu geben. Sie waren unerschöpflich in Schmeicheleien, und erhoben ihn, als Schöpfer des Glücks seiner Unterthanen, schier in den Himmel; aber — sie kamen blind an! — „Aha! sagte er, mit einem schnell veränderten Gesichte; Sie denken mich auch durch Schmeicheleien blind zu machen? (ernst und streng) Herr Amtmann! Sie thun keinen Federzug mehr, in ihrem Amte, bis ich aus der Residenz zurückkomme, wohin ich morgen abgehn werde, und Ihnen einen Justiz-Actuarius habe bestätigen lassen. Und Sie, Herr Amtsverwalter! lassen sogleich, auf ihre Kosten, ihren Schreiber

aus Leipzig zurückkommen, den Sie verstießen, weil er mich in ihre Karte kucken ließ, und schreiben mir die funfzig Thaler gut, die ich ihm, zu seinem einstweiligen Unterhalte, vorgestreckt habe. — (sich von ihnen wendend) Das übrige — wird sich finden!“ —

Gräfin. (erschrocken) Was ist das? — Sohn! — lieber Sohn! — Du erschreckst mich! —

Louis. (wild gefühlvoll) O, Mutter! — Gewöhnen Sie sich das ab. — Ich fürchte Sie werden noch viel hören müssen! — (mit Nachdruck) Ich habe meine Leute kennen gelernt! — (will sich wegwenden)

Gräfin. (hält ihn; wie zuvor) Und ich also nicht? —

Louis. (gefühlvoll) Ich will die Regierung meiner guten Mutter nicht tadeln; aber mir auch — ohne ihre großen Tugenden erreichen zu können, ihre kleinen Fehler nicht zu Schulden kommen lassen. —

Gräfin. (wie zuvor; und fast ängstlich) Ich habe gefehlt? —

Louis. (ihr um den Hals fallend) Mutter! — Ihre Absichten waren fürtrefflich! aber — man schmeichelte Ihnen, weil man wußte, daß man Sie so am besten und sichersten betrügen konnte; und Sie thaten mit all Ihren Wohlthaten. nichts, als daß Sie wieder gut machten was jene verbrachen — (knirschend) schenkten, was jene raubten! —

Gräfin. (sinkt, mit verhülltem Gesicht, auf einen Stuhl) O, weh! — (schmerzhaft) Wenn doch also Weiber nicht die Sache der Männer führen wollten! —

Louis. (ihr die Hand schüttelnd) Es soll anders werden! — Seyn Sie wohlthätig; ich will gerecht seyn! —

Alle sperrten nun vollends die Mäuler auf. — Die Bauern hatten den Vortheil, daß, vom vorigen Staunen, die ihrigen noch offen standen. —

(alles zerstreut sich)

Gegen Abend,
im Garten.

Einsam und traurend schlich Henriette im Garten umher, indeß das ganze Dorf, und die ganze Gegend vom lauten Jubel über ihren neuen gnädigen Herrn ertönte. Sie fühlte nicht minder die Größe dieses Mannes, als jene Glücklichen, und betete denjenigen an, den sie zuvor nur geliebt hatte; aber — ach! je größer er war, desto weiter der Abstand zwischen ihm und ihr! — Im Geiste glüht Ehrfurcht; im Herzen Liebe. Welches Mädchen giebt nicht dem Herzen den Vorzug. — „Als er noch Waller war, dachte sie, wie freudig flogst du ihm da entgegen? — Wenn er, erhitzt von der Jagd, den Berg herab kam — o! wie troknetest du ihm da so fröhlich den Schweiß von der hohen Stirn, und wehtest ihm Kühlung, mit dem Eichen-Bruch? Und — wenn du dann an seinem Halse hiengst, und er an deinem Busen verschnaufte — Mädchen! wie warst du da so glücklich!

Jetzt — immer zwar noch so gut und freimüthig; aber, wehe dir! – einer der reichsten Grafen Deutschlands. — Jetzt darfst du dich nicht mehr an seinen Hals hängen, neben des Kaisers Bildniß und das Ordensband! — (schaudernd) Wie mir schauderte, da er es vorhin umhieng! — Es war just als ob er mich herabgerissen hätte. — Und er — hieng's so kalt und gleichgiltig drum — Gewiß dachte er nicht dran! — Das arme Vater = und Mutter = lose Mädchen, das ihn so warm liebt, hätt' ihn doch wohl ein bischen geschmerzt. — Und, auch nicht ein einzigmal noch zurückkehren dürfen, in jene glücklichen Zeiten? — Nicht ein einzigmal noch ihm um den Hals fallen dürfen? – Das wär grausam! (duldend) Er ist so groß, so edel; und – macht Menschen glücklich, — wie Gott uns alle; (glühend) sey stolz drauf, Mädchen! ihn darum zu verlieren, — (nachdenkend) Er macht Menschen glücklich! — Muß denn aber darum ein armes Mädchen unglücklich seyn?"

So dachte das arme Mädchen, kämpfend mit ihren Wünschen und Gefühlen; und schlich traurend in die dunkelsten Gebüsche.

Der Graf — welcher sie schon lange gesucht hatte, fand sie, auf ihren Arm gestützt, in gedankenvoller Betrachtung der untergehenden Sonne. — Eine volle Thräne war eben im Begriff auf ihren bloßen Arm herabzurollen, wo er deutlich die Spuren ihrer Vorgängerinnen entdeckte. — Sie wollte aufspringen, als sie ihn gewahr wurde; aber er hielt sie schon fest in seinem Arme. — Wohl errieth er den Gedanken, über welchem er sie überrascht hatte; aber ihr Gesicht stimmte nicht dazu; denn es sollte ein tröstender Gedanke seyn. Er verwieß es ihr, und suchte sie aufzuheitern; aber sie blieb niedergeschlagen und einsilbig, und er sah, daß sie mit Müh' Thränen zurückhielt. — Sie hatten einen langen Streit; denn sie wollte ihn schlechterdings nicht mehr Du nennen.

„Ich habe eine Bitte an Dich!“ sagte sie dann, als sie es von neuem versprochen hatte.

Nun! — sagte er lächelnd, das wird einmal was rechts seyn. Laß hören!“

Sie. (nach seiner Brust zeigend) Nimm einmal das Bild und das Band da herunter!

Er. Aha! — (mit einem ruhigen zufriedenen Lächeln) Dacht' ich's doch!

Er nahm beides herunter, und steckte es gleichgültig in die Tasche.

„Waller!“ — rief sie fröhlich, und fiel ihm um den Hals. – Eine lange Umarmung. – „O! fuhr sie dann fort, nur noch dieses einzige — dieses einzigemal noch, laß mich an Deinem Busen ruhn! — (feierlich) Dann geh, Graf' und mache Menschen glücklich, wie Gott. - Ich werde nicht unglücklich seyn; denn — ich träumte ja nur den schönen Traum.“

„Nein! rief er, und drückte sie fest an sein Herz, nein, Henriette! — Mache ich Dich nicht glücklich, so sey auf ewig für

mich die Wonne verlohren: einen Menschen glücklich zu machen! Aber — (zufrieden) O! wenn mich Gott nicht bald tödtet, so sollst Du noch oft, in schwesterlicher Eintracht, mit diesem Bild' und diesem Bande, die Dir jetzt so verhaßt sind, an meinem Busen ruhn." — (nach einer langen Pause) Jetzt komm! — man hat Dich schon lange vermißt. — (ernst und fest) Ich hab' es Dir schon einst gesagt, und wiederhole Dir's noch einmal auf's feierlichste: was man Dir auch vorschwatzt, und weismachen will — Henriette! (ihre beiden Hände fest fassend, und schüttelnd; mit einem feierlichen flammenden Blicke) Trau' auf Gott, und mich!" — Ein eiskalter Schauer überlief Henrietten, und mit ihm drang neue Kraft in ihr zagendes Herz. — Sie trocknete ihre Thränen ab, und folgte ihm, mit einer wenigstens leidlichen Aussenseite, zur Gesellschaft.

Es waren viel Freunde und Verwandte aus der Nachbarschaft angekommen, um das neue Wunderthier in Augenschein zu neh-

men, und der Abend verstrich sehr geräusch-voll, unter welchem sich Henriettens sonderbare Stimmung unbemerkt verlohr, die sonst ohne Zweifel allerhand sonderbare Sensationen erweckt haben würde.

Den Morgen drauf warf sich ihr Louis, mit seinem getreuen Schneer, der würklich schon die drey Rekruten, gegen Empfang-schein in das Werbhaus des Majors abgeliefert hatte, fröhlich in den Wagen, und fuhr nach der Residenz, um, in Person, die Hauptlehn über seine Güter zu empfangen, und dann ganz sein eigner Herr zu seyn.

Zwölftes Kapitel.

Tu lene tormentum ingenio admoves,
Plerumque duro; tu sapientium
Curas et arcanum jocoso
Consilium retegis Lyaeo;
Tu spem reducis mentibus auxiis,
Viresque; et addis cornua pauperi etc.

Hor.

Hatte man ihn jetzt angestaunt, da er in einem bisher ganz ungewöhnlichen Tone sprach, so stieg dieses Staunen zur höchsten Höhe, als er zurückkam. — Er handelte ganz als Mann: frey und gerade. — Niemand durfte mehr hoffen, wie sonst, etwas mit einer Schmeicheley durchzusetzen; alles gieng, in der größten Ordnung und Ruh, den Weg der

Gerechtigkeit. — Er setzte eine Commission nieder; und der Herr Amtmann, in dessen Rechtspflege sich verschiedene Anomala fanden, mußte springen, ob er gleich hohe Protection hatte; der Amtsverwalter hielt sich mit genauer Noth. Er mußte einige Tausend Meliorationsgelder erstatten, und die Casse übergeben. Eschenbach wurde mit Schande und Spott aus den Forsten verwiesen, weil er nur mit dem Maule, und aus den Büchern gewirthschaftet hatte. — Bey seiner Mutter, die noch immer das alte System nicht vergessen konnte, und sich, durch Schmeicheleien, oft noch — da sie nicht mehr unmittelbar helfen konnte, wenigstens zu einer Vorbitte bey ihrem Sohne bewegen ließ, rechtfertigte er sich durch die Protocolle seiner Commission, und erhielt endlich von ihr, da sie die dringende Nothwendigkeit dieses Verfahrens einsah, das feste Versprechen: ihn nie mehr in die Verlegenheit einer abschläglichen Antwort zu setzen, die ihm, als Sohne, so weh that.

Jetzt fühlte das verwilderte Roß den Zügel des Mannes, und gab sich bey. —

Und eben so gerad' und ungezwungen handelt' er auch in den Angelegenheiten seines Herzens. — Er gieng, er fuhr mit Henrietten spatzieren; und es fehlt' überhaupt in kurzem nichts, unter diesen zwey Leuten, um Mann und Frau zu seyn, als — daß sie nicht bey einander schliefen. —

In der ganzen Gegend fiel es auf; denn freilich hatte manches hochwohlgebohrne Aeffchen, seit seiner Zurückkunft, sein baßgeigenfarbenes Härchen fleißiger gekämmt, und schöner gelockt, und — er kam nicht! Freilich hatte mancher kluge Vater, in dessen Finanzsystem sich unvermuthet einige bedenkliche Widersprüche gefunden, und manche sorgsame Mutter, die ihr hochbusiges Töchterlein, auf Bällen und Redouten, und auf Wall- und Schlittenfahrten, nicht fleißig gnug hüten konnte, ihr Augenmerk auf diesen reichen

Grafen gerichtet, und — o, weh! — er bemerkte es nicht einmal, sondern strich ruhig über das alles hin, wie der Falk, der einen edeln Fasan im Auge hat, über ein ganzes Heer armselige Lerchen; — o, weh! — wenn er von ihren brillantesten Gastereien aufstand, wischt' er sich's Maul, dankte und flog dem Jägermädchen entgegen, das auf der Anhöhe mit dem Wagen ihn erwartete. —

Seine Mutter war zwar viel zu aufgeklärt, als daß sie es hätt' übel nehmen können, daß ein hübsches Mädchen einem jungen Menschen gefiel; aber als er immer kalt und immer kälter vor jedem andern Mädchen vorübergieng, wurd es ihr doch fast selbst zu rund. — Indeß dachte sie doch noch immer an nichts weniger als an das, woran Louis und Henriette sehr oft dachten — an's Heurathen. —

Einst überraschte sie diese beiden Leutchen in einer exemplarischen Umarmung. — Sie lächelte, und schwieg, bis Henriette fort war. — „Louis! sagte sie dann lächelnd,

und drohte ihm mit dem Finger; — Louis! mache mir dem armen Mädchen den Kopf nicht verrückt!" — —

Louis. Das wäre Sünde! — denn ich glaube, dieses Mädchen verdient würklich ein glückliches Schicksal. —

Gräfin. Allerdings! — (sehr gnädig) Es ist würklich ein rechtes gutes Mädchen! — —

Louis. Das find' ich. — (freimüthig) Und — wie wär's, Mutter! wenn ich das Mädchen heurathete? —

Das hochadliche Blut erstarrte der Gräfin in den Adern; sie konnte nicht antworten, und wendete sich, um Athem zu schöpfen, mit einem hochrothen Truthahngesichte von ihm. —

„Wissen Sie was, gegen die Ehre? — gegen ihren Karakter? — fragt' er hastig, und hielt sie zurück, Mutter! so bitt' ich Sie um's Himmelswillen, sagen Sie mir's gerade heraus. — Denn, unsereinem kann würklich, bey so viel Reizen und Tugen-

den, manches Laster entwischen. — Sie ist unter ihren Augen aufgewachsen — (immer dringender) Mutter! — Sagen Sie mir's, auf Ihr Gewissen! —

Gräfin. (etwas gefaßt) Ihr Herz ist gut! das weiß ich gewiß: und auch auf ihre Tugend und Unschuld dächt ich einen Eid schwören zu können. —

Louis. (freudig) Also! — (gefühlvoll) O, Mutter! — Mutter! — Was wiegt, in unserm Sekulo — wo Weibertugend und Herzensgüte sich schier so rar macht als Treu und Glaube, solch ein Mädchen auf? —

Gräfin. Da hast Du vollkommen recht? Aber — (mit einem etwas spöttischen Lächeln) ich kann unmöglich glauben, daß es Dein Ernst ist! —

Louis. (mit einem forschenden Blicke; lächelnd) Und wenn er's nun doch wär?

Gräfin. (erhaben) Sohn! dann wüßt' ich nicht, was ich von Dir denken sollte, — Deinem Verstande wenigstens, der sich doch in der großen Schule der Welt, gebildet

gnug haben könnte, machst Du dadurch ein schlechtes Kompliment, wenn Du — denn von der Ausführung eines solchen Einfalles — Gott bewahre! davon wollen wir gar nicht reden — Wenn Du nur, sag' ich, im Ernste daran denken könntest. —

Louis. (mit einem ruhigen Lächeln) Und — Ihre Gründe? — Mutter! Ich bin bey Laune, und möchte mich gern ein bischen mit Ihnen zanken. —

Gräfin. Zum Scherz' ist die Sache zu ernst, und zum Ernste zu lächerlich. —

Louis. Und doch, Mutter! und doch ist's vielleicht so lächerlich nicht, als Sie denken. — Ihre Gründe wenigstens mögt' ich hören. —

Gräfin. Ich will nicht von Entehehrung unsrer Geschlechter reden, wie so mancher Schuft, der kein Verdienst hat — Du weißt, daß ich keinen Menschen verachte, und mir jeder; in seiner Art, lieb und schätzbar ist; aber — (erhaben) Sohn! Du hast eine so schöne Laufbahn vor Dir — alle Ehren

und Ehrenstellen stehn Dir jetzt offen, und — sind für Dich, und Deine Kinder, und Kindeskinder, auf immer verschlossen, wenn Du Dich unter deinen Stand verheurathest: Doch — was sag' ich Dir da vor Dinge vor, die Du selbst eben so gut als ich weißt; denn — Du kennst ja unsre Conventionen, und die Welt. —

Louis. Und eben darum, Mutter! — Eben darum, weil ich die Welt kenne, kommen mir diese Conventionen so lächerlich vor, und — machen mich schaudern. (Gefühlvoll) Ach Mutter! wie mancher Fürst, und wie mancher König, sitzt harmvoll auf seinem glänzenden Throne, wälzt sich schlaflos und bejammernswürdig auf seinem seidnen Lager herum, und beneidet seinen ärmsten Bauer. — (mit einem lebhaften Händedrucke) Mutter! — ich möchte warlich kein König seyn!

Gräfin. (zuckt die Achsel) Du hast recht! aber — ungleich zahlreicher sind die Geschlechter, unter welchen Du suchen kannst, was Dein Herz wünscht. —

Louis. Mein Herz sucht unverdorbene Natur; und dort — wo sie meinen, daß ich suchen könnte, giebt's lauter verkrüppelte Kunst! — Mutter! mir ekelt, wenn ich dran denke. —

Gräfin. Du hast Dir den Magen verdorben, lieber Sohn! — wie ihr jungen Leute es zu machen pflegt. — Faste dann eine Zeitlang; (lächelnd) und, es wird Dir schon wieder schmecken. —

Louis. Warum aber fasten, um einer einzigen Art loser Speise willen, die einen aneckelt? — Warum fasten? wenn einen andre desto lieblicher duften? —

Gräfin. Wird Dir aber nicht, nach dem Genusse, auch für dieser eckeln? —

Louis. Nein! — Denn der Schöpfer schuf kein Produkt zum Ekel; nur die Menschen versudelten es, durch ihre geprießne Kunst. —

Gräfin. (seufzend) Unsre ganze Familie bekleidete Maiterchargen. — (etwas bitter) Keiner starb vergessen, hinter seinen Kraut-

stauden, sondern alle im ersten Glanze der großen Welt. —

Louis. Ich habe die große Welt satt; herzlich satt! — Mag nicht, für mein baares Geld, den Glanz eines Fürsten oder Königs vermehren, und — elend seyn! (warm) Glücklich will ich seyn! und glücklich machen! — Ich bin über den Rhein gegangen, wie eine Gans; das ist wahr! aber nicht als ein Kikak wieder nach Hause gekommen. — Jetzt will ich in Ruh anwenden, was ich dort, in der großen Unruh sammelte; will aus meinen Bauern bilden, was aus Bauern zu bilden ist, durch häusliches Glück sie an Häuslichkeit gewöhnen, durch Erwerb an Arbeit, durch Gerechtigkeit an Gehorsam, durch Herablassung an Offenheit, und durch nützliche Anstalten und Verbesserungen in der Wirthschaft, sie zur vortheilhaften Nachahmung reizen. Meine Freude soll ihr Glück seyn; ihre Liebe mein Ruhm. — Und, meinen Sie denn, Nachbarn und Freunde würden mich

darum verlassen, weil ich keinen kalten Hofglanz um mich zu verbreiten suche, sondern unter glücklichen Bauern mein Glück finde? — Mir scheint's nicht so! — Der Freund folgt dem Zuge eines freundschaftlichen Herzens, welches ich jedem zeigen werde; und die Herrn Nachbarn — o! wenn die nur einen feisten Hirschzimmer, und siebenundzwanziger Johannisberger wittern, so werden sie auch schon kommen. — Meinen Sie denn, ich werde darum vergessen hinter meinen Krautstauden sterben? — Gott bewahre! — Wenn auch weder Marschallstab, noch Kammerherrnknöpfchen einst auf meinem Sarge liegen, so wird doch der Unterthan eine Thräne darauf weinen.

Er küßte gerührt ihr die Hand, und gieng. Sie seufzte, schüttelte den Kopf, und gieng dann ihrer Blandine entgegen, die von der Seite geschlichen kam. Ohne Zweifel schüttete sie gegen diese ihr Herz aus, und es wurden Plane gemacht: denn es klang

bald alles im Schlosse aus diesem wohlbekannten Tone, roch bald alles nach Blandinen.

Einigemal noch band die Gräfin mit ihrem Sohne über dieses Kapitel an; da sie ihn aber in seinen ohnmasgeblichen Meinungen darüber einmal wie das andere unerschütterlich fand, so schlug sie einen andern Weg ein, auf welchem sie schneller und sicherer zu ihrem Zwecke zu gelangen hoffte.

Daß doch dergleichen Menschen immer so viel eigene Zwecke haben, und so viel hoffen! — Und wenn es dann — da es doch nun einmal in der Welt so viel Köpfe, und netto auch eben so viel Sinne giebt, irgend einmal (vielleicht gar oft) nicht just nach dem ihrigen geht, so sind sie bitter böse auf diejenigen Menschen, deren Kopf und Sinn nicht mit dem ihrigen harmonirte. — O. Vanitas! Vanitas! quam totus homuncio nihil est!

Jetzt gieng es also — nach den neuern Planen der gnädigen Gräfin, über Henrietten her.

Diesmal waren die Plane der treuen Blandine, zu dieser Operation, gänzlich verworfen; denn sie schmeckten zu sehr nach dem Alterthume, wo man, in dergleichen Lagen, noch Stoff zu lächerlichen Trauerspielen gab. — „Bey höchster Ungnade, es untersagen.“ — Lieber Himmel! aber sie kümmerte sich den Henker um Gnad' und Ungnade, und that doch was sie wollte. — „Sie einsperren.“ — Aber, sie schrie; und da holte er sie ohne Zweifel mit Sang und Klang, heraus. — „Sie wegschaffen.“ — Und, wo denn hin? daß er sie nicht auswitterte? — Gnade Gott dem, den er über einer solchen Operation traf! Eine Kugel wär ihm wenigstens durch den Kopf geflogen; denn man sah ihm an, daß er auf diesem Fleckchen teufelmäßig empfindlich sey.

Dieses alles also wurde geradezu unter die Antiquitäten geschmissen, und — zwar nicht

eben was neues, aber doch was besseres und vernünftigeres hervorgesucht. Ihr Herz sollt' in die Klemme genommen werden.

Auguste, welche bey ihr in Herzensangelegenheiten das meiste galt, sollte dabey die Hauptrolle spielen; und sie übernahm dieselbe wirklich gern, und gab sich alle mögliche Mühe, dieselbe gut zu spielen; denn ihr selbst war, als besonderer Freundin und Vertrauten von beiden, jetzt daran gelegen, diese Leutchen zu trennen, da sie, mit ihrem Menschenverstande, für beide nichts andres als Unglück kommen sah; wie es denn davon Beispiele die Menge giebt, welche, zu seiner Zeit, mit den gräßlichsten Farben ausgemahlt, bestens produzirt wurden.

Auf offenem Felde, und auf geradem Wege — daß heißt: mit Demonstrationen von alle den tausenderley Schwierigkeiten solcher Heurathen, und Schilderungen der unglücklichen Folgen derselben — daß nähmlich gewöhnlichermaßen bald nach der Hochzeit, oder wenigstens wenn der Kalk vom Gesicht-

chen der Frau abzufallen anfange, der Mann seinen dummen Streich einzusehn, und die Frau wenigstens zu vernachlässigen, wo nicht gar zu hassen und zu verachten pflege, zumal wenn — wie gewöhnlich, eben diese Frau ihn in seiner Laufbahn hemme, daß er allenthalben verachtet und zurückgesetzt werde; daß auch selbst das Schicksal der Frau, so glänzend es scheine, höchst traurig sey, indem sie doch immer, als das elendeste Mittelding, zwischen dem Adel und Bürgerstande schwebe, von dem einen verachtet, und von dem andern geflohn, nicht wisse zu welchem Stande sie eigentlich gehöre, und in zu spätem Gram ihr Leben elend vertrauren müsse, — u. s. w. — Auf diesem offenen Felde und ebenen Wege, sage ich, kam sie nicht weit; denn Henriette lacht' ihr in's Gesicht, und sagte: er brauche weder Glanz noch Ehre mehr, und sey ihm nichts drum, ob ein's das Maul über ihn rümpfe oder nicht. — Man mußte also Schleifwege einschlagen.

Die Gräfin wurde still und traurig; sie

kam nicht mehr zur Tafel, und vermied überhaupt die Menschen. — Henriette fragte: was ihr wohl fehlen möge? — Da zuckte Auguste die Achsel, und es hieß: die gute Mutter hat freilich viel Gram! — Henriette erschrak.

Kurz darauf stieß der Gräfin würklich eine kleine Unpäßlichkeit zu. — Diese wurde sehr vergrößert; und Henrietten schauderte für dem Gedanken: die Ursache ihres Todes zu seyn. — Jetzt erschien von fern ein gewisser junger Mensch, den sie ehemals sehr gut hatte leiden können, und — man machte sie auf die glänzendsten Aussichten aufmerksam. — Louis wurde so viel als möglich zerstreut, und auswärts gehalten. — Der gestimmte Medikus zuckte die Achsel, und sprach von einem geheimen Grame der guten Gräfin, der, wenn er nicht sollte gehoben werden können, ohne Zweifel ihr Tod seyn werde. — Dies stürzte Henrietten in Verzweiflung! und sie wankte. — Hätte man ihn nur eini-

germaßen anderswo interessiren, oder nur die geringste Zwistigkeit bewürken können, daß man von ihm nicht Unglück befürchten müssen — jetzt wär ihr vielleicht ein rascher Entschluß abzulocken gewesen; denn sie liebte die Gräfin schwärmerisch. Alle Anstalten, zur schnellsten Verbindung mit jenem jungen Menschen, waren auf diesen Fall getroffen; aber die Hitze der Gräfin, welche freilich einen so hartnäckigen Widerstand gegen ihren Willen nicht gewohnt war, verdarb alles.

Henriette lag einst, kämpfend mit sich selbst, auf den Knien am Bette der kranken Gräfin, und weinte. — „Was soll's denn aber endlich werden? rief diese stürmisch. Seine Frau kannst Du nie seyn! also nichts, als — seine Hure!“

Starr für Schreck, sank Henriette nieder; aber das Gefühl ihrer Würde kam ihr zu Hülfe, gegen diesen empörenden Gedanken.

„Trau' auf Gott, und mich!“ rief sie, mit zum Himmel gestreckten Händen, und sprang fort.

Von diesem Augenblicke an vermogte keine Kunst oder Vorstellung mehr was über sie.

Dritter Abschnitt.

Ein Mann — nicht von dem feinsten Tone;
Ein Bär — jedoch, ein braver Bär;
Ein Mann — nicht zwar in seiner Blüte,
Jedoch von wahrer Herzensgüte —
Kurzum, ein guter Mann war er.

Dreizehntes Kapitel.

Der tertius interveniens
Hat oft des Teufels Dank;
Denn alles nimmt, per consequens,
Ganz einen andern Gang.

Was ehmals schwarz war, wie die Nacht,
Daß wird nun kreideweiß,
Und wer zu mausig sich gemacht,
Dem geht der Steiß auf Eiß.

Denn tertius interveniens
Paßt selten in den Plan,
Und bringt das Ding, per consequens,
Just an den rechten Mann.

Aber diese Belagerung des Herzens unsrer armen Henriette, wurde, durch ein ganz unvermuthetes Ereigniß, unvermuthet aufgehoben. —

Schnell, im Fluge der Adler, wimmelte der ganze Spielberg von Preußen. — Alles was diese schönen Wildnisse bewohnte, floh, wie eine Heerde Schafe, wenn der Wolf kommt, nach den Dörfern herein; um Mitternacht klopfte auch Puff und Eusebia. — Schlaf und Ruhe war dahin! — Schreck und Staunen trat an ihre Stelle. —

Noch sprach man nur von der Möglichkeit, daß sie vielleicht auch diese friedlichen Thäler heimsuchen könnten; und — sie waren schon da. — Alles war überschwemmt! — Alles jammerte. — Die Gräfin tröstete sich mit ihrem Ansehn, in welchem sie an jenem Hofe stand, und mit den mächtigen Connexionen, die sie dort hatte. — „Trap! Trap! Trap!“ — kam's mit Sporengerassel, die Treppe herauf, und, ehe sie sich nur in's Nebenzimmer retiriren konnte, trat ein Offizier — (ein schöner starker Mann! ein Mann, was man sagt, von gewissen Jahren) mit einem Ordonanzreiter herein, der einen Mantelsack, Chatoulle, und allerley andres klei-

nes Gepäck trug. — „Laß dir Zimmer anweisen! sagte er in einem rauhen Tone zur Ordonnanz, im Hereintreten; und dann ruf mir die Adjutanten zusammen.“ — Das war der Gräfin ein ganz neuer Ton! und sie zog das Maul bis an die Ohren. — „Um Verzeihung! fuhr er nun, da der Reiter über den Saal hin rasselte, dessen fürchterliche Spuren noch nach Jahr und Tag nicht aus dem schön gebohnten Fußboden zu tilgen waren — mit einer leichten Verbeugung, zur Gräfin fort; um Verzeihung, gnädige Gräfin! daß ich mich so geradezu hier einquartire.“ —

Gräfin. Das muß sich immer der Schwächere gefallen lassen! aber —

Offizier. (indem er Stock, Hut, und Säbel auf einen Tisch legt, sein Kollett lüftet, und überhaupt thut, als ob er zu Hause wär) Wir lieben die Abers nicht in unserm Systeme. — (wirft sich nachlässig in einen seidenen Armsessel, und durchsieht einige Papiere) Sie werden die Gnade haben, und dafür sorgen, daß meine Leute

behörig untergebracht, und versorgt werden. — Ich habe heute hier Rasttag. —

Gräfin. Haben Sie nur die Güte, sich an das Amt zu wenden. Dieses wird es schon besorgen. —

Offizier. Mein König pflegt sich immer an die erste Instanz zu wenden, und — wenn diese Umstände macht — selbst Anstalten zu treffen. (steht auf, und geht nach der Thür. —

Gräfin. (betroffen) Bemühn Sie sich nicht! — Es soll gleich besorgt seyn. —

Offizier. Sie werden auch besser dabey fahren! — (sieht in eine Liste) Es kommen auf Ihre Dörfer: Dreitausend Mann Infanterie, und mein Regiment Dragoner — (sieht in ein andres Blatt) Nur funfzehnhundert Mann, und dreißig Wagen. —

Gräfin. (erschrocken, und mit einem lauten Seufzer) Das ist viel! Sehr viel! —

Offizier. (mit einem leichten Achselzucken) Es ist manches viel in der Welt! —

Gräfin. (bittend) Haben Sie Mitleiden, mit meinen armen Unterthanen! —

Offizier. (mit Befremden) Mitleiden? — Kennt man hier auch Mitleiden? —

Gräfin. Ich suche meinen Unterthanen ihre Lasten so viel als möglich zu erleichtern, und mein Sohn — der jetzt die Herrschaft angetreten hat, ist auch so gesinnt. —

Offizier. Würklich? (mit auffallendem Befremden) Das hätte ich nicht gedacht! —

Gräfin. (beleidigt) Und, was giebt Ihnen Ursache zu dieser sonderbaren Meinung? —

Offizier. (offen, und gerade) Weil Sie gegen andre Menschen so grausam sind. —

Gräfin. (glühend für Alteration) Auch der Krieg giebt niemanden das Recht, eine Privatperson muthwillig zu beleidigen. —

Offizier. Beleidigen? — Das will ich nicht! Ich sage bloß Wahrheit. — Daß diese bitter ist (artig) ist nicht meine Schuld. —

Gräfin. (im Bewußtseyn ihrer Würde) Beweißt — daß Sie mich nicht kennen. —

Offizier. Und doch! — (deutet auf sein Herz) Hier — hier blutet eine ganz alte Wunde — Gräfin! ich hätte mich jetzt fürchterlich rächen können. —

Gräfin. (betroffen) Sie müssen sich irren! — Ich bin die verwittwete Gräfin von Thurneisen. —

Offizier. Richtig! — Und sollten Sie mich nicht mehr kennen? — Nicht? —

Gräfin. Ich erinnre mich würklich nicht, das Vergnügen zu haben. —

Offizier. Ich bin der ehemalige Adjutant, vom Berge, bey dem Regiment Haack. — (die Gräfin erschrak, und er fuhr ruhig fort) Jetzt — leider jetzt erst! — Obrister und Chef eines Dragonerregiments, und Commandant dieses Corps, welches Ihrem Vaterlande vorläufig seine Aufwartung macht. —

Gräfin. (in auffallender Verlegenheit) Das freut mich herzlich! —

Obrister. (lächelnd) Und wenn Sie in Ihrem Leben keine Unwahrheit gesagt haben, Gräfin! so ist dieß eine. — Thut aber nichts,

gar nichts! — Mir ist's lieb, daß ich da bin; Sie mögen mich nun gern sehn oder nicht. — Ueberhaupt ist das jetzt bey uns der Fall, daß wir immer da sind, wo wir nicht gern gesehen werden; und ich rechne auf gar kein freundliches Gesicht mehr. Aber doch — Gräfin! doch hoff' ich bey Ihnen noch ein's zu finden. — Auguste ist hier!

Gräfin. Sie ist hier! — Und Sie, Herr Obrister! handeln, wie ich nun wohl merke, noch aus altem Groll feindselig gegen mich. — Ich muß mir's gefallen lassen; aber — ob's edel ist?

Obrister. Handelt' ich feindselig gegen Sie, so legt' ich mich in's Hirtenhaus, und Ihr Schloß — wär mein Lazareth. Aber — nicht wahr, Sie fühlen, daß ich Ursache dazu hätte?

Gräfin. Gott bewahre! — Mein Herz ist so ruhig als je; denn Vorwürfe dieser Art ehren mehr als sie schmerzen. Ich konnte nicht anders handeln! — daß muß mir die ganze Welt recht sprechen. — Au-

guste hatte die glänzendsten Aussichten vor sich, um, durch eine vortheilhafte Verbindung ihrer Familie wieder aufzuhelfen; und — (mit einem etwas verzogenen Munde) der Abstand war zu groß.

Obrister. (ruhig) Jawohl! — (mit verbißnem Grimm, auf und niedergehend) für euch Menschen, hinter den Toiletten und Krautstauden, denen Geld, Rang, und Convention alles, und das Herz nichts ist. — (wild) Wo ist ihr Zimmer?

Gräfin. (in Verlegenheit) Sie wird ohne Zweifel — ihre Toilette machen.

Obrister. (stürmisch) Ach — was Toilette! was Toilette! — (geht rasch nach der Thür) Ich will sie schon finden.

Gräfin. (bittend) Sie würden sie erschrecken.

Obrister. (zurückkommend) Wenn nur Sie sie nicht mehr erschreckt haben, als ich sie erschrecken würde.

Gräfin. Ich that meine Schuldigkeit! welche freylich oft bitter ausfällt, weil nicht

jedermann sein Glück einsieht, und zu bauen weiß.

Obrister. (bitter lächelnd) Man häuselt und künstelt aber auch oft so lange dran, bis der ganze Bettel — einstürzt. (mit wildem Gelächter) Die klugen Menschen!

Gräfin. (schmerzhaft) Gott! ist's bekannt! daß ich sie wie eine Mutter liebte.

Indeß war Auguste zur Thür hereingetreten, und stand, starr für Schreck und Freude, sprachlos hinter ihnen. — Ihr rechter Arm war nach ihm ausgestreckt, und drückte, nebst dem auflebenden Freudenblicke, das aus, was ihre Zunge nicht aussprechen konnte; mit der linken Hand hielt sie sich an einen Stuhl, denn sie schwankte wirklich von einer Seite zur andern. — Curt hörte ein leises Geräusch, und sah sich um. — Es gieng ihm nicht besser als Augusten; und sie standen lange, von der Gräfin, die sich etwas mehr nach dem Fenster gewendet hatte, unbemerkt, in einer mahlerischen Gruppe gegen einander.

„Da! — da! — rief endlich Curt, mit gepreßter Stimme; die Gräfin etwas unsanft nach Augusten wendend — da! — Gräfin! (auf Augustens blasses Gesicht zeigend) da! — Das ist Ihre Mutterliebe! — (wild) Ha! wenn dieses bleiche Gesicht — Dieser sterbende Blick, Ihnen Ihre Todesstunde nicht verbittern soll, so muß unser Herrgott bey seltsamer Laune seyn!

Gräfin. (sinkt in einen Armsessel, und verhüllt ihr Gesicht) Meine Absichten waren gut!

Curt. (in wildem Soldatendialekte) Hol der Teufel die Absichten, wenn sie den Menschen Glück und Ruhe, Gesundheit und Lebensmark kosten! — Just als wenn ich einem Stickenden Luft schaffen will, und — ihm die Gurgel abschneide. — Gräfin! — Gräfin! — (mit immer steigendem Gefühl) Haben Sie denn nie dieses bleiche Gesicht angesehn? — Ich dächte, in jedem Augenblicke hätte es Ihnen ein Stich in's Herz seyn müssen. — Ich bin Soldat, und schier unter Mord und Todtschlag nun grau geworden, und doch — doch

— wenn einer, unter meiner Klinge oder von meiner Kugel, mit Todtenblässe auf dem Gesichte dahin sinkt — giebt mir's immer noch einen Stich in's Herz. — (schnaubend) Und — (auf Augusten zeigend) Ist dieß nicht offenbarer Todtschlag? — Aber, freilich — freilich hat Convention kein Gefühl. — (schauervolle Pause. — Curt reißt der Gräfin das Tuch vom Gesicht, und wendet sich wieder gegen Augusten) Hierher, schauen Sie, Gräfin! hieher! — Dieß ist eine Lektion für Sie, die Sie nichts als Schmeicheleien gewohnt sind — eine Lektion, die Ihnen trefflich bekommen wird. — Hier! hier reifen die Früchte Ihrer geprießnen Wohlthätigkeit und Menschenliebe! — hier schreit das Glück, welches Sie jedem, nach Ihren eignen Prinzipien, aufdringen, das Elend um Mitleid und Erbarmen an! — Hier krönte der Fluch des Stolzes und der Eitelkeit durch Sie sein Werk! — (außer sich) O! daß ich die ganze Welt, welche von Ihnen, und Ihren großen Tugenden so schön spricht, hierher stellen, und, auf

diesem blassen Gesichte, ihr diese prächtige Lüge demonstriren könnte. — (wirft ihr das Tuch hin) Ha, Schande! — daß die Menschheit mit ihren edelsten Gefühlen einen so scheußlichen Handel treibt! — (gegen Augusten, mit zusammengeschlagenen Händen) O! du armes — armes Geschöpf! — Was hast Du gelitten!

Auguste. (noch immer in der vorigen Stellung; in sanften Tone) Nichts!

Curt. Sprachst Du, vor fünf Minuten noch, auch so? — Komm! armes Weib! komm! — Ist noch eine Funke Kraft in Deinem geängsteten Herzen, daß Liebe genießen kann, so komm nun an meine Brust! und laß uns die armseligen Trümmern unsers verkrüppelten Glücks, aus dem Schiffbruche, so geizig als möglich zusammen lesen.

Sie flogen einander in die Arme. — Nach einer langen Umarmung, blickte Auguste zuerst auf, und betrachtet' ihn froh und schüchtern, als ob sie aus einem Traume erwachte. — „Bist Du's? rief sie, in sein Anschaun

versunken; Curt! — ach, Curt! bist Du's wirklich? —"

„Ich bin's wirklich! — rief er, zufrieden; aber — nicht wahr, Auguste! ich bin alt geworden? — Ha! freilich, vor achtzehn Jahren — da war's anders! Da war glatter meine Haut — da war feuriger mein Kuß! — Aber, so wahr Gott lebt! doch noch eben so herzlich. — (Umarmung) Damals — o! damals, war ich ein rasches artiges Garnisonoffizierchen; jetzt — vom Pulverdampfe und von der Sonne verbrannt — ein rauher Krieger! (in wilder Erinnerung) Ha! — aus einer Schlacht in die andre — wie's nun geht! — und selbst unsre Märsche Schlachten; und — wenn es auch einen Tag Ruhe gab, und die Camraden sich eine Lust machten — so dachte ich an Dich, und — sehnte mich wieder in die Schlacht. — Da muß man freilich altern!"

Auguste. (zufrieden) Der Jüngling ist ein Mann geworden. Aber, ich — — Ach,

Curt! die Rosen sind abgefallen; stich Dich nicht in die Dornen!

Curt. (drückt sie rasch an sein Herz) Ich fühle nichts! — Aber (indem er ihr bleiches Gesicht betrachtet; wild) Hätte ich doch meinem Kopfe gefolgt, da mein wüthendes Heer über den Spielberg herein stürmte. — Macht euch lustig! wollte ich sagen. — Hätt ich's gesagt; so wahr Gott lebt! jetzt stünd hier kein Stein mehr auf dem andern; und ich trüg Dich über die Ruinen der hochgräflichen Eitelkeit, in's Brautbette.

Die Gräfin. (springt erschrocken auf, und sieht sich schüchtern um) Um Gotteswillen! —

Curt. Ja, ja! Gnädige Gräfin! das hätte ich thun können, und kein Hahn hätte drüber gekräht; aber — (Augusten, die bittend an seinem Halse hängt, die Backen streichelnd) diese war ihr Schutzengel! — Bey Gott, Gräfin! sonst fühlten Sie jetzt, was aus einem verachteten Adjutanten binnen achtzehn Jahren werden kann; denn — wo ich meinen Leuten

den Zügel schießen lasse, da kann sich unser Herrgott ein Donnerwetter ersparen. —

Auguste. (bittend) Vergiß! — Ach, Curt! es ist so edel, Kränkungen zu vergessen. — —

Curt. Ja, dann — wenn diese bleichen Wangen wieder aufblühn, und diese Thränenrisse verwachsen sind — dann allenfalls, will ich vergessen; — (in schmerzhafter Rührung sie an sein Herz drückend) Auguste! wer wird uns die schönen Jahre wiedergeben? Doch — damit auch kein Augenblick mehr verlohren geht — (rufend) Ordonnanz! — (der Ordonnanzreiter trat herein) Sag dem Pfarrer: er solle sogleich hierher kommen — in seinem Ornate. — Macht er Umstände; so lege ihm fünfundzwanzig Uhlanen auf Execution in's Haus. —

Reiter. (mit einem affrösen Lächeln; im Abgehn) Die werden ihm schon Beine machen! — (ab) —

Curt. (zur Gräfin) Unter einem Garnisongeneral und einem Obristen, der zwanzig tau-

send Mann kommandirt, ist doch wohl der Unterschied so groß nicht mehr? gnädige Gräfin! — Sie haben also doch nichts dagegen, daß ich mir die Hand der Frau Generalin auf eine Partie Hochzeit ausbitte? —

Gräfin. Nicht das geringste! denn — Sie kommandiren ja zwanzig tausend Mann. —

Curt. Also — darum? — nur darum? — O, hätte ich doch nur meinem Kopfe gefolgt! daß doch dieser enorme Stolz nur ein bischen wär gedemüthigt, und zur Erkenntniß gebracht worden. —

Gräfin. Wir wollen uns nicht um den Rang darinnen streiten. — (mit einer leichten Verbeugung) Ich gratulire von Herzen! und auch mein Sohn, und seine Nachkommen können sich's gratuliren; denn jene sind alleweile um dreißig tausend Gulden reicher geworden. — (mit einem höhnischen Lächeln, ab) —

Curt. Und Auguste um so viel ärmer! meinte sie wohl. — (Auguste seufzt, und sieht gedankenvoll zur Erde) Laß sie gehn! — Laß sie meinen! — Ich habe jetzt Geld und Gut ge-

nug, Auguste! mit meinem Blute verdient. — In einer Stunde sollen alle Deine Schulden, und auch die Gräfin, bezahlt seyn — (zufrieden) Vor achtzehn Jahren wär's freilich besser gewesen! — Damals lag noch nicht so viel auf mir, und meine Stelle hätte sehr leicht ersetzt werden können. Ich hätte also meinen Abschied genommen, und wir hätten unser Glück in Ruhe genossen. Jetzt — habe ich vielleicht morgen Schlacht, und bin todt. — Indeß sollst Du doch nun auf jeden Fall unabhängig von dieser wohlthätigen Tirannin leben können. —

Auguste. (traurig, an seinem Halse) Du kannst also nicht bey mir bleiben? —

Curt. Unmöglich! — Ich bin so glücklich, einer von den wenigen Vertrauten unsers großen Königs zu seyn, die um seine Plane wissen. Und — gesetzt auch, es wär das nicht; einen so großen Unglücklichen, in einem so kritischen Zeitpunkte zu verlassen, wär doch die schändlichste Sünde. — (zufrieden) Doch — was verbittern wir uns das Gegen-

wärtige mit der Zukunft? — (ihr um den Hals fallend) Ich habe mich so lange auf diese Stunde gefreut! —

Auguste. Ich nicht mehr! — Ach, Curt! — Es war mir nicht anders, als sähn wir erst jenseits uns wieder —

Curt. Dazu hätte auch leicht Rath werden können! denn ich war immer um unsern Friedrich; und, um diesen ist jetzt selten gut seyn, als bey Tafel. Da uns aber nun einmal das Schicksal diesen glücklichen Streich gespielt hat! Auguste! so laß uns nicht undankbar seyn. — (an ihrem Halse) Freudiger Genuß ehrt den Geber! Ein Undankbarer krittelt: ob der Geber seine Gaben nicht besser hätte anbringen können. — (Umarmung) —

Es war Augusten nicht anders als ob sich in der ganzen Natur die glücklichste Veränderung ereignet hätte. Alles schien ihr schöner, und liebenswürdiger; alles erhob sich über das Alltägliche des eckeln gemeinen

Menschenlebens, welches sie bisher gelebt hatte. Leichter und ruhiger hüpft' ihr jetzt jeder Pulsschlag durch die Adern hin, und in ihrer Seele wurd' es so helle, wie nach einem Champagner-Rausche; denn sie fühlte sich ja so frey, im Arme der Liebe, mitten in diesen Unruhen, und erlößt von der politischen Longe der Gräfin, die, bey all der geprießnen Mutterliebe, so oft ihr unerträglich geworden war. — Ihr schwindelte noch, und sie konnte sich kaum aus dem glücklichen Traume finden, konnte kaum glauben was sie sah und hörte, und empfand nur was ihrem Herzen am nächsten lag; da kam ihr Verwalter Herrmann, aus Loh, gleichfalls verscheucht durch das vordringende Corps ihres Curt, und — ihm schwebte die Frag' auf der Zunge: ob's nicht vielleicht klüger sey: jetzt die Güter den dringenden Schuldnern zu übergeben, als, durch diesen Einfall, noch mehr Schulden darauf zu häufen, und sie doch am Ende nicht retten zu können? — Herrmann war der ehrlichste Mann seiner

Art! und — eine unglückliche Leidenschaft hatt' ihn noch mehr an Augusten gekettet. — Er hatt' also bisher alles mögliche angewendet, um diese zum Concurs reifen Güter zu retten; jetzt da ihm die Unmöglichkeit einleuchtete, standen ihm die Thränen in den Augen, und mit blutendem Herzen, sucht' er doch wenigstens noch das wenige zu retten, was ein feindlicher Einfall noch hinraffen konnte. — Aber sein Verstand stand ihm stille, da er jetzt den Commandanten dieses Corps in Augustens Armen fand. — Das Herz wollte zwar rebellisch werden; aber die Redlichkeit trat auf die Seite des Verstandes, und so starb ihm die Trauerfrage im Munde, und Heiterkeit der Hoffnung überflog sein Gesicht. —

„Gut, daß Sie kommen! rief ihm Curt entgegen, der seine seltne Redlichkeit kannte; eben wollt' ich ihnen eine Ordonnanz schikken. Haben Sie viel Hafer und Heu?" —

— Herrmann. (zuckt die Achsel) Leider! — Ich hoffe auf die besten Zeiten; jetzt —

wie es scheint — überraschen mich die schlechtesten! —

Curt. Mitnichten! Mein Regiment ist an Sie gewiesen; denn ich glaubte daß Sie sich wenigstens zu helfen wissen würden. Geben Sie ab, gegen Empfangscheine, so viel Sie entbehren können; wo es fehlt, da muß bezahlt werden. Aber — eilen Sie nach Hause! denn die Quartiermeisters könnten, mit dem Vortrabe schon angekommen seyn. — Morgen früh frühstücke ich bey Ihnen! dann mehr. —

Herrmann war entzückt bis in den dritten Himmel, stand schon mit dem einen Fuße wieder jenseits der Schwell', und berechnete schon, wie viel hier zu verdienen sey; da rief ihn Curt noch einmal zurück. —

„Es werden jetzt Gelder gesucht werden — sagte er lächelnd; denn — ich brandschatze. Lassen Sie sich einmal von meiner Ordonnanz die Chatoulle geben.“ —

Herrmann gieng, brachte die Chatoulle, und Curt schloß auf. — Augusten zitterte das Herz; denn sie wußte ja, daß ihn dieses Geld Blut kostete. —

„Hier, nehmen Sie, vor der Hand, die drey tausend Carolin; sagte Curt; was Sie daran verdienen, ist Ihre; die reine Summe zahlen sie auf die Güter. Und hier — auf diesen offnen Creditbrief, von *** nehmen Sie, wo möglich heute noch, in Z... so viel Geld auf als sie bekommen können. — (heimlich) Ich gehe jetzt einen gefährlichen Gang; komme ich nicht zurück, so — legen Sie meiner Frau Rechenschaft ab.“ —

Bey dem Worte Frau, blieb dem ehrlichen Herrmann das Maul, welches er über das viele Geld aufgesperrt hatte, sperrangelweit offen stehn; und so, mit aufgesperrtem Maule, ließ er sich vom eilfertigen Curt rücklings zur Thür hinaus schieben. Aber den Kopf verlohr er dabey nicht! — Er gieng, und scharrte diesen Tag noch über

zwanzig tausend Thaler zusammen; denn jedermann gab herzlich gern sein Geld auf einen so sichern Creditbrief her, da er in Gefahr schwebte dasselbe ohne Creditbrief hergeben zu müssen; und in der Freude über die Gesichter, welche verschiedene Gläubiger der Generalin ziehn würden, die sich schon längst auf ihre fetten Güter gefreut hatten, vergaß der Ehrliche glücklich sein Herz.

Vierzehntes Kapitel.

So legen sich von selbst die Wellen
Nach langem Sturm im Meer;
Und wo noch heute Thränen quellen,
Quillt morgen keine mehr.

Hab' also in des Lebens Krämpfen,
O Sterblicher, nur Muth;
Denn gegen diesen Strom zu kämpfen
Thut warlich nimmer gut;

Dem philosophischen Giganten
Läßt's just so lächerlich,
Als stritte mit dem Elephanten
Die schwache Mücke sich.

Und — all das kindische Geklage
Und Weiber=Ungeduld,
Vermehrt nur deines Lebens Plage,
Woran du selber Schuld.

Ein unbiegsames Fatum waltet
Unsichtbar über dir;
Und wann der wärmste Wunsch erkaltet,
Erscheint die Hoffnung hier.

Um ein Haar hätte sich die gute Gräfin jetzt lächerlich gemacht! denn sie war eben im Begriff eine Estaffette an ihre guten Freunde in Berlin abzusenden, woher sie doch vor der Hand keinen Trost erwarten konnte, als — sich zu gedulden! welches sie sich eben so gut selbst sagen konnte. Curt hatte ja, auf seinem Wege, keine Magazine; fressen wollten seine Pferde und Menschen, und — auch ein bischen saufen; also mußte er nehmen, wo er fand. Diese Nothwendigkeit, mit all' ihren unvermeidlichen Folgen, leuchtete jedermann ein; nur der Gräfin nicht, weil sie in ihrer Herrschaft nicht allein Herr zu seyn gewohnt war, sondern auch, durch Schmeicheleien verwöhnt, die ihrer allezeit wohlbesetzten Tafel, und ihrem frugalen Weinkeller — mitunter

auch ihrer jedem Schmeichler immer offenen Casse, täglich gesagt wurden, über auswärtige Meinungen und fremdes Interesse, so gut als über ihre Stubenkätzchen, und ihre Gefühle — so gut über das Personale fremder Cabinetter, als über die Bauern in ihrer Schenke gebieten zu können glaubte. — Freilich war es was ganz unerhörtes, daß sich jemand so sans façon bey dieser Gräfin einquartirte. — was unerhörtes, daß so ein bärtiger Dragoner ihre gebohnten Fußboden mit seinen Hufeisen und seinem Säbel durchschleifte. — was unerhörtes, daß er ihre seidnen Zimmer mit seinem Lausewenzel parfümirte — was unerhörtes, daß jemand was von ihr forderte! denn von ihr war alles nur durch Unterwürfigkeit und Schmeicheleien zu erlangen. — Jedermann schickte sich in die Zeit; denn — es war leider böse Zeit! die Gräfin allein wollte sich nicht darein schicken, sondern immer noch über Umstände gebieten, deren Herr sie nicht mehr war. Eine Thorheit, die selbst ihr Sohn belächeln mußte, der in der großen

Schule der Welt sich in Zeiten und Umstände zu schicken gelernt hatte. — Mit größter Müh brachte er sie von der Idee der Estaffette zurück, und überredete sie von der Unmöglich-lichkeit des Widerstandes sowohl, als von der Gefahr, in welche man sich, unter solchen Umständen, dadurch stürzen könne; mit alle seiner Ueberredungskunst war er jedoch nicht im Stande, sie zu einer freundschaftlichen Herablassung gegen den Obristen zu bewegen, wodurch man oft mehr gewinnen kann als durch Geld. — Ob er ihn gleich nicht kannte (denn er war noch nicht bey ihm gewesen) so war er doch überzeugt, daß durch Artigkeit alles bey ihm auszurichten seyn müsse; denn Auguste liebte gewiß keinen ungeschliffenen Bataillenbrecher, als wofür ihn die Gräfin — da er ihr nicht einmal die Hand geküßt, sondern sich's sogar in ihrer Gegenwart kommode gemacht hatte, schlechterdings gehalten wissen wollte — (von welchem Betragen jedoch unser Curt die Ursache auf den ersten Blick einsah) sondern es mußte — wo nicht ein Mann

von Geist, doch wenigstens ein Mann von Gefühl und gutem Herzen seyn; er drang also schlechterdings, und alles Ernstes, bey seiner Mutter auf Vernichtung des Briefs, in welchem sie Augusten befahl: augenblicklich ihr Haus zu verlassen; wodurch sie — (welch eine Weiberidee) zu bewirken hoffte, daß auch der Obriste mit abziehn werde; gieng dann, und ordnete selbst alles aufs beste, was zur Verpflegung seiner Leute nöthig war, und stattete ihm persönlich Raport ab.

Curt hatte indeß seine Zimmer bezogen, und Auguste und Henriette, mit deren romantischer Jugendgeschichte er schon bekannt gemacht worden war, leisteten ihm treulich Gesellschaft, ob gleich die Gräfin darüber aus der Haut fahren wollte — Das kümmerte jetzt niemanden! denn es war Krieg, ihre Herzen, durch übel angebrachte Härte, bereits so ziemlich von ihr entfernt, und über-

haupt die Zeit vorüber, wo alles nach ihrer Pfeife tanzen mußte.

Curt und Henriette kannten einander damals erst ohngefähr eine Stunde, waren aber schon beynah ordentlich in einander verliebt, so, daß Auguste und Louis hätten eifersüchtig werden können. — Henriette trug ihm, in Gesellschaft der Ordonnanz, unermüdet alle seine Bedürfnisse herbey, und e r — wußte selbst nicht, was ihn an dieses schöne dienstfertige Mädchen fesselte. — War es Mitleiden, zu welchem ihre traurige Geschichte jedes gefühlvolle Herz hinreissen mußte? — war es ihre Artigkeit und Interesse für Augusten, mit der sie ein Herz und eine Seele schien? — oder, war es ein geheimer Zug, über den kein Mensch urtheilen kann, bis er sich von selbst aufhellt? — Er wußte es nicht, und ich weiß es auch nicht; aber — es war doch so. Curt vergaß schier die so nöthige Sorge für die Pflege seiner Soldaten, unter diesen Weibern, und trug eben Augusten, die ihm die kritische Lage dieses Mädchen mit

dem jungen Grafen entdeckt hatte, eine Idee zur Verbesserung ihrer Umstände vor, als eben dieser junge Graf sich melden ließ.

Auch Curt und Louis gefielen einander auf den ersten Blick!

„Ich wollte gehorsamst melden, Herr Obrister sagte Louis, da ihn Auguste vorgestellt hatte: daß Ihre Soldaten gehörig untergebracht, und zur Verpflegung derselben, von meiner Seite, die besten Anstalten getroffen sind.“

„Tausend Schwernoth! rief Curt, aufspringend, hatte ich doch mit keinem Athemzuge dran gedacht, daß ich noch Leute bey mir hatte. — Weiber! was man unter euch nicht alles vergessen lernt! — (dem Grafen die Hand reichend) Herr Graf! — Ich danke Ihnen! — Aber, Ihre Mutter, Graf! Ihre Mutter — die hatte mir vorhin auch den Kopf teufelmäßig warm gemacht.“

Louis. Macht sie mir's anders? Indeß — (mit einem leichten Achselzucken) es ist meine Mutter!

Curt. Und eine fürtrefliche Frau, im Grunde, wenn sie nur nicht so viel angebohrne Schwachheiten, und so sonderbare Ideen hätte. Doch — der Mensch kann sich nun einmal nicht anders machen als er ist; (ihm die Hand schüttelnd) Wir sind gute Freunde! — Graf! und — schreiben Sie nur auf was Sie liefern — es ist so arg nicht gemeint, und — wird sich schon finden. Ich kann züchtigen und loslassen! — Verstehn Sie mich? — Indeß freut's mich herzlich (auf Augusten zeigend) durch diese — wie Sie schon wissen werden — in Ihre Verwandschaft zu kommen. (lächelnd) Der Pfarr ist bestellt! — (auffahrend) Wo der Elementer auch bleibt? —

Louis. Einige nöthige Krankenbesuche halten ihn ab; dann wird er sogleich aufwarten! — (Augusten die Hand küssend) Ich gratulire! —

Curt. Vor Achtzehn Jahren — ja, Graf! da wär die Gratulation gut angebracht gewesen; jetzt — bin ich ein alter Kerl, steif von Fatiken und Wunden — Aber alles —

alles auch die Schuld ihrer Mutter! denn an mir lag's warlich nicht, daß ich sie nicht gleich damals heurathete, da das gefällige Zipperlein uns den Gefallen that, und den alten Haak abschlachtete. Graf! — (mit Bedeutung) Ich wollte ich könnte Ihnen auch schon gratuliren. —

Louis. (mit einem sorglosen Lächeln) Das soll, hoffe ich, wenigstens nicht achtzehn Jahre dauern. —

Curt. Wills Gott! — (ihm mit dem Finger drohend) Graf! Graf! — Ihr habt eine teufelmäsig lange lateinische Zeile vor euch, die euch noch manchen Tropfen Schweiß auf die Stirn treiben wird, ehe ihr sie euerm gestrengen Schulmeister herbuchstabirt! Aber — das thut nichts! Nur frisch drauf! — Und ich habe eine Idee, Graf! eine Idee — Sie ist noch nicht ganz reif; ich sprach eben hier mit Augusten davon; aber — wenn sie reif ist — Ich denke es soll sich was draus machen lassen. —

Indem erhob sich ein Lärm vor der Thür, und — blutroth trat Henriette herein; hinter ihr her, in sichtbarer Verlegenheit, einige Adjutanten. —

„Sie sind ein rechter braver Mann, Herr Obrister! sagte Henriette, lachend und ärgerlich zugleich, und ich habe Sie herzlich lieb; aber — ihre Adjutanten da — (mürrisch) weiß der Teufel, wo sie's Greifen gelernt haben!“ —

„Im Kriege! — mein Töchterchen im Kriege! — rief Curt lachend; aber — laß Du's nur gut seyn, und sey nicht böse mit ihnen. Wenn sie Dich werden kennen lernen, so werden sie sich's schon abgewöhnen. — (zu den Adjutanten) Meine Herrn! — Einmal für allemal — (auf Henrietten zeigend) Es ist keine Koppel!“ —

Aeußerst artig baten die Adjutanten um Vergebung; und söhnten sich, durch ihr ferneres Betragen, auch mit dem Grafen wieder aus, der es um ein Haar in allem Ernste übel genommen hätte. —

Sie konnten es ihrem Chef nicht genug rühmen: wie gut, auf des Grafen Anordnung, ihre Menschen und Thiere verpflegt würden, und — da es diesem einfiel: ob sie nicht vielleicht damit sagen wollten, daß auch sie sich seiner Pflege empfohlen zu seyn wünschten? bat er jenen um Erlaubniß: sie, auf seinem Zimmer, vorläufig ein bischen bewirthen zu dürfen, indem es heute — weil die Leute im Hause alle zerstreut gewesen, mit der Mittagstafel etwas spät werden dürfte, und — trank sie bald dort in eine andere Begeisterung. —

Der Pfarrer kam immer noch nicht! — und Curt wurde schier ungeduldig; denn er hatte sich's nun einmal so schön gedacht: heute seinen Hochzeittag zu feiern, und jeder Augenblick schien ihm der unersetzlichste Verlust. — Ueberdieß mußte er ja auch aller Augenblicke Lärm fürchten, und — er hätte sich's auf dem Todbette nicht vergeben, wenn

er sich, ohne sie als Weib umarmt zu haben, noch einmal von ihr hätte trennen müssen. —

Auguste konnte ihm kaum, durch die Versicherung: daß es ein sehr fürtrefflicher Mann sey, und ganz gewiß, so bald es ihm möglich, kommen werde, besänftigen, und abwehren, daß er ihn nicht durch ein Commande holen ließ. —

Funfzehntes Kapitel.

Wer dich leugnet, o Vorsehung!
Die du spielst, im Verborgenen,
Ein verborgenes Spiel
Mit den Menschen —

Die du mütterlich walltest
Ueber ihren geliebtesten
Wünschen und Hoffnungen, und
Lächelst, wenn sie sich ängstigen;

Und im Hui die Gefahr wandelst in Sicherheit,
Und in Freude den Schmerz,
Und in Lachen das Trauren,
Und in Wonne die Thränenfluth —

Ha! wer hier dich verkennt, ewige Vorsehung!
Und dich leugnet, und dich
Eine romantische Grille nennt? —
Der verdient nicht ein Mensch zu seyn!

Arm in Arm geschlungen saß Curt und Auguste, sehnlich harrend des zögernden Priesters, und schwelgten in süßen Umarmungen. — Zwar waren sie schon lange nicht mehr Jüngling und Mädchen — schon lange waren die Stunden und Jahre der wilden Leidenschaft über ihnen hingeflogen, und ruhiger rollte das Menschenblut in ihren Adern hin; aber vor ihren Seelen schwebten, glühender als jemals, Erinnerungen der vergangenen Zeiten, und sie genossen, in luxurirender Einbildungskraft, alle jene Seligkeiten noch einmal. — Ein nagender Gram mischte sich zwar in diese Erinnerungen, und mit geschärften Stachel drang in ihre Herzen Vater- und Mutterschmerz; aber auch dieser Schmerz gab ihren Empfindungen ein besondres Interesse, und sie überließen sich, ohne Zurückhaltung, ihrem Strome, der sie, mit wilden Wellen der stürmischen Jugend, unaufhaltsam hinriß. — Sie hätten es nicht thun sollen! denn sie hatten an Henrietten eine Zuschauerin, die nicht eines so lockenden

Beispiels zur Beflügelung einer Leidenschaft bedurfte, die nur allzuzügellos die Sinne dahinreißt, nur allzugern den Zaum der Vernunft abwirft, und die lüsternen Begierden in eine gefährliche Freiheit setzt; aber — wer denkt auch in dergleichen Augenblicken an eine solche Regel der Klugheit? —

Curt lag an Augustens Busen, der, troz alle der fürchterlichen Leiden, die ihn bisher geängstigt hatten, doch immer noch voll und elastisch genug war, um den gesetztesten Mann in die Zeiten der unbedachtsamen Jugend und stürmischen Wünsche zurück zu werfen, und — ich glaube, jezt hätte der Feind von allen Seiten hereinbrechen können, es wär diesem Glücklichen einerley gewesen, seinen Ruhm, und seinen Degen an ein altes Weib zu verlieren. Auguste -- lag auf's Sopha zurückgeworfen, und aus ihren halb geschlossenen Augen sprachen laut die süßen Gefühle der glücklichen Menschheit, und brennender Athem strömte melodisch aus ihrem halbgeöffneten Munde; -- ihr voller bloßer Arm

hieng erschlafft über den Nacken des Geliebten herab.

Henrietten wurde es bald kalt bald warm, um's Herz. Sie that als ob sie's nicht säh, und konnte es doch nicht lassen, dann und wann hin zu schielen. — Sie wär gern, herzlich gern weg gewesen; aber — wie sollte sie das machen? — wie sollte sie wegkommen? — Um aller Welt Schätze willen hätte sie sich jetzt nicht gerührt! Sie schöpfte so leise als möglich Athem, und drückte sich immer fester in ihr Eckchen.

„Ach, Curt! — Curt! — vor achtzehn Jahren!" — rief Auguste stammelnd; und Curt drückte sie stürmischer an sein Herz. Henriette wußte nicht was Auguste damit sagen wollte; ihr fiel nur ein: daß sie vor kurzem achtzehn Jahr gewesen sey; und mit diesem Gedanken verband sich die Erinnerung an ihre traurige Herkunft, die sie zwar nur aus Erzählungen kannte, aber doch immer tiefer fühlen lernte. — Sie kämpfte lange mit inniger Wehmuth, denn

ihre Nerven waren einmal gespannt, ihre Gefühle gereizt; ein andermal hätte sie vielleicht nicht so tief und angreifend empfunden; — endlich fieng sie an zu schluchzen, vom Gefühl übermannt, und — überließ sich ihm unverhalten. Sie zog ein weißes Tuch aus der Tasche, drückte es schwärmerisch, mit einem brennenden Blicke zum Himmel, an ihren Busen, und — weinte laut.

Curt bemerkte es zuerst. — „Was fehlt Dir, Mädchen! fragte er, sich aufrichtend aus Augustens Armen; was treibst Du?"

„Vor achtzehn Jahren! — rief sie schluchzend — Ach, Gott! — Gott! — Ich armes unglückliches Mädchen!"

Curt. (mit Befremden) Nun? — und was war's denn, vor achtzehn Jahren?

Henriette. (wie zuvor) Da war ich gebohren! — Ach! ich armes unglückliches Mädchen! — (laut weinend) Habe weder Vater noch Mutter, noch Heimath! — (drückt stürmisch das Tuch an ihren Busen) Du — du allein bist mir der traurigen Erinnerung

traurigr Zeuge! — (hält das Tuch vor die Augen, und weint laut)

Auguste. (mit auffallenden Befremden) Was ist denn das für ein Tuch?

Henriette. (schluchzend) Es war mit unter den Windeln, in denen der Alte mich fand.

Auguste. (wie zuvor) Ich habe ja das Tuch noch nicht bey Dir gesehn?

Henriette. Es war lange verlegt draußen; gestern, als die Alte was aus einer Kiste rafft, hat sie's gefunden, und es mir mit herein gebracht. — (gefühlvoll) Und nun — nun soll es auch nicht mehr von meiner Seite kommen, dieses einzige heilige Andenken an Vater oder Mutter! — (küßt das von ihren Thränen benetzte Tuch, und drückt es wieder an ihren Busen) Und — wenn ich sterbe — mit mir begraben werden!

Curt. Brav! — meine Tochter; brav! — Es läßt sehr gut, wenn ein Kind seine Aeltern so liebt, auch wenn es sie nicht kennt.

Henriette. (das Tuch auf verschiedenen Seiten mit stiller Wehmuth betrachtend) Es steht ein verzogener Name drinnen; — ja! wer ihn kennte — (traurig) aber — wenn ich ihn auch lesen und aussprechen könnte — (mit einem lauten Seufzer) ist's doch nur ein Name!

Curt. (steht auf, und geht auf sie zu) Laß doch einmal sehn!

Henriette gab ihm das Tuch. Er sah den Namen, und — — O! daß doch die Sprache just für des Lebens stärkste Gefühle keinen Ausdruck hat! — Er fuhr zusammen, stand wie versteinert, und stierte mit starrem Blicke das Tuch an.

Auguste sprang auch auf, riß ihm das Tuch aus der Hand, und — stand eben so starr als er.

Henriette, das arme Mädchen! wußte nicht wie ihr geschah. — Sie sprang auch auf, und — — da standen sie nun alle drey, und sahn einander mit hogarthischen Gesichtern an. — Aus jedem Munde strömte ein

hallender Hauch, ähnlich dem Gesäußel des Herbstwindes im dürren Grase; — jede Lippe bebte; — kein's konnte sprechen.

Indem trat, unangemeldet, der Pastor Sebaldus eiligst herein. Er stutzte, da er diese Gruppe sah; aber zu erschrecken schien er nicht. — Ein froh Erstaunen herrscht' auf seinem Gesichte. — "Vielleicht schon an der Entdeckung! sagt' er leise; und mir Einleitung und Vorrede glücklich erspart." — Es hört' ihn niemand — es sah ihn niemand; — denn jedes war mit sich selbst, und eins immer mit dem andern beschäftigt.

„Auguste! — rief Curt, dumpf und in sich gekehrt; Auguste! — Bewahre mir Gott meinen Verstand! — Auguste! — Wie kommt mein Tuch in diese Hände?" —

„Du verlohrst es, stammelt' Auguste, wie im Traume, da du dich einst, an meiner Gartenthür, auf den Gaul schwangst, und in den Krieg giengst. — Heilig bewahrt' ich's auf, zur traurigen Erinnerung; — (halb laut

und stammelnd) es war mir abhanden gekommen." —

Curt. (in starrem Erstaunen) Und — unter den Windeln dieses Mädchens? —

Henriette. (treuherzig) Ja, weiß es Gott! — So hat mir die Mutter Eusebia von Jugend auf erzählt. — (ängstlich) Ich hab's nicht gestohlen!

Auguste. (mit zum Himmel gestreckten Händen) Gott! — o, Gott! — deine Wege sind wunderbar. — (mit einem brennenden Blicke) Laß mich in diese Nacht schauen!

(feierliche Pause)

Sebaldus. (mit einem ruhigen Gesicht' hervortretend) Ich bin ein Bote des Friedens, und der Freude.

Curt. (sich fassend) Aha! — der Herr Pastor (geht ihm einige Schritte entgegen)

Sebaldus. (mit einer Verbeugung) Sie hatten gnädigst befohlen, Herr Obrister! aber — eine doppelte Pflicht hielt mich bey einer Sterbenden auf.

Curt. Hat nichts zu sagen! — Herr Pastor! Sie sollen ein kluger Mann seyn. Vielleicht können Sie uns ein Räthsel lösen. — Doch, eine seltsame Zumuthung! — Sie können's unmöglich!

Sebaldus. Und doch vielleicht! — Haben Sie die Gnade mich es hören zu lassen.

Curt. (auf Henrietten zeigend) Dieses Mädchen hat ein Tuch, welches ich, auf Ehre und Gewissen! für das meine erkenne. — Pastor! Wie mag das in ihre Hände gekommen seyn?

Sebaldus. (lächelnd) Vielleicht auf die natürlichste Weise von der Welt. (zu Augusten) Gnädige Frau! Sie sind erhaben über so manches Vorurtheil, womit sich unsre Menschen quälen. Können Sie, mit Aufopfrung eines solchen Vorurtheils, eine Wahrheit hören, die das Daseyn eines Menschen betrifft?

Auguste. Wozu diese Frage? Pastor! Sie kommen mir seltsam vor.

Sebaldus. Ich mir selbst! — Eben komme ich von der alten Mutter Anne, die einst bey Ihnen in Loh war. — Sie konnte, wie dergleichen Leute zu sagen pflegen, weder leben noch sterben, weil sie ein Geheimniß auf ihrem Herzen habe.

Auguste. (betroffen) Ein Geheimniß? — Ein wichtiges Geheimniß?

Sebaldus. Ein sehr wichtiges Geheimniß! — Sie hat mir's entdeckt! mit Bürgschaft für die Wahrheit! so wahr sie die Seligkeit zu schauen hoffe! — und ist drauf gestorben.

Auguste. (mit gepreßter Stimme) Fahren Sie fort! — Fahren Sie fort! Pastor! — (bebend) Und sollt' es mich das Leben kosten! — So theuer es mir in diesem Augenblicke ist. Fahren Sie fort!

Sebaldus. (lächelnd) Ihnen das Leben kosten? — Dann schwieg ich gewiß; und wenn mich zwey Welttheile zwischen einander quetschten.

Curt. Desto besser also! — Nun? — Und was war das für ein so wichtiges Geheimniß? —

Sebaldus. (erzählend) Eine Dame lag in Kindesnöthen. Aber mehr mit Verzweiflung als mit Geburtsschmerzen kämpfte sie; denn — es waren die Folgen einer unglücklichen Liebe. — (Curt und Auguste sahn einander an; Sebaldus fuhr fort) Zwey redliche alte Weiber, die um alles wußten, wußten daß diese Unglückliche die Publicität nicht überleben würde, benutzten ihre Schwäche in der Geburtsstunde, nahmen das Kind weg, und spielten es heimlich einem ehrlichen Manne in die Hände. — (Auguste erblaßte; aber ihre Augen fiengen an für Freude zu glänzen. Sebaldus fuhr fort) Als sie wieder zu sich selbst kam, und nach dem Kinde fragte, machten die Weiber ihr weis, es wär todt zur Welt gekommen, und zeigten ihr sein Grab. (Auguste schwankte) So war die Unglückliche gerettet von der Schmähsucht der Welt, und die ganze Sache blieb verschwiegen bis auf diese Stunde. — Die redli-

chen Weiber ließen das Kind, um jeden Irrthum zu verhüten, nicht aus den Augen; es lebt noch! und — (heiter und zufrieden) ist ein ganz fürtreffliches Mädchen geworden. —

Auguste. (mit äußerst gespannter Aufmerksamkeit) Und wer war der ehrliche Mann, dem sie das Kind in die Hände spielten? —

Sebaldus. (etwas zurücktretend) Der Förster Puff! —

Henriette that einen lauten Schrey. — „Meine Tochter!„ — schrie Auguste, und stürzte, mit hervorbrechenden Freudenthränen, ihr um den Hals. —

Curt. (durch und durch erschüttert, so daß er taumelt) Was? — Was? — Was? — (hält sich an den Stuhl) Hat mich denn eine Kugel getroffen? —

Auguste. (an Henriettens Halse, stickend von Freudenthränen) Ach, Curt! — Curt! —

Und in sprachlosem Entzücken stürzte Curt in diese Gruppe, schloß sie beide in seinen Arm, und drückte sie, daß sie hätten schreien mögen. —

„Vater! rief der ehrliche Sebaldus, mit einem brennenden Blicke zum Himmel; Vater! – kannst du zürnen, auf diese glücklichen Sünder?“

Und das wär denn wieder eine von der Art Szenen, an deren Schilderung sich mancher znm Stümper künstelte. — Wo die Natur spielt, da trete doch ja die Kunst bescheiden zurücke, um sich nicht lächerlich zu machen. — Ich hätte hier einen schönen Raum, um meine Phantasie spielen zu lassen; ob's aber jemand glauben würde? das wär eine andre Frage. Für den, der in einer ähnlichen Lage war — für eine, die durch eine ähnliche Entwickelung der Zufälle, vom tiefsten Leiden zur höchsten Mutterfreude stieg, würde ich viel zu fad und kalt schildern, und — sie lachten mich aus; für einen, oder eine, deren oder dessen systematische schriftmäßige Liebe es nie zu solch einem Extreme kommen ließ, so, daß er oder sie sich schlechter-

dings keinen Begriff von solch einem Zustand und dessen bittern und süßen Empfindungen machen kann, würde ich auszuschweifen scheinen, und — sie lachten mich wieder aus! Und also wär denn das Ausgelachtwerden schlechterdings nicht zu vermeiden? Ei, so müßte ich ja wohl ein Narr seyn, wenn ich mich ihm muthwillig preisgeben wollte. — Schweigen also, ist — wie in vielen Fällen, auch hier besser als reden; und ich begebe mich, unausgelacht, wieder auf den immer sichern Posten des einfachen Erzählers. —

Vater und Mutter fühlten tief; Henriette wußte nicht, was sie für Freude machen sollte. Sie fiel ihrem Vater, als er sich nun laut und deutlich dazu bekannte, bald zu Füßen, bald um den Hals; und der Mutter — o! der hatte sie die bleichen Wangen bald so hochroth geküßt, als nur immer der beste Kurkenmahler ein Orgelengelchen pinseln kann. —

„O, Friedrich! Friedrich! — rief der edle Curt, in überströmender Empfindung, und drückte mit jedem Arme eins an sein Herz; — jetzt laß mich deinem Rock ausziehn, und ein glücklicher Bauer werden!“ —

Das war doch wohl alles mögliche, was einem Manne in dieser Situation einfallen konnte, der so ganz mit Leib und Seele Soldat war, wie dieser! —

Der junge Graf kam mit den Adjutanten zurück, an deren Fußtritten man in der Ferne schon hörte, daß sie ein bischen schwer geladen hatten, und Sebaldus erinnerte wohlmeinend — die Damens wenigstens — in ein andres Zimmer zu gehn; denn er wußte ja nicht, ob es der Obriste so geradezu wollte laut werden lassen; aber — „Nein! rief dieser brave Mann, nein! — Was jetzt hier vorgefallen ist, das kann und soll die ganze Welt wissen! (die Thür weit aufschlagend) Herein! meine Herren! — Hier — (auf Henriet-

ten zeigend) Hier habe ich das Vergnügen, Ihnen meine Tochter zu präsentiren.“ —

Die Adjutanten staunten, und Henriette — flog ihrem Louis in den Arm. —

„Und wer sich's etwa sollte einfallen lassen, sie weniger zu achten, weil damals der Pfarrer 's Kreutz noch nicht drüber gemacht hatte — fuhr Curt fort — dem dient zur Nachricht: daß es so gut ist, als schlüg er mich hinter die Ohren. — Meine Herren! das können sie bekannt machen; damit sich niemand an meinen Pistolen verbrennt.“ —

Das war deutsch! — Und alles was zuvor seine Wünsche kühn zu dem schönen Jägermädchen erhoben hatte, beugte sich jetzt hochachtungsvoll vor dem göttlichen Fräulein vom Berge. —

Sechszehntes Kapitel.

Kein lächerlicher Ding in der Welt kann seyn,
Als ein stolzes altes Weib!
Denn es incommodirt nicht sich allein
Und kreutzigt ihren Leib;
Auch andern Leuten geht es so,
Sie werden nun und nimmer froh.

Doch, wer nur Herz im Leibe hat
Besteht mit ihr den Straus;
Sie bellfre sich alleine satt,
Er kommt schon mit ihr aus.
Wer aber traut auf Schmeicheley,
Für den ist Spiel und Tanz vorbey. —

Die Kette klirt an Fuß und Hand,
Und endlich gar um's Herz,
Auf ewig — ewig ist verbannt
Der Freyheit Spiel und Scherz.
O, weh! o, weh! dem armen Mann
Hängt gar das Weib noch Schellen an.

Alles, habe ich gesagt, beugte sich vor dem göttlichen Fräulein von Berge: — nur die Gräfin nicht! muß ich leider hinzusezzen. —

In das System dieser großen Frau paßte freilich das alles nicht, was so viel Herzen glücklich machte; denn — schreie sie auch noch jezt die ganze Welt für so groß aus als sie wolle — ich, für meine Wenigkeit, behaupte: sie hatte kein Herz! Ich meine nicht dieses herzförmige Stück Fleisch im Leibe; denn das hatte sie ohne Zweifel; ich meine jenes süße sanfte Gefühl, wodurch sich die Menschen unter einander selbst auszeichnen. Das hatte sie sicher nicht! sondern that alles, was sie, mit dem Scheine jener sanften Gefühle that, blos aus Stolz oder Eigenliebe, welche der eigentliche wahre Grund des Stolzes ist — that es bloß darum, damit von ihr gesprochen werden, und ihr Name unter den ehrwürdigen Namen edler Frauen glänzen sollte. — Meine Leser werden bereits Beweise gnug für diese meine Meinung aufge-

fangen haben, und mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen; sollt es aber jedoch einem oder dem andern einfallen, eine tadelhafte Voreiligkeit darinnen finden zu wollen, den bitte ich: sich nur umzusehn, und bin überzeugt, daß er bald anders denken, und mich — im Gedanken wenigstens — um Verzeihung bitten wird.

Es ist überhaupt mit derley Weibern ein sonderbares Wesen. Sie scheinen Kronen zu verdienen; und versündigen sich doch auf der andern Seite so gegen die leidende Menschheit, daß man sie hassen könnte.

Ist's genug, einem Heere Menschen die Gurgeln zu schmieren? die Magens voll zu stopfen? die Leichname zu belumpen? worunter noch obendrein vielleicht die Hälfte solche sind, die nicht arbeiten wollen, weil sie ihr bischen täglich Brod, und was dem anhängt, auf dem ungleich leichtern Wege der Schmeicheley zu verdienen wissen? und — wenn sie diesen nicht wüßten, auf jeden

Fall arbeiten, und nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft werden würden? — Gott bewahre! — Der Mensch hat nicht allein einen Magen, eine Gurgel, und einen Rumpf; er hat auch ein Herz, und eine Seele! — Füttre den Wanst, und drücke das Herz. — Was hast du gethan? — Seifenspiritus auf einen Nadelriß, und Gift in eine tödtliche Wunde gegossen.

Aber, es läßt sich nicht viel darüber sagen. — Man hetzt sie nur ein Heer alte Weiber und junge Laffen auf den Hals, die sich in dergleichen Küchen so gern füttern lassen.

Henriette sprang, für Freude: Vater und Mutter gefunden zu haben, wie ein Böckchen im Haus umher, und umarmt' alles, was ihr vorkam; um ein Haar hätte sie auch den schmuzigen Küchenjungen umarmt. — Ihrem Louis fuhr sie ordentlich auf

den Hals, weil er sich — zwar auch freute, aber nicht so ausgelassen war, wie sie; da sie doch nun auch eine Fräulein sey (wie sie sich ausdrückte) so gut als eine andere. — Das schnackische Mädchen! freute sich aber bloß darum, ein Fräulein zu seyn, weil sie glaubte, der Abgrund, der sie bisher von ihrem Louis getrennt hätte, wär nun ausgefüllt; denn Stolz oder Eitelkeit — wie es vielleicht bey einem andern Mädchen der Fall gewesen wär — war es bey ihr warlich nicht! — „Denkst Du denn, Du wärst mir jetzt um ein Haar lieber, als erst? sagte er; da betrügst Du Dich schrecklich! — Du warst mir, als Jägermädchen eben so lieb, als Du mir nun als Fräulein vom Berge bist. — Nur darum freu ich mich, daß Du so einen braven Vater, und so eine königliche Mutter hast; und — daß wir bey meiner Mutter nun ein besser Spiel haben."

Aber er betrog sich gleichfalls! — Sebaldus erhielt den Auftrag: ihr diese Entdeckung vorzutragen, und übernahm ihn mit

Freuden, da er auch ihr ein Bote des Friedens und der Freude zu seyn hoffte; wie denn niemand im ganzen Hause mit einem Athemzuge daran dachte, daß es jemand unter der Sonne geben könne, der sich nicht über diese glückliche Entwicklung freuen müsse. — Sie betrogen sich alle!

Wie eine Furie wüthete die Gräfin, über diesen vermeinten Schandflecken in ihrer Familie, stieß Schimpfreden aus, die noch kein Mensch aus ihrem Munde gehört hatt', und ertheilte sogleich den ohnmächtigen Befehl: daß sich Auguste sogleich aus ihrem Hause entfernen, und auch nicht der geringsten Nachsicht und Liebe von ihr mehr getrösten sollte. — Wahrscheinlich hätte sie auch den Obersten verwiesen, wenn er nicht mit zwanzigtausend Mann dagelegen hätte.

Der ehrliche Sebaldus erblaßte, für Schreck! und machte sich, mit den bittersten Vorwürfen und anzüglichsten Verweisen beladen: daß er, als ein Pfarrer, sich, in so

schmuzigen Sachen, zum Unterhändler gebrauchen lasse, ganz sachte davon.

Desto größer war die Freude des alten Puff. — Es ist ein rührender Anblick; einen solchen alten Mann für Freude weinen zu sehn; Puff — konnte nicht weinen! aber — auf den Knien lag er im Garten, und betete laut, und dankte Gott. — Um ein Haar wär er bey der Gräfin darum in Ungnade gefallen! denn sie wollt' es schlechterdings nicht leiden, daß jemand eine Freude darüber haben sollte. — Der alte Esel (wie sie ihn zu nennen gnädigst beliebte) machte sich aber nichts daraus, und war ihr das erstemal in seinem Leben ungehorsam; denn er blieb dabey: kein Herr der Welt könne ihm wehren, sich zu freuen, und seinem Gott zu danken; und — die Gräfin war ja nicht einmal mehr sein Herr. — Er hätte gern auch Henrietten im ersten Entzücken umarmt, als sie aus einem Arm' in den andern flog; da sich nun aber dieses, weil es schlechterdings nun wider den schuldigen Respekt lief, nicht

thun ließ, so drückt er dafür seinen alten Dachsranzen, in dem er sie nach Hause getragen hatte, so recht herzlich an sein Herz, und schwur hoch und theuer: daß dieser, von nun an, auf der Welt sein größtes Heiligthum sey.

Ein verdammter Unterschied! — Henriette, und der alte Dachsranzen. — Indeß war er damit zufrieden, und rechnete sich bey der ganzen Sache, wie billig, mit unter die Hauptpersonen. — Der Obrister beschenkte ihn, da er hörte, daß Geld und Gut, in seiner Lage, ihm nichts nütze sey, mit einem Faß rothen Ofiker, wovon an seinem Begräbnißtage (ob er gleich noch fünf Jahr lebt', und nicht kärglich davon gezehrt hatte) noch eine gute Quantität übrig war, und bestimmte jährlich für ihn zwanzig Pfund Knaster. — Ein herrliches Legat für den Alten!

Aber schrecklich böse war dieser gute Obriste auf die alte Gräfin! und beschloß — so viel auch alle dagegen hatten: — in eigner Person, für seine Tochter und ihren Sohn, um's Jawort bey ihr anzuhalten. — „Es ist ja ein Weib sagte er; diese kann mir sagen was sie will; es setzt kein Unglück! Aber — sagen will ich es ihr doch wenigstens; daß sie's nur weiß, und empfindet, daß sie nicht allein, und über alles, Herr in der Welt ist."

Unangemeldet trat er zu ihr in's Zimmer; denn hätt' er sich anmelden lassen, so wär sie ohne Zweifel für ihn nicht zu Hause gewesen. — Sie schien zu erschrecken; aber in dem Augenblicke war dieser Schreck vorüber, und der Kopf der alten Gräfin stand wieder auf ihrem Halse.

„Was steht zu Diensten? — fragte sie spitzig, daß Sie sich selbst bemühn?"

Er verstand diesen Stich; aber er wollte sich nun einmal nicht aus seiner Fassung

bringen lassen, und mogte ihn nicht verstehn.

„Gnädige Gräfin! sagte er sanft und mit Wärme; Sie können wohl denken, daß ich komme, Ihnen für die so mancherley Wohlthaten, die Sie, durch Lieb' und Gnade, Unterhalt und Erziehung, gute Aufsicht und Bildung, meiner Tochter erzeigt haben, meinen wärmsten Dank unterthänigst abzustatten.“

Gräfin. Hat nichts zu sagen! — Ich nehme mich herzlich gern solcher armen Würmer an, und lasse mich's weder Geld noch Mühe dauern, wenn man nur (mit einem spöttischen Naserümpfen) nicht immer so schlechten Dank davon hätte.

Curt. Dieses ist wenigstens bey uns der Fall nicht! denn wir wissen es zu schätzen.

Gräfin. (in einem spöttischen Tone) Würklich? — Ich hätt' es nicht geglaubt, wenn Sie mir's nicht sagten, Herr Obrist! Denn

— nach dem Schein zu urtheilen — macht man sich, in Ihrem Zirkel, just aus dem am wenigsten, was ich am besten meine. —

Obrister. Der Schein trügt! — Gnädige Gräfin! das kann ich Ihnen aus meinen eigenen Beyspiele erläutern und beweisen. — Ich halte Sie, zum Beispiel, für eine recht gute menschenfreundliche Frau, und es findet sich doch — wenn man's recht bey Lichte besieht — daß Sie Ihre Leute, denen Sie Wohlthaten erweisen, tyrannisiren. —

Gräfin. (beleidigt) Tyrannisiren? — Ich mögte doch Beyspiele wissen. — Herr Obrister! —

Obrister. Beyspiele sind allemal gehässig! — Lassen Sie uns davon schweigen. — Ich mögte mich sonst wieder an die bleichen Wangen und verweinten Augen meiner Auguste erinnern, und die Gelassenheit verlieren. — (nach einer Pause, unter welcher sie beide ihre Aergerniß zu verbeißen suchen) Gnädige Gräfin! — Ich komme eigentlich, um Friedenstraktaten einzuleiten. —

Gräfin. (mit einem satirischen Lächeln) Haben wir denn Krieg mit einander gehabt? —

Obrister. So scheint's! — Aber, das liegt gewiß nicht an uns, sondern blos an unsern Meinungen und Grundsätzen, die sich etwas von einander entfernen, und also uns trennen. —

Gräfin. Das ist wahr! — Unsre Meinungen und Grundsätze scheinen sehr verschieden; und so denke ich wir kommen einander nie näher. —

Obrister Um Vergebung! — Meinunnungen und Grundsätze sind nicht das Ich des Menschen, sondern Geist und Herz; und — was dieses anlangt, sind wir einander gewiß nicht so fern, als Sie glauben; denn — ich dächte ich wollte sicher drauf wetten, daß wir beide recht gute Herzen haben. Nur die Meinungen und Grundsätze — welche sich, unbeschadet des eigentlichen Ich des Menschen, so gut als andre zufällige Dinge verändern können — nur diese liegen leider zwischen uns! Aber — ich dächte, wenn

wir von beiden Seiten ein bischen nachgäben, so müßten sich auch unsre Herzen einander nähern; meinen Sie nicht? —

Gräfin. Das wär möglich! — Und wenn Sie meinen? — (artig) so seyn Sie so gütig, und machen den Anfang. —

Obrister. (auffahrend) Ich? — (mit Nachdruck) Ich habe achtzehn Jahr nachgegeben! — (gelassen) Die Reihe ist an Ihnen! — Und damit es Ihnen nicht an Gelegenheit dazu mangle — (mit einem freundlichen Lächeln) Lassen Sie sich dienen! —

Gräfin. Nur keine Bitte für Augusten! denn diese hat sich ganz von meinem Herzen losgerissen. —

Obrister. Gott bewahre! — Die Sorge für Augusten liegt nun mir ob. — Ob ich es gleich sehr ungerecht finde, daß sie, um des Stolprians willen, den wir in den heiligen Ehestand gemacht haben, bei Ihnen verlieren soll, da doch niemand daran Schuld ist, als (mit Nachdruck) eben Sie! —

Gräfin. (spöttisch lachend) Woran werd' ich doch nicht noch alles Schuld seyn sollen! —

Obrister. Am dritten schlesischen Kriege freilich nicht; aber hieran — allerdings! Hätte die achtzehnjährige Generalin den rüstigen Adjutanten heurathen dürfen, und nicht auch wieder auf einen schlotternden General, oder sonst großen Mann warten sollen, so wär's natürlicherweise nicht geschehn. Doch — dieß ist vorbey, und wird nun nicht wieder geschehn; denn ich lasse eben mein Regiment ausrücken, und die sämmtlichen Offiziers vom ganzen Corps zusammenrufen, um mich, in ihrer Gegenwart, trauen zu lassen. Und — Ihre Forderungen am Stammguthe Loh, wird Ihnen, ohne Zweifel heute noch, der Verwalter Herrmann, mit unterthänigsten Dank für gnädige Nachsicht — welche das arme Weib aber gnug hat fühlen müssen — nebst Interessen und Agio, richtig abzahlen. (die Gräfin macht große Augen, und Curt fährt fort) Der Befehl: Ihr Schloß zu verlassen, wird sich also heben; denn — Ihrer

Nichte konnten Sie wohl das Haus verbieten, aber — (mit einem ruhigen Lächeln) meiner Frau nicht! —

Gräfin. (ihn unterbrechend) Gott bewahre! — Sie kommandiren ja zwanzig tausend Mann. —

Obrister. (auffahrend) Und immer wieder die zwanzig tausend Mann? Also — wenn ich sie nicht kommandirte, so würfen Sie mich wohl selbst zum Hause hinaus? — Gräfin! machen Sie mich nicht toll! — Machen Sie nicht, daß ich fordre, wo ich jetzt bitte! Sie werden sonst zittern! — (gelassen) Doch — was hilft all das Gezänk? Hören Sie Vernunft und Herz, so hör' ich die Billigkeit; also — zur Sache. (legt seinen Hut weg, und nähert sich ihr sehr artig und gelassen) Gräfin! Ihr Sohn liebt meine Tochter — Als sie noch ein Mädchen von zweifelhafter Herkunft war, verdacht' es Ihnen so leicht niemand, daß Sie sich — wenigstens so lang' als möglich, gegen den reißenden Strom der

Liebe stemmten; jetzt aber — da ich mich eben, vor wenigstens zweihundert Edelleuten, öffentlich indeß für ihren Vater bekennen werde, bis ich sie von meinem Könige kann legitimiren lassen — jetzt werden Sie hoffentlich nichts mehr dagegen haben, und — ich bitte Sie, in seinem Namen, um Ihre gnädige Einwilligung.

Gräfin. Seit wenn kennt denn mein Sohn den Weg zu meinem Herzen nicht mehr? Aber freilich — weil er sich nicht sicher weiß, so schickt er zwanzig tausend Mann, um es forciren zu lassen.

Obrister. (auffahrend) Gräfin! — (gelassen) Kränken Sie mich nicht! —

Gräfin. Das will ich nicht, Herr Obrister! aber — in diese Heurath meines Sohnes willigen — (mit einem leichten Achselzucken) kann ich auch nicht. —

Obrister. (auffahrend) Und warum nicht? — (gelassen) Gräfin! Ich möcht' Ihnen gern

recht herzlich dankbar seyn, für die Gnade, die Sie meiner Tochter erzeigt haben, und für die Bildung ihres Herzens und Verstandes, welche doch allein Ihr Werk war, ehe ihr Glück das arme Mädchen vom Herzen ihrer Wohlthäterin entfernte. — Gräfin! seyn Sie nicht hart, wo Sie nur billig seyn dürfen; und — machen Sie mich nicht undankbar. —

Gräfin. Ich bin weder hart noch unbillig; aber — Sie sehn ja selbst — wenn Sie nur einigermasen billig seyn wollen, daß, unter diesen Umständen, Ihre Tochter meines Sohnes Frau nie seyn kann, —

Obrister. Nein — so wahr Gott lebt! das seh' ich nicht. — Erklären Sie mir's!

Gräfin. Dergleichen Erklärungen sind von Natur odiös. Ich dächte Sie schenkten sie mir, und gäben sich weiter keine Müh. — Mein Sohn wird hoffentlich auch anders denken. —

Obrister. (auffahrend) Anders denken? — Er! — anders denken? — Sie glauben also wohl gar, ich wollt Ihrem Sohne meine Tochter aufhängen? — Nein! Gott verdamm mich! dazu dünk' ich mich noch viel zu groß! — (etwas gelaßner) Ich bitt' um Erklärung, wegen der Umstände. —

Gräfin. Ich bin dem Mädchen herzlich gut! — Es ist ein fürtreffliches Mädchen! und verdient das brillanteste Glück; aber für unsre Familie — für meinen Sohn — (zuckt die Achsel) sie bleibt doch immer ein unehrliches Kind! —

Obrister. (auffahrend) Ha! — (gelassen) Doch, ja! — das weiß ich; aber — (wild) sobald ich sag': es ist meine Tochter! — wehe dem Manne, der noch was gegen ihren Stand spricht! — (artig) Sie sind eine Dame. —

Gräfin. Ich bitte um Schonung für meinen Sohn! denn — ich glaub' immer — er wird allen Respect für Ihre Tochter ha-

ben, aber — im Betreff der Familienverbindungen, anders denken.

Obrister. Gut! — So mag er sich selbst gegen Sie darüber erklären. — (man hört Trompeten und Pauken aus der Ferne.) So viel kann ich Ihnen, auf Ehre, versichern: daß, in funfzehn Minuten, Henriette, drunten auf ihrem Schloßplatze, mit Vater und Mutter zugleich getraut wird.

Gräfin. (erschrocken) Herr! — dergleichen Gewaltthätigkeiten sind gegen das Kriegs- und Völkerrecht. — Ich lasse stürmen!

Obrister. Und ich — an jedes Haus zehn Pechkränze hängen! — Leben Sie wohl!

Er warf seinen Hut auf den Kopf, und gieng. — Aber der Gräfin fiels nicht ein, daß er Wort halten könne; denn sie verließ sich, wie es schien, auf ihre gerechte Sache.

Siebzehntes Kapitel.

Aber — erhält Wort!

Von allen Seiten her kamen Offiziers gesprengt, und sammelten sich in Haufen, auf dem Schloßplatze; und, unter Trompetenklang, rückte eine Eskadron nach der andern an, und formirten eine Quarre — o, Himmel! und selbst die Aeltesten aus den Gemeinden, und Schulzen und Richter, kamen in ihren Sonntagskleidern angezogen, und — zwölf festlich gekleidete Mädchen mit Kränzen — Henriettens liebste Gespielinnen. — Jetzt wurde es der Gräfin bange, daß es doch wohl Ernst werden mögte. — Sie schickte ihren Sekretär ab, um dem Unfuge zu steuern, und wenigstens den Bauern, und

den Mädchens, und dem andern herbeiströmenden Volke den Heimweg zu zeigen; aber — die Bauern schüttelten lächelnd die Köpfe, und sagten: der Herr hat's befohlen! — und das Volk strömte haufenweis unaufhaltsam herbey.

Die Gräfin wüthete, für Grimm. — Sie wollte würklich stürmen lassen; aber — es fand sich niemand, der einen Strang zog. — Sie hätte sich zum Fenster hinunter stürzen, und mit Beinen drein springen mögen.

Und — gleich einem Engel aus der gemahlten Apokalypse — von einem weißen Florkleide, wie von einer Silberwolke umflossen, einen frischen Myrthenkranz im Haar, stürzte jetzt Henriette an der Hand des Grafen heran. — Sie warfen sich zu den Füßen der harten Mutter, und flehten um ihren Segen. Aber — da war an keinen Segen zu denken; Gott bewahre! — Was nur von Drohungen und Schimpfreden zum hochgebohrnen Halse heraus wollte, das

stürzte über das schmucke Ehepärchen her, und — als endlich der Grimm ihr die Stimme versetzt, bebten die Lippen noch — ohne Zweifel einen herzhaften Hausfluch über sie hin.

Henriette weinte laut; denn sie war's nun einmal gewohnt gewesen von Jugend auf, ihre Gräfin für die allernächste Person nach unserm Herrgott anzusehn; aber Louis, der die Welt kannte, und unter Person und Sache zu distinguiren wußte, raffte sie auf. — „Komm, Henriette! sagte er: komm! — Laß uns unsern Herrgott um seinen Segen anflehn; der wird nicht so grausam seyn, als unsre grausame Mutter.“ — Und so faßte er sie unerschrocken in seinen Arm, und trug sie zur Thür hinaus.

Die Gräfin war außer sich! denn jetzt war's auch nicht dem geringsten Zweifel mehr unterworfen, daß es ernstlicher Ernst sey.

O, des unerhörten Frevels! Solche Sachen vor ihren Augen zu treiben? und —

so wahr Gott lebt! dort gieng auch der Pastor — ihr getreuer Sebaldus, in seinem Ornate, nach dem Kreiße zu. — Sie ließ ihm sagen: er wär auf der Stelle abgesetzt, wenn er nicht sogleich nach Hause gieng; aber auch er lächelte des ohnmächtigen Befehls, und ließ ihr zurück sagen: er wäre auf Befehl seines jetzigen Kirchenpatrons, in seinem Amte, worinnen ihm auch der Kaiser nichts zu befehlen hätte. — Er gieng, und hinter ihm drein, kroch, wie eine Schlange zusammengekrümmt, als ob er ein Duzend Laxanzen im Leibe hätte, der Herr Küster Kilian.

Wohl tausendmal wünschte sie sich den Tod, indeß Curt dem Kerne seines Corps Henrietten als seine rechtmäßige Tochter vorstellte, und alle seine Offiziers, gegen jeden, der sie nicht dafür erkennen und ehren wollte, zu Zeugen aufrief, welches sie denn auch alle einstimmig, mit einem lauten zum Himmel aufdonnernden Ja bekräftigten. — Mancher bärtige Krieger zuckte schon an sei-

nem Säbel, um für dieses schöne Mädchen einem den Hals zu brechen, und mancher, der in sechs Jahren, unter lauter Kampf und Schlachten, die Liebe verlernt zu haben glaubte, wünschte den Herrn Grafen — auf gut christlich, zum Teufel und sich an seine Stelle.

Die Gräfin mogte gar nichts mehr davon hören und sehn, warf sich grimmig auf ihr Bette, und hüllte ihre Ohren in's Kopfküssen.

Jetzt stieg, unter'm Geschmetter von sechszehn Trompeten, der feierliche Gesang zum Himmel, und — drang auch durch der Gräfin Kopfkissen.

Sie war doch neugierig, sprang auf, und blickte noch einmal, hinter'm Vorhange, durch's Fenster hinab.

Da standen, mit entblößten Häuptern, die rauhen Krieger, voll Ehrfurcht und Andacht, und auf manchem kahlen Schädel funkelten

ehrwürdige Narben — und die bärtigen Reiter rings umher gedrängt, mit klopfenden Herzen, für das Glück ihres geliebten Chef — auf den Wink, bereit, denjenigen zu Ragout zu hauen, der es wagen würde ihn darinnen zu stören — und, mit ihren Mützchen in den Händen, die alten Schulzen und Richter — und die niedlichen Mädchen um den kleinen mit Rosen und Myrthenkränzen umwundenen Altar — und die beiden Brautpaare; — alles so voll Andacht! — auch kein Gaul schnaubte! — Und langsam und feierlich stieg der Hochgesang zum Himmel. —

Der Gräfin Herz wurde warm. — Die schmetternden Trompeten schwiegen. — Tausendstimmig hallte es empor:

Ich will dich all mein lebelang,
O, Gott! von nun an ehren.
Man soll, o Herr! den Lobgesang
An allen Orten hören.
Die falschen Götzen macht zu Spott;
Der Herr ist Gott! Der Herr ist Gott!
Gebt unserm Gott die Ehre. —

Ja, ja! — die falschen Götzen: Stolz, Ahnen, und Convention — und wie all das Gesindel heißen mag, welches die reine Natur allenthalben in die Nase zwickt, und dem besten Manne oft seine süßesten Freuden verbittert, wo nicht gar zu Wasser macht; zu Spott! mit ihnen; zu Spott! — Und: —

So kommet vor sein Angesicht
Mit Jauchzen vollen Springen,
Bezahlet die gelobte Pflicht,
Und laßt uns fröhlich singen:
Er hat es alles wohl bedacht!
Und alles, alles recht gemacht!
Gebt unserm Gott die Ehre! —

Jetzt brach der Gräfin das Herz! — Jetzt siegte das reine Menschengefühl über alle den hochtrabenden Schnickschnack des Stolzes und der Eitelkeit, und der Wahrheit Sonne strahlte durch den alten Nebel der Verblendung. — Eine glückliche Stunde! —

Sie sprang hinunter; und als eben der Gesang endete, war sie am Kreiße. —

„Kinder! rief sie, indem sie sich durch den dichten Kreiß drängte; Kinder! — auch meinen Segen nehmt mit zum Altare!“ — Da gab's offne Mäuler die Menge! denn — unter andern Umständen, wär sie wenigstens mit einem Zuge von Sechsen gefahren gekommen. —

Sie fiel ihrem Sohne um den Hals, und Henrietten und Augusten; auch Curt wischte das Maul schon; aber dieser erhielt bloß einen biedern Händedruck, und dachte: auch gut! — Und, mit Freudenthränen in den Augen, führte sie die beiden Paare selbst an den Altar, wo sie mit einem zufriedenen Lächeln der ehrliche Sebaldus empfieng, der nun ganz gewiß überzeugt war, daß er nicht abgesetzt wurde, wenn auch dieses noch von ihr abgehangen hätte. —

Jetzt war die Gräfin größer als sie jemals gewesen war! — Sie hatte bisher alles beherrscht; nur sie selbst war, durch Schmeicheleien beherrscht worden. Jetzt beherrschte sie sich selbst! und tausend verjährte Thorheiten

erlagen unter der unverkennbaren Macht der reinen Natur. —

Jetzt flossen Ströme von Freudenthränen! — Selbst dem bärtigen Ulahnen, der einen Menschen eben so gleichgültig als einen Hammel schlachtete, näßte so was an der Wimper, das einer Thräne glich, und mit Freuden sprach der fröhliche Sebaldus den Segen des Himmels über die Glücklichen. —

„Sitzt ab!" — kommandirte zuletzt der Obriste; denn Louis hatte ein Faß Wein für seine braven Reiter, und für das Volk, anstecken lassen. —

Alles lagerte sich! — Die Honoratiores thaten sich im Schlosse ein, so gut es gehn wollte! und einer der fröhlichsten Tage des Jahrhunderts flog über die traurende Welt hin. —

Ueber die Privatfreuden der neuen Eheleute, breitete die gefällige Nacht den bescheidenen Vorhang. Es ist nichts davon bekannt geworden, als — daß Auguste nicht traurend rief: vor achtzehn Jahren! —

Ehre! genug für unsern Bräutigam, dem schon der Bart zu grauen anfieng! —

Henriette schlich sich am andern Morgen an den Wänden weg, und wollte sich von gar niemanden ansehn lassen. —

Achtzehntes Kapitel.

Wo lebt der hochbeglückte Mann,
Der sich mit diesen messen kann?
  Gieng's auch mitunter krumm und krauß;
  Sie lächelten, und hielten aus,
Und rufen nun, in süßer Ruh
Dem jammernden Herr Bruder zu:
  Ein Narr, der eine Rose bricht,
  Und jammert, wenn der Dorn ihn sticht! —

Und so gieng's auch der Mutter. — Sie schämte sich vor der Tochter. — Einige Tage schlichen sie um einander herum, und keins wagte es, das andre anzusehn. — Der Gräfin machte es viel Spaß, diese beiden jungen Weiber aller Augenblicke roth zu machen. — Und damit sie destomehr Gelegenheit dazu haben mögte, durfte jetzt das Haus keine

Stunde von Fremden leer werden. Da wurde denn die ganze Geschichte täglich wohl zwanzigmal erzählt, und jeder fragte natürlicherweise, wie sie auf diese Motion geschlafen hätten? — Eine Frage, die nicht füglich anders als durch ein Erröthen beantwortet werden konnte. —

So war denn das Schloß Lauterbach jetzt ein wahres Elisium, seitdem die Gräfin überzeugt worden war, daß das Glück der Menschen bloß auf ihren Herzen beruhe. — Zwang und Zurückhaltung, Heucheley und Schmeicheley, und all die Gefolge des leidigen Stolzes, und einer übel verstandenen und noch übler angebrachten Hoheit, waren verschwunden, und Lieb und Freundschaft, Offenheit und Ruhe, und alles was zur häuslichen Glückseligkeit gehört, an ihre Stelle getreten. — Nur Schade, jammerschade! daß es — vor der Hand wenigstens — nicht lange dauerte; denn Curt erhielt, noch am Abende seiner Hochzeit, Ordre: mit seinem Corps wieder zur Armee des Königs zu stoßen, indem

dieser, müde der kleinen Zerstöhrungen, dem Feinde, der ihn jetzt von allem — sogar von seinem Muthe verlassen glaubte, geschwind einmal das Weiße in den Augen zeigen wollte. — Doch, es war ihm ja nichts Unerwartetes. Er steckte die Order lächelnd in die Tasche, schrieb den Feldjäger seinen Empfang ein, und schlief — wie nun ein Bräutigam schläft! — Am andern Morgen traf er seine Einrichtungen eben so still. — Er ließ seine Vorposten, um seine Absichten zu verbergen, noch einige Stunden tiefer in's Land rücken, und entsetzliche Lieferungen ausschreiben. — Der Graf selbst, den er, als seinen Schwiegersohn, am wenigsten schonen durfte, erhielt eine so reichliche Portion Zahlen, daß er fast erschrak; aber Curt lächelte, und sagte: es ruinirt dich nicht! —

— Alles schrie ihn um Schonung an; aber er war so hart und unerbittlich, daß es die Gräfin schier verdroß, und Auguste seufzte. — „Seufze nicht! sagte er; es muß so seyn! — Wenn die armen Leute kommen, und den

Schweiß ihrer Arbeiten meinen Pferden vorschütten, dann erlaube ich dir, zu seufzen, zu weinen, und mich zu schimpfen so viel du willst. — (lächelnd ihr drohend) Eher nicht!" —

Indeß suchte er auch das Oekonomische seiner Heurathsgeschäfte so viel als möglich zu arangiren, woran noch mit keinem Athemzuge gedacht worden war. Er ließ, fast mit Widerwillen der Gräfin, ihre Schulden abzahlen, und den Verwalter Herrmann zu seinem Hauptrentmeister verpflichten; u. s. w. — Alles Anstalten und Aussichten zu einer langen Trennung! welche leicht Augusten hätten traurig machen können; aber sie hatte ja gewußt, daß er nicht bleiben konnte, und kaum auf einen glücklichen Tag gerechnet; desto tiefer fühlte sie die Freude: daß doch wenigstens einige draus wurden. — Alles war geizig im Genuß dieser Tage, und eine Feierlichkeit drängte die andre. —

So wurde, unter andern, auch eine Feierlichkeit angestellt, die sich, meines Wissens, nur an einigen wenigen Orten aus dem Alterthume erhalten hat. Man pflegte nämlich, bey besonders glücklichen und sonderbaren Ereignissen, etwas, das entweder auf die Person oder die Sache unmittelbaren Bezug hatte, in den Kirchen des Orts, zur ewigen Erinnerung aufzuhängen, und, nach Gelegenheit, auch eine milde Stiftung hinzuzufügen. *) — Dieses sollte denn auch hier geschehn. —

Eine Stiftung hatte bereits Henriette gemacht; denn, als ihrem Vater und Gatten die Gräfin die Berechnung über das Capital vorlegte, welches bey ihr gefunden worden war, und sich außerordentlich gemehrt hatte,

*) Daß dieses in den alten Zeiten Sitte gewesen sey, zeigt folgender Vers des Horaz:

—— —— —— me tabula sacer
Votiva paries indicat, uvida
Suspendisse potenti.

hat sie: es der ohnehin seit kurzer Zeit einigemal verunglückten Kirche schenken zu dürfen, und — es läßt sich denken, daß niemand etwas dagegen hatte. Nur um ein recht anschauliches Simbol der Erinnerung, um es der kurzen Innschrift des Sebaldus beyzufügen, war man einigermasen in Verlegenheit; denn das bekannte Tuch, welches einigermasen die Entdeckung verursacht, und die Aus-

---

Vestimenta maris Deo —

Od. Lib. 2 Ode V.

Und aus den neuern Zeiten existirt, von dieser Gewohnheit, noch, unter andern, dieß Beispiel: Zur Erinnerung des Raubes der sächsischen Prinzen, Ernst und Albert, durch Kunz von Kaufungen, und deren glückliche Rettung, wurden in der Kirche — zu Altenburg oder Zwickau — ihre streifigen Nachtkleider, in welchen sie entführt worden, aufgehangen.

sage der alten Frau bestätigt hatte, wollte Henriette schlechterdings nicht dazu hergeben, da es ihr selbst eine angenehme Erinnerung, an die Vergangenheit, in der spätesten Zukunft seyn sollte. — Man sann lange hin und her, und zerbrach sich die Köpfe. Jedes that seinen Vorschlag, und er wurde immer vom andern verworfen. Alle Menschen, welche hier aus und ein giengen, wurden gefragt; allen war es zu rund! denn die Sache war zu außerordentlich, als daß man nicht auch durch etwas außerordentliches ihr Gedächtniß hätte zu verewigen suchen sollen.

Als endlich niemand mehr Rath wußte, sprang einst, da man unzufrieden davon sprach, in voller Freude, der alte Puff auf. — „Das hat mir Gott eingegeben! — Das hat mir Gott eingegeben!“ — rief er, und hüpfte, wie eine Bachstelze, frölich zum Thore hinaus. — Alle waren neugierig, was doch der alte Kauz werd' ersonnen haben, und harrten sehnlich auf seine Zurückkunft.

Er kam, und brachte — den alten Dachsranzen, in welchem er Henrietten gefunden, und nach Hause getragen hatte. — „Das ist's wahre! rief er, und Thränen standen ihm in den Augen; — o, Gott! wenn ich mich daran erinnre!" — Hier drückte er zärtlich den Dachsranzen an sein Herz.

„Wahr! riefen alle, beistimmig; und sonderbar gnug das Simbol, für eine so sonderderbare Begebenheit!" — Und, unter häufigen Thränen des ehrlichen Puff, der in seinem Leben sich's nicht hätte träumen lassen, daß seinem verschabten Dachsranzen so viel Ehre wiederfahren würde, wurde dieser Dachsranzen in Prozession nach der Kirche transportirt, und daselbst, hinter dem Altar aufgehängt; allwo er, nebst der Inschrift, welche diese ganze Geschichte im Umriß enthält, noch bis diese Stunde zu sehn ist.

Ich habe zwar nicht das Vergnügen gehabt, diesen hochgeehrtesten Dachsranzen mit

Augen zu sehn; aber — zur Glaubwürdigkeit der Sache, wird hoffentlich meinen Lesern gnug seyn, wenn ich ihnen auf Ehre betheure: daß mir dieses eben diese Henriette selbst versichert hat.

Beschluß.

Am dritten Abende legte sich Curt mit seiner Auguste noch einmal ruhig schlafen; aber — um Mitternacht stand er auf, kleidete sich an, und weckte sie. Man kann denken, wie sie erschrack, als sie die Augen aufschlug, und ihn reisefertig vor ihrem Bette sah. — „Stille! sagte er; Du hast einen Mann, der schweigen gelernt hat; Du mußt's auch lernen! — Unter drey Stunden darf niemand hier wissen was vorgefallen ist. — Lebe wohl! So Gott will, sehn wir uns wieder.“ — Er drückte sie an sein Herz, und — ehe sie sich recht besinnen konnte, war er fort. — Sie weinte, aber schwieg. — Als der Morgen anbrach, war von seinem Corps kein Mann

mehr in der ganzen Gegend zu sehn; die ausgeschriebenen Lieferungen fielen weg, und bald darauf hörten sie die Nachricht von der fürchterlichen Schlacht bey Liegnitz. (d. 15. Aug. 1760.) — Alles was ihn lieb hatte, zitterte für ihn; denn sie wußten, daß er auch jetzt — zwar nicht Gefahren suchen, aber auch keine scheuen werde. Henriette leistete treulich ihrer guten Mutter Thränengesellschaft. Aber — sie hatten sich umsonst geängstigt. Er schrieb ihnen bald einen lieben Trostbrief: daß er frisch und gesund seine Reiter in's Feuer, und auch wieder heraus geführt habe. Daß er einen Finger verlohren hatte, ließ er nicht einmal in der Armee melden. — Und noch oft, ach! noch oft zitterten und weinten sie um ihn; denn noch manche blutige Schlacht mußte Friedrich kämpfen, um seinen Feinden begreiflich zu machen, daß er unüberwindlich sey; aber — dem Himmel sey Dank! immer umsonst. — Er kam zurück! kam, mit Wunden und Ehrenzeichen bedeckt; aber — er kam nur, um seine Auguste zum

Grabe zu begleiten. — Das arme Weib hatte freilich viel gelitten, daß auch der festeste Körper erschöpft worden wär. — Er gönnte ihr die Ruh, nach so manchem harten Kampfe; bedauerte aber nur: daß sie von diesem armseligen Leben so viel Böses und so wenig Gutes genossen, und konnte die Gräfin nie leiden lernen, weil er sie immer für den Quell alle dieser Leiden ansah, die sein liebes Weib vor der Zeit in's Grab gedrückt hatten. —

Uebrigens schlummerte er nun in Ruhe auf seinen verdienten Lorbeern; denn Friedrich, welcher wußte, daß er kein eignes Vermögen hatte, schenkte ihm eine fette Pfründe; und Henriette genoß noch lange das Glück: ihren guten Vater in seinem Alter zu pflegen. —

Ende
des zweiten und letzten Theils.

Grabe zu begleiten. — Das arme Weib hatte freilich viel gelitten, daß auch der festeste Körper erschöpft worden wäre. — Er gönnte ihr die Ruh, nach so manchem harten Kampfe; bedauerte aber nur: daß sie von diesem armseligen Leben so viel Böses und so wenig Gutes genossen, und konnte die Gräfin nie leiden lernen, weil er sie immer für den Quell alle dieser Leiden ansah, die sein liebes Weib vor der Zeit in's Grab gedrückt hatten. —

Uebrigens schlummerte er nun in Ruhe auf seinen verdienten Lorbeern; denn Friedrich, welcher wußte, daß er kein eignes Vermögen hatte, schenkte ihm eine feste Pfründe; und Henriette genoß noch lange das Glück: ihren guten Vater in seinem Alter zu pflegen. —

Ende

des zweiten und letzten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cramer, Carl Gottlob,

Das Jäger-Mädchen

Bd.: 2

Arnstadt ; Rudolstadt (1800)

P.o.germ. 250 f-9,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107030-5
VD18 90374355